

KLIMAWANDELN

Regionale Impulse für den Schöpfungszeitraum

HERAUSGEGEBEN VON DER POMMERSCHEN EVANGELISCHEN KIRCHE
PROJEKTSTELLE FÜR ENTWICKLUNGSBEZOGENE BILDUNG / ÖKUMENISCHES LERNEN

STELLUNGNAHMEN

IMPULSE

PERSPEKTIVEN

EINFÜHRUNG



**Und Gott der HERR nahm den Menschen
und setzte ihn in den Garten Eden, dass er
ihn bebaute und bewahrte.**

GEN 2,15



Geleitwort

Dr. Hans-Jürgen Abromeit

Bischof der Pommerschen Evangelischen Kirche

„Ich glaube an Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde.“ So bekennen in beinahe jedem Gottesdienst wir Christen unseren Glauben. Deswegen ist das entscheidende Argument in der Auseinandersetzung um die Folgen des Klimawandels die Bewahrung der Schöpfung. Dies ist die Aufgabe, die Gott uns Menschen aufgetragen hat. Als seine Ebenbilder (1. Mose 1, 27) hat er uns zu Weltverwaltern gemacht. Er hat uns beauftragt, sowohl „die Erde zu beherrschen“, als sie auch „zu bebauen und zu bewahren“ (vgl. 1. Mose 1, 28 und 2, 15).

In der Debatte um den Klimawandel hat das internationale Expertengremium für Klimawandel (International Panel of Climate Change – IPCC) deutlich gemacht, dass nicht viel Zeit bleibt, um den Klimawandel mit seinen Konsequenzen nachdrücklich zu beeinflussen. Es gibt keine seriösen Zweifel an der menschlichen Verursachung des gegenwärtigen Kli-

mawandels. So ist der gegenwärtige CO₂-Gehalt höher als jemals zuvor in den vergangenen 650.000 Jahren der Erdgeschichte. Elf der vergangenen zwölf Jahre waren die wärmsten seit Beginn der Klimaaufzeichnungen im Jahre 1850. Der Klimawandel hat bereits jetzt einen nachweislichen Einfluss auf physische und ökologische Systeme. Der Anstieg des Meeresspiegels gefährdet viele küstennahe Siedlungen, auch bei uns. Erste Zwangsumsiedlungen von Menschen sind in pazifischen Inselstaaten bereits erfolgt. Dramatisch sind die Auswirkungen des Klimawandels auf die belebte Mitwelt und die Mitgeschöpfe. 20–30% aller bekannten Arten sind vom Aussterben bedroht. Noch besteht allerdings kein Grund zur Resignation, denn noch können wir dem Klimawandel entgegensteuern.

Um die Gefahren für die Erde abzuwehren, müssen die Ursachen des Klimawandels minimiert werden. Wir brauchen eine Wende zu einer dauerhaft naturverträglichen Wirtschafts- und Lebensweise, biblisch gesprochen: eine Umkehr.

Eine Hilfe zu einer solchen Kehrtwende im Denken und Handeln will die hier vorliegende Handreichung sein. Sie gibt Hinweise zum Verständnis des Klimawandels und Anregungen, wie er in Gemeinde und Schule thematisiert werden kann. Das Wichtigste aber sind die Vorschläge, was wir zu seiner Begrenzung beitragen können. Deswegen ist dieser Schrift eine weite Verbreitung und vielfacher Gebrauch sehr zu wünschen.



Vorwort

Anne Freudenberg

*Projektstelle für entwicklungsbezogene Bildung
/ ökumenisches Lernen*



Schon von weitem ist der Kilimanjaro, der in der Sprache der Dchagga „Haus Gottes“ genannt wird, zu sehen. Mit seinen 5.893 m über dem Meeresspiegel ist es das höchste Bergmassiv Afrikas. Es sieht aus, als ob er eine weiße Mütze trägt. Doch verstärkt durch den Klimawandel ist sie löchrig geworden. In 20 bis 30 Jahren wird auf dem Kilimanjaro wahrscheinlich kein Eis mehr sein. Die schmelzende Kappe ist Sinnbild für die Folgen des Klimawandels.

Der Klimawandel steht zum einen für die globale Erderwärmung. Besonders durch den Ausstoß von Treibhausgasen tragen wir als Menschen zur Veränderung der Erdatmosphäre bei. Der Klimawandel ist eine Gefahr und Bedrohung.

Zugleich ist der Klimawandel auch ein dynamischer Be-

griff und trägt die Perspektive des „Wandels“ in sich. In der christlichen Tradition tritt neben die Erfahrung von Chaos und Bedrohung die Dimension der Metanoia (Umkehr). Die Einladung zur Umkehr ermöglicht einen Perspektivwechsel und schließt die Hoffnung auf Veränderung ein. Durch Buße, durch Änderung des Lebensstils, kann es einen Wandel geben.

Aufgrund der Dringlichkeit angesichts des Klimawandels zu handeln, haben christliche Kirchen auf nationaler, europäischer und weltweiter Ebene aufgerufen, zwischen dem 1. September und Erntedankfest einen Schöpfungszeitraum zu gestalten und durch Gottesdienste, Aktionen, Veranstaltungen, die Bedrohung und Bewahrung der Schöpfung zu bedenken.

Etwa 20 Frauen und Männer aus dem Bereich der Pommerschen Ev. Kirche haben sich neben ihren alltäglichen Aufgaben Zeit genommen, ihre Erfahrungen aus der Praxis als Beiträge zusammenzutragen.

Diese Broschüre richtet sich an Mitarbeitende in Schulen, an Kirchengemeinden und den schulkooperativen Bereich zunächst in Pommern, aber auch darüber hinaus.

Der Schwerpunkt dieses Heftes liegt darin, die regionalen Herausforderungen angesichts des Klimawandels zu beschreiben. So ist mit dem geplanten Bau des Steinkohlekraftwerkes in Lubmin eine Diskussion um den Tourismus- oder Industriestandort entbrannt. Zudem hat Mecklenburg-Vorpommern mit seiner Lage zum Wasser und als sonnenreiche Gegend in Deutschland günstige Voraussetzungen für die Gewinnung von alternativen Energien aus Wind und Sonne.

Mit dieser Broschüre möchten wir den Blick öffnen, um mit Kooperationspartnern aus der Region (NABU, Ökumene) an diesem Thema zu arbeiten. Wir möchten Mut machen, dass dieses Thema auch unter einfacheren Bedingungen möglich ist. Und wir wollen Neugierde wecken, um diese Beispiele als Impuls zu nehmen und im eigenen Kontext weiterzudenken und auszubauen.

EINFÜHRUNG

4 – Geleitwort*Dr. Hans-Jürgen Abromeit**Bischof der Pommerschen Evangelischen Kirche***5 – Vorwort***Anne Freudenberg**Projektstelle für entwicklungsbezogene Bildung**/ ökumenisches Lernen*

PERSPEKTIVEN

AUF DEN KLIMAWANDEL

8 – Entwicklungsbezogene Perspektive*Anne Freudenberg, Projektstelle für entwicklungsbezogene**Bildung / ökumenisches Lernen***12 – Regionale Perspektive***Prof. Dr. Konrad Ott, Universität Greifswald, Umweltethik***14 – Biblisch-theologische Perspektive***Prof. Dr. Christof Hardmeier, Universität Greifswald,**Theologische Fakultät***18 – Religionspädagogische Perspektive***Jörg Moritz-Reinbach, Studienleiter am TPI in Greifswald***19 – Ökumenisch-liturgische Perspektive***Christa Göbel, Landespfarrerin für Ökumene und Mission*

PRAKTISCHE IMPULSE

22 – Ahlbeck: Was, wenn die Tüfte nicht mehr wächst*Kartoffelprojekt für die schulkooperative Arbeit**Sandra Kussat-Becker, Schulpfarrerin in Pasewalk***26 – Barth: Niemand is(s)t für sich allein***Kinderrüstzeit für Kinder im Grundschulalter**Christhart Wehring, Pfarrer z.A. in Barth***31 – Ducherow: Zukunft Leben – Wasser ist Leben***Brunnenbauprojekt mit jugendlichen MigrantInnen**Albrecht Süptitz, Mitarbeiter im Jugendmigrationsdienst***35 – Greifswald: Gerechtigkeit schafft gutes Klima***Gottesdienstentwurf im Rahmen der entwicklungspol. Tage**Angela Olotu, Pfarrerin aus der Norddiözese in Tansania***40 – Greifswald: Wachet auf***Konzert im Dom gegen das geplante Steinkohlekraftwerk**Matthias Gürtler, Pfarrer in Greifswald, Dom St. Nikolai***42 – Groß Zicker: Saure Trauben? – Stumpfe Zähne!***Gottesdienstentwurf zum geplanten Steinkohlekraftwerk**Olav Metz, Pfarrer in Groß Zicker auf der Insel Rügen***47 – Gützkow: Sensibel werden für den Wald***Ideensammlung für die Arbeit mit Kindern**Martina Jeromin, Gemeindepädagogin in Gützkow***48 – Hohenmock: Schweinemastanlage***Anregungen für den Gemeindekirchenrat**Kathrin Krüger, Pfarrerin in Hohenmock*

50 – Liepen: Hoffnungsperspektive Solartechnik

Solarprojekt mit Jugendlichen aus Vorpommern in Südafrika – ein Erfahrungsbericht

Frauke Winkler, Pfarrerin in Liepen

52 – Rügen: Unmittelbare Begegnung mit der Natur

TEO outdoor für 5./6. Klassen

Dr. Eberhard Buck, AG TEO, Referent Schulkooperative Arbeit

55 – Region Klatzow: Interview mit dem Landwirt Henning Schramm

Stefan Zeitvogel und Ringo Heibel, FÖJ in Klatzow

56 – Schwerin: Geh aus mein Herz und suche Freud

Liedpredigt im Rahmen eines Ökumenischen Gottesdienstes der ACK-MV auf der BUGA am 10. Mai 2009

Fridolf Heydenreich, Landessuperintendent in Güstrow

58 – Sophienhof: Stark wie ein Baum

Kinderrüstzeit für Kinder im Grundschulalter

Anne Freudenberg, Projektstelle für entwicklungsbezogene Bildung / ökumenisches Lernen

62 – Stralsund: Jona – ein Prophet geht baden

Theaterprojektwoche für Konfirmandinnen und Konfirmanden

Tabea Bartels, Pfarrerin in der Konfirmandenarbeit

64 – Ziethen: All Morgen ist ganz frisch und neu

Konfirmanden entdecken Gesangbuchlieder neu

Bernhard Hecker, Pfarrer in Ziethen

68 – Ausblick**Gemeindepädagogische Perspektive: Klima wandeln**

Eva Stattaus, Leiterin des TPI in Greifswald

STELLUNGNAHMEN**69 – Dritte Europäische Ökumenische Versammlung**

8. September 2007

70 – Brühler Empfehlung aus der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland

27. Oktober 2008

71 – Beschluss der 10. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland

5. November 2008

72 – Beschluss der 8. Tagung der XI. Landessynode der PEK zum Bau des Steinkohlekraftwerkes in Lubmin

16.–18. November 2008

73 – Stellungnahme in der öffentlichen Anhörung zum Bau des Steinkohlekraftwerkes von Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit

26. November 2008

77 – Stellungnahme der Kreissynode des Kirchenkreises Greifswald zum Bau des Steinkohlekraftwerkes

Dezember 2007

77 – Stellungnahme der Kirchengemeinde Krummin / Karlshagen zum geplanten Steinkohlekraftwerk Lubmin

18. November 2007

79 – Impressum

Entwicklungsbezogene Perspektive

Anne Freudenberg, Projektstelle für entwicklungsbezogene Bildung / ökumenisches Lernen

1. Der Gordische Knoten – Sinnbild für den Klimawandel

Zwölf Frauen und Männer sind in einem wirren Knäuel miteinander verbunden. Das Spiel heißt Gordischer Knoten. Die Teilnehmenden haben sich im Kreis aufgestellt und gehen mit geschlossenen Augen und vorgestreckten Armen auf die Mitte zu. Jeder hat die Hand eines anderen ergriffen. Und nun besteht die Aufgabe darin, ohne die Hände loszulassen, durch Drüber- und Druntersteigen den Knoten so zu entwirren, dass ein geschlossener Kreis entsteht. U. a. sind in diesen Gordischen Knoten eine Landrätin aus der Zentraldiözese der Evg.-Luth. Kirche in Tansania, ein Bezirkskatechet aus Zittau, ein Jugendpfarrer aus Stralsund, ein stellvertretender Bischof aus der Norddiözese und eine Bildungsreferentin aus der Arushadiözese verwoben. Nkya, ein Ökonom aus der Norddiözese, findet, dass dies ein Sinnbild für die Komplexität des Klimawandels ist.

a) „Zebrafelsen ohne Zebras“ – die Dringlichkeit zum Handeln

Auf dem Hintergrund der aktuellen wissenschaftlichen Diskussionen kann es keinen prinzipiellen Zweifel mehr daran geben, dass sich ein Klimawandel vollzieht und dieser durch die von Menschen verursachten Emissionen von Treibhausgasen vorangetrieben wird.

Die Auswirkungen des Klimawandels sind geographisch so verteilt, dass sie insbesondere die armen Länder, vor allem in Afrika südlich der Sahara, belasten.

Während einer Multiplikatorenreise im Oktober 2008 erfuhren wir, dass angesichts der verschobenen Regen- und Trockenzeiten der Klimawandel für die Menschen in Tansania schon jetzt spürbar ist. Für die Massai, die in der Nähe des Mount Meru leben, ist die Trockenheit eine große Bedrohung für ihre Ernte. Die Kühe geben kaum Milch und Not-schlachtungen werden deshalb nötig. Auch am Kilimanjaro ist der Wassermangel die größte Herausforderung. Frühere Generationen bauten Kanäle, die von den Flüssen abgingen, aber heute sind sie restlos vertrocknet. Von den ursprünglich 300 Flüssen existieren jetzt nur noch 80. In der Zentraldiözese, der Partnerkirche zur Pommerschen Ev. Kirche, berichtet Bischof Sima, dass es in dieser Region nur eine Regenzeit für ein bis drei Monate gibt. Dann ist es für neun Monate trocken und windig. Ein Stück von seinem Haus entfernt, zeigt er uns einen idyllischen Hügel „ZebraLand“. Die Tiere kamen hierher zur Tränke, aber jetzt gibt es keine Zebras mehr. Die Tiere sind aufgrund der Trockenheit verschwunden. Es ist höchste Zeit, etwas gegen den Klimawandel zu tun.

b) Der Klimawandel – die Krise aller Krisen

In ihrem Buch „Der globale Countdown“ beschreibt Christiane Grefe den Klimawandel als die Krise aller Krisen. (Christiane Grefe: Der globale Countdown, S. 214) Der Klimawandel ist mit politischen, ökonomischen und sozialen Folgen verbunden. So führen die Auswirkungen des Klimawandels zu Verteilungskonflikten um Böden, Wasser und Nahrung. Am Beispiel Tansanias erfuhren wir, dass der Mangel an Nahrung Migration von ländlichen in den städtischen Bereich nach sich zieht. So leben die Menschen in der Region um den Kilimanjaro vor allem vom Kaffee. Da aber der Kaffeepreis in den letzten 30 Jahren erheblich gesunken

ist, sind die Einnahmen von vielen Kleinbauern zurückgegangen. Die jüngeren Leute sehen keine Zukunftsperspektive und ziehen vom Land in die Stadt.

Der Klimawandel hat zudem Folgen für die Ernährungssicherheit. Denn mit der Krise fossiler Ressourcen ist man auf der Suche nach alternativen Agrotreibstoffen. Im Zusammenhang der Diskussion um Biosprit sind die Preise für Grundnahrungsmittel erheblich gestiegen, so dass Menschen in Asien oder Lateinamerika hungern müssen. Diese Ausweitungen von Anbauflächen für Monokulturen oder auch



für die Futtermittelgewinnung für Kühe, um den erhöhten Fleischbedarf zu decken, weisen neben der Krise fossiler Ressourcen auf die Krise lebender Ressourcen. (in: Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“, S. 46) Denn „die Rodung von Wäldern und die Ausweitung landwirtschaftlicher Flächen sind die wichtigsten Faktoren, welche zur (Zer-)Störung der Lebensräume von Pflanzen und Tieren führen – die wesentliche Ursache für den Rückgang der Artenvielfalt.“ (ebd, S. 47). Der geplante Bau der Schweinemastanlage in der Nähe

von Hohenocker, der in dem Beitrag auf S. 48 thematisiert wird, weist auf diese akute Bedrohung des Ökosystems hin.

Als eine weitere Ursache für die Krise lebender Ressourcen nennt die Studie den industriellen Fischfang. Das vor kurzem eröffnete Ozeanum in Stralsund zeigt die Vielfalt der Meereswelt und macht zugleich deutlich, wie stark die Pflanzen- und Tierwelt im Wasser bedroht sind. Das Konfirmantenprojekt zum Thema „Ein Prophet geht baden“ (S. 62) will Jugendliche ermutigen, Verantwortung zu übernehmen.

c) Entwicklung ist Klimaschutz

Die Erde, auf der wir leben, ist nach biblischem Verständnis Gottes Haushalt (oikos). Nach Gen 1 haben wir als Haushalter eine grundlegende Verantwortung für diese eine Erde, sie gut „zu bebauen und zu bewahren“. Als VertreterInnen aus den Ländern des Nordens und des Südens stehen wir vor der Herausforderung, gemeinsam eine sozial und ökologisch gerechte Weltgemeinschaft zu gestalten.

So thematisiert die Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“ die globale Konfliktlage von Ökologie und Gerechtigkeit. Denn das Entwicklungsverlangen der weniger industrialisierten Länder kollidiert mit der Endlichkeit der Biosphäre. (ebd, S. 29)

1992 hat die Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung die wesentliche Botschaft vertreten, dass es ohne Umwelt keine Entwicklung und ohne Entwicklung keine Umwelt geben kann (ebd, S. 22). Und das heißt in der Konsequenz, Entwicklungspolitik für den Süden ist zu allererst Klimapolitik im Norden, „denn Zukunftsfähigkeit kann nicht nur als Naturliebe, sondern muss auch als Option für die Armen buchstabiert werden“ (ebd, S. 23).

II. Einsichten für die entwicklungsbezogene Bildung

a) Wechselseitige Abhängigkeit – Kohle aus Südafrika

Die politischen Stellungnahmen auf internationaler, euro-

päischer und nationaler Ebene haben das Thema des Klimaschutzes auf ihre Agenda gesetzt. Es bleibt aber die Herausforderung deutlich zu machen, inwieweit der Klimawandel jeden Einzelnen in den Kirchengemeinden, in den Schulen, in unserem alltäglichen Leben betrifft. „Was hat das mit mir in Ueckermünde oder Gingst zu tun?“, so fragen mich Menschen aus den Kirchengemeinden. „Der Klimawandel ist doch so weit weg.“

Der Gordische Knoten als Sinnbild für die Komplexität des Klimawandels macht deutlich, dass wir miteinander verbunden sind. Aktuell ist dies durch die Finanzkrise erfahrbar. Überall auf der Welt erleben Wirtschaftszweige große Einbrüche und Arbeiternehmerinnen werden entlassen. Auch die Klimakrise zeigt ihre Auswirkungen über die nationalen Grenzen hinaus. „Ein „lokaler“ Konflikt in einem erdölproduzierenden Land kann die Ölvorräte auf der ganzen Welt beeinflussen und Veränderungen der Energiepolitik von Ländern hervorrufen, die Tausende von Meilen weit weg sind.“ (Suan Fountain: Leben in der einen Welt, S. 14). So soll im Zusammenhang des geplanten Steinkohlekraftwerkes in Lubmin Kohle aus Australien und Südafrika hierher transportiert werden. Eine niederländische Firma plant derzeit den Bau einer Schweinemastanlage mit 48.000 Schweinen in Alt Tellin. Getreide aus Pommern wird in der Türkei zu Brot verarbeitet. Rosen von der Blumenfarm in Tansania werden nach Europa geschickt. Die veränderten Regen- und Trockenzeiten haben Einfluss auf die Landwirtschaft und damit auf die Absatzmöglichkeiten ins Ausland. In dieser globalisierten Welt stehen wir miteinander in einer wechselseitigen Abhängigkeit.

b) Bilder und Wahrnehmungen – der Fluss, der die Farbe der Erde annimmt

Neben den Informationen, die wir durch Berichte oder Medien bekommen, ist die konkrete Begegnung mit den Menschen aus den Ländern des Südens unverzichtbar.

So hat sich für die Teilnehmenden durch die Tansaniareise im Oktober 2008 und das Kennenlernen der Lebensumstände die Dringlichkeit im Umgang mit der Klima- und Umweltthematik verändert. Thomas O. Laiser, Bischof der Arushadiözese, umschrieb dies mit einem tansanischen Sprichwort: „Der Fluss, der den Berg herabfließt, nimmt die Farbe der Erde an.“ Der Austausch mit den Menschen vor Ort verändert die Sichtweisen und zugleich werden Mentalitätsunterschiede sichtbar.

c) soziale Gerechtigkeit – für ein Klima der Gerechtigkeit

Eine Einsicht dieser Reise ist, „dass wir unendlich privilegiert leben“ und dass der Klimawandel eng mit der Frage nach Gerechtigkeit verbunden ist. Am Beispiel von Tansania haben wir erfahren, dass wesentliche Grundbedürfnisse wie Nahrung, Unterkunft, gesundheitliche Versorgung und Bildung nicht erfüllt sind. Durch die Auswirkungen des Klimawandels werden diese Ungerechtigkeiten noch verstärkt: Frauen müssen noch weitere Wege zum Wasser gehen als bisher, weil Quellen versiegt sind; durch verschobene Regen- und Trockenzeiten kann nicht ausreichend geerntet werden, so dass die Menschen hungern; Tiere müssen notgeschlachtet werden, wo sonst das Geld für die Bildung der Kinder ge-



nutzt werden konnte. Ohne Wasser und Essen leiden sie an Krankheiten. Ohne Bildung können sie die Verhältnisse im Land nicht verändern. Ohne alternative Energien und durch das weitere Abholzen hat das Land keine Zukunft.

Gerechtigkeit bedeutet, dass soziale Sicherheit und ökologische Verträglichkeit die Maßstäbe für die Zukunftsfähigkeit setzen und wirtschaftliches Wachstum diesen untergeordnet ist. (in: Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“, S. 26) Die Menschen in den Ländern des Südens müssen Zugang zu den Märkten und zu den Ressourcen wie Wasser und Öl bekommen. Dabei muss Entwicklung aktuelle Standards setzen und Industrieländer müssen verstärkt in den Klimaschutz investieren, und z.B. Technologien für erneuerbare Energien als Ausgleich für die Umweltschulden in den Ländern des Südens entwickeln.

d) Konflikte und Konfliktlösungen – Visionen versus Überlebensstrategie

Aufgrund der unterschiedlichen Verhältnisse in den Industrieländern und Entwicklungsländern gibt es verschiedene Ansätze, wie der „Gordische Knoten“ gelöst werden kann. So sagte mir Alex Mkumbo, Leiter der Bibelschule in Kiomboi, auf meine Frage, welche Visionen er habe: „Ich habe im Moment keine Visionen, weil es für uns ums Überleben geht. Wir sehen nur das, was vor Augen ist. Wir müssen den Weg mit der Hacke frei räumen und können uns keine Gedanken darüber machen, was am Ende des Weges ist.“

Der Konflikt liegt darin: wie kann ich ein Projekt zu erneuerbaren Energien vor Ort initiieren, das längerfristig gesehen Verbesserungen für die Landwirtschaft und den Energiehaushalt bringen kann, wenn aber vordringlich die Herausforderung darin liegt, erst mal die Frauen und Männer an der Schule und in der Umgebung mit Essen zu versorgen und die Gehälter bezahlen zu können? Wie kann ich motivieren, ein eigenes Konzept zu entwickeln, wenn nicht mal das Geld

für Benzin da ist, um im 50 km entfernt gelegenen Ort ein gelungenes Projekt anzusehen und dadurch Anregungen zu bekommen?

e) Wandel und Zukunft – Bildung als Schlüssel: „we need nurseries“

Der Gordische Knoten ist Sinnbild dafür, dass gemeinsame Lösungsstrategien nötig sind, um aus dieser verwickelten und unübersichtlichen Situation des Klimawandels und seinen Folgen herauszukommen. Bildung ist der Schlüssel für Veränderungen und der Ausgangspunkt, um die „Not wenden“ zu können. Der Ausspruch „we need nurseries“ bringt in seiner Doppeldeutigkeit den Bildungs- und Umweltaspekt gut zusammen: Kinder brauchen Bildung in den Schulen und Bäume sollen in den Baumschulen gepflanzt werden, um ihre Lebensgrundlagen zu erhalten. Die Entwicklungszusammenarbeit braucht Geduld und vor allem immer wieder die Einsicht, dass die Impulse zur Veränderung nur aus dem eigenen Kontext entstehen können.

Wenn Entwicklungspolitik für den Süden zuerst Klimapolitik für den Norden bedeutet, dann muss hier ein Zivilisationswandel geschehen (ebd., S. 25). Die Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“ will jeden Einzelnen zum Handeln ermutigen und an Engagement und Wissen anknüpfen, aus dem sich der Wandel zur Zukunftsfähigkeit speist (ebd., S. 23). So kann jeder beim Einkaufen mitbestimmen, ob und inwieweit ökologische und soziale Missstände bestehen bleiben oder beseitigt werden (ebd., S. 571). Die Nachfrage nach Biolebensmitteln oder Fairtrade-Produkten ist inzwischen gestiegen. Ökostromanbieter gewinnen täglich tausende Neukunden. Einige Gemeinden in der PEK haben zur Energiegewinnung Solaranlagen auf ihren Dächern installiert. Carsharing (ebd., S. 591) ist eine zukunftsweisende Alternative, um benzinsparend mobil bleiben zu können. Dieser Lebensstil eröffnet damit auch eine neue Lebensqualität.

Regionale Perspektive

Dr. Konrad Ott, Professor für Umweltethik an der Universität in Greifswald

Wie das Land Mecklenburg-Vorpommern vom Klimawandel betroffen sein wird, hängt von der Entwicklung der globalen Emissionen ab. Auch im günstigsten Fall werden Anpassungsmaßnahmen unumgänglich werden. Drastische Minderung der Emissionen sind eine wesentliche Erfolgsvoraussetzung für Anpassung; ein rasanter und ungebremsster Klimawandel überfordert die natürlichen und sozialen Anpassungskapazitäten. Naturschutz ist ein zentrales Handlungsfeld für Anpassungspolitik: Es gilt generell, die Widerstandsfähigkeit natürlicher Systeme zu stärken und die Landschaft offen für wandernde Tier- und Pflanzenarten zu halten. Insgesamt sollte die Landschaft eher feucht und schattig gehalten werden.

Nun ist es so, dass einige CO₂-Minderungsmaßnahmen ihrerseits negative Wirkungen für den Bereich Natur/Biodiversität nach sich ziehen. Zu denken ist an die Belastungen durch die intensive landwirtschaftliche Produktion von Biomasse zur Herstellung von Biodiesel oder Bioethanol, an die Zerschneidungs- und Störwirkung von Windparks für Vögel und Fledermäuse oder – wenn auch für Mecklenburg-Vorpommern nur von geringer Relevanz – die Beeinträchtigung von Flüssen durch die Nutzung der Wasserkraft. Es ist damit zu rechnen, dass Konflikte zwischen Klima- und Naturschutz künftig häufiger auftreten. Angesichts der Bedeutung der betroffenen Schutzgüter erscheint es weder angebracht, der klimaverträglichen Energiegewinnung in jedem Fall Vor-

rang gegenüber dem Naturschutz zu geben, noch erscheint es sinnvoll, die Beeinträchtigung von Schutzgütern der Natur kategorisch als Ausschlussgrund für die Energieerzeugung anzusehen. Auf die Frage, wie die zu erwartenden Konflikte möglichst weitgehend entschärft werden können und wie bezüglich der Restkonflikte zu entscheiden ist, muss die Naturschutzpolitik in Zukunft Antworten suchen.

Anpassungen im Natur- und Biodiversitätsschutz

Selbst bei substanziellen Verringerungen der Treibhausgas-Emissionen durch Verminderungsmaßnahmen wird es zu erheblichen Veränderungen des Klimas kommen, die Anpassungen im Natur- und Biodiversitätsschutz unumgänglich machen. Arten werden – sofern sie dazu durch Migration in der Lage sind – ihre Areale an die klimatischen Bedingungen anpassen. Gelingt ihnen die Migration nicht, ist aufgrund verminderter Konkurrenzfähigkeit mit einem Rückgang der Populationsgrößen und langfristig auch mit dem Aussterben mancher Arten zu rechnen. In beiden Fällen werden sich Artenanzahl und Artenzusammensetzung in Lebensgemeinschaften und Biotopen gegenüber heute wesentlich ändern. Naturschutzkonzepte, die im Wesentlichen auf den Erhalt der derzeitigen Lebensräume abzielen, werden diesen natürlichen Anpassungsvorgängen nicht gerecht – insbesondere wenn sie sich auf den Erhalt kleinflächiger Schutzgebiete konzentrieren. Ein einfaches „Weiter wie bisher“ wird damit im Naturschutz nicht möglich sein. Diese Einschätzung ist angesichts des Flächenanteils von FFH- und Vogelschutzgebieten für Mecklenburg-Vorpommern von besonderer Relevanz.

Eine dem Klimawandel gerecht werdende Naturschutzpolitik muss den Schutz und die Wiederherstellung der natürlichen Anpassungspotenziale in den Vordergrund stellen. Im Einzelnen gehören dazu die folgenden Schritte:

Klimawandel verschärft den bereits bestehenden, durch andere Faktoren verursachten Druck auf Ökosysteme und Arten. Daraus lässt sich zunächst ableiten, dass alle Ansätze

im Naturschutz, die derzeitigen Belastungen zu verringern, beibehalten und konsequenter umgesetzt werden sollten. Dies wird allerdings nur gelingen, wenn Naturschutzbelange in anderen Politikbereichen, namentlich Land- und Forstwirtschafts-, Energie-, Verkehrs- und Siedlungspolitik, stärker berücksichtigt werden (Stichwort „biodiversity mainstreaming“).

Auf den Prüfstand gestellt und ggf. überarbeitet oder ergänzt werden müssen dagegen die Konzepte des konservierenden Naturschutzes. Dies gilt nicht nur hinsichtlich der Instrumente und Strategien, sondern auch hinsichtlich des erforderlichen Aufwandes und der zugrundeliegenden Ziele. Diese Forderung sollte nicht als Aufruf zur Unterwerfung des Naturschutzes unter die Imperative des ökonomischen Systems missverstanden werden – und insbesondere nicht als Plädoyer für die Reduzierung der Schutzgüter des Naturschutzes auf ihren vordergründigen ökonomischen Nutzwert! Dennoch darf der Natur- und Biodiversitätsschutz Überlegungen hinsichtlich des Verhältnisses von aufgewandten Mitteln und dem damit Erreichten bzw. Erreichbaren nicht ignorieren.

Die Möglichkeiten für Populationen und Arten, auf die sich wandelnden klimatischen Bedingungen durch Migration zu reagieren, müssen verbessert oder wiederhergestellt werden. Ein zentrales Instrument der Anpassung an den Klimawandel ist deshalb die Biotopvernetzung. Auch wenn das europäische Schutzgebietsnetz NATURA 2000 nicht mit Blick auf den Klimawandel konzipiert wurde, bietet es doch einen guten Ausgangspunkt für eine Biotopvernetzung.

Allerdings wird eine Weiterentwicklung in Richtung der Stärkung von Migrationskorridoren und der Flexibilisierung der Schutzziele erforderlich werden. Das europäische Schutzgebietsnetz müsste gegenüber einem Szenario ohne Klimawandel um etwa ein Drittel vergrößert werden, um anspruchsvollen Schutzziele (im Beispiel das Ziel, für 1200 Pflanzenarten jeweils eine Mindest-Habitatgröße von 100 qkm sicherzustellen) genügen zu können. Weiterhin wächst

der Bedarf an zusätzlichen Schutzgebietsflächen, je später mit der Erweiterung begonnen wird. Mecklenburg-Vorpommern trägt mit seiner verhältnismäßig intakten Natur eine besondere Verantwortung für den europäischen Naturschutz. Insofern ist damit zu rechnen, dass auch das hiesige Netz aus FFH- und Vogelschutzgebieten angepasst und erweitert werden muss.

Auch jenseits von Schutzgebieten (und -korridoren) ist es wichtig, die Durchlässigkeit der Landschaft zu erhöhen. Angesichts der intensiven Nutzung der Landschaft wird dies allerdings nur durch mit den Nutzergruppen, insbesondere den Land- und Forstwirten, abgestimmte und von diesen akzeptierte Maßnahmen möglich sein. Ein besonders wichtiges Instrument zur naturschutzgerechten Gestaltung der landwirtschaftlichen Nutzung sind Agrarumweltmaßnahmen. An den entsprechenden Programmen sollte insofern keinesfalls gespart werden [...]

Dynamisierung von Naturschutzkonzepten

Wie auch in anderen Bereichen, wird im Naturschutz eine Anpassung an das sich wandelnde Klima erforderlich werden. Statisch-konservierende Ansätze werden deutlich an Bedeutung verlieren, dynamischere Ansätze müssen weiterentwickelt und umgesetzt werden. Das Hauptaugenmerk sollte darauf gelegt werden, Populationen und Arten die Wanderung in neue Lebensräume zu ermöglichen. Dazu müssen einerseits die bestehenden Schutzgebiete in Richtung eines echten Schutzgebietsnetzes weiterentwickelt werden. Andererseits müssen auch die nicht geschützten Flächen so beschaffen sein, dass sie keine unüberwindbaren Hindernisse für Wanderungsbewegungen darstellen. Um eine entsprechende Strukturvielfalt landwirtschaftlich genutzter Flächen zu gewährleisten, sollte das Instrument der Agrarumweltmaßnahmen intensiv genutzt werden. Es wäre fatal, wenn intensive Schutzbemühungen durch die fehlende Kofinanzierung solcher Agrarumweltmaßnahmen seitens des Landes zunichte gemacht würden.

Biblisch-theologische Perspektive

Interview mit Professor Dr. Christof Hardmeier
vom 16. Februar 2009

Professor Dr. Christof Hardmeier hat bis zu seinem Ruhestand u.a. am Lehrstuhl für Altes Testament in Greifswald gelehrt. Schon seit seiner Jugend beschäftigte er sich mit den Themen des Konziliaren Prozesses. Als er in den 50er Jahren das Gymnasium besuchte, hat er als Schüler im Biologieunterricht den Planktongehalt des Zürichsees gemessen. Damals war der See am Umkippen. Durch die öffentliche Diskussion und das finanzielle Engagement der politischen Seegemeinden gelang es dort ab den 60er Jahren, mit umfangreichen öffentlichen Investitionen die Wasserqualität nachhaltig zu verbessern, so dass der See heute zum Trinkwasserreservoir für mehr als eine Million Menschen geworden ist.

Aus der Einsicht heraus, dass Bewusstseinsbildung eine entscheidende Voraussetzung für den politischen Wandel ist, hat er in Bielefeld das „Einwelthaus“ mitbegründet, das sich der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit verpflichtet weiß. Aktuell engagiert sich Professor Dr. Hardmeier im Rahmen der Diskussion um den Bau des Steinkohlekraftwerkes in Lubmin und initiierte vor gut einem Jahr zusammen mit Professor Dr. Konrad Ott vom Institut für Umweltethik einen „Appell an die politische Vernunft und Zukunftsverantwortung“.

Sie waren in den 60/70er Jahren sehr in den Umweltthemen engagiert. Gab es da biblische Texte oder Geschichten, die Ihnen in dieser Zeit besonders wichtig waren?

Für mich sind es bleibend vor allem die Texte aus 1. Mose 1 und 2, gerade auch der zweite Schöpfungsbericht mit der Gartenvorstellung. Da geht es um das Bebauen und Bewahren. Dies meint nicht nur ein Konservieren, sondern wir sollen achtsam und sorgfältig mit dem, was uns gegeben ist, umgehen.

Ja, diese ganzen elf Kapitel im ersten Buch Mose sind für mich wichtig, weil sie vom Menschen erzählen, wie er sich in der Welt und dem Nächsten gegenüber zurechtfinden kann, aber auch, wie er sich auf fatale Weise vertun kann – mit schrecklichen Folgen.

Wir haben ja von der Sintflutgeschichte gesprochen. Und am Ende steht die Zusage: „Solange die Erde steht, sollen nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter ...“ Gilt diese Zusage für uns heute noch?

Die gilt aus der Perspektive Gottes uneingeschränkt, ob schon das „Dichten und Trachten des Menschen“ weiterhin böse ist. D. h. die wirklichen Gefährdungen gehen von menschlichen Fehlorientierungen aus, wie uns die Finanz- und Wirtschaftskrise zeigt. In der menschlichen Verantwortungslosigkeit lauert die Gefahr, dass eben solches Chaos wieder ausbrechen kann. Die Flut ist ein Bild dafür, dass unsere Lebensgrundlagen durch unser schöpfungsvergessenes Fehlverhalten stets gefährdet sind. Wir wissen heute ja zum Beispiel, dass wir die Wasserkreisläufe und die Klimabedingungen langfristig beeinflussen.

Insofern lese ich das einerseits als Zusage, dass man an jedem Tag und jeder an seinem Ort auf sie vertrauen kann und dass man sich nicht ohnmächtig fühlen muss. Auf der



anderen Seite ist diese Zusage zugleich ein Appell an unsere Mitverantwortung für den Erhalt der segensförderlichen Lebensgrundlagen. Wir werden zur Rechenschaft gezogen für das, was wir bewirken, aber vor allem auch für das, was wir unbeabsichtigt mit verursachen, wenn wir es nicht hinreichend bedenken. Das war der biblisch-theologische Hintergrund vor einem Jahr für unseren Appell an die politische Vernunft, den Bau des Steinkohlekraftwerkes wegen der unabschhbaren Auswirkungen zu stoppen. Das ist ein konkretes Beispiel, wie man seine Stimme erheben kann. Denn die Greifswalder Boddenlandschaft mit Rügen und Usedom ist ein so unwiederbringliches Naturkapital, dass man es nicht leichtfertig verzocken darf.

Sie sprachen davon, „die Stimme zu erheben“. In welcher biblischen und theologischen Tradition steht dieses Handeln?

In erster Linie ist das die Tradition der alttestamentlichen Prophetie, mit der ich mich seit den 70er Jahren intensiv beschäftige. Schon Jesaja und Jeremia haben die politischen und sozialen Verhältnisse ihrer Zeit unter dem Blickwinkel Gottes sehr kritisch ins Auge gefasst. Und sie haben ihre Stimme aus dem gleichen Glauben erhoben, wie wir ihn heute noch

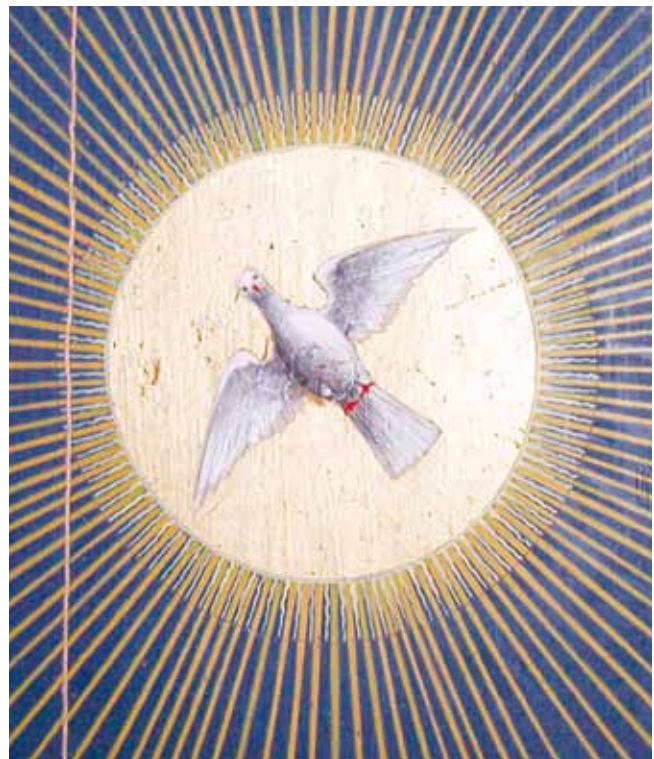
mit dem ersten Glaubensartikel bekennen. Dieses „ich glaube“ meint: ich setze mein Vertrauen allein in Gott den Vater, den Allwirksamen, den Schöpfer des Himmels und der Erde. Und daraus resultiert ein nüchterner und kritischer Blick auf alles, was in unserer Welt als einzige Lösung und felsenfeste Wahrheit daher kommt. Aus dieser Eingebundenheit in ein viel Größeres und Unfassbares resultiert nicht automatisch, dass ich etwas Bestimmtes tun muss, aber ich werde hellhörig und aufmerksam für dieses Ganze, was nicht irgendwelchen Teilinteressen, sondern dem Gemeinwohl und der Zukunft aller dient. Das entspricht dem Doppelgebot der Liebe: „Liebe Gott und Deinen Nächsten wie Dich selbst“, was ich aber jetzt nicht weiter ausführen kann. Fundamental geprägt haben mich insgesamt in dieser Hinsicht die Briefe Dietrich Bonhoeffers aus der Gefangenschaft, die ich in der Buchausgabe „Widerstand und Ergebung“ schon zur Konfirmation geschenkt bekommen habe.

Es ist sehr beachtlich, wie stark sich Menschen hier in der Region engagieren. Zugleich sehen wir tagtäglich Bilder im Fernsehen mit Überschwemmungen, Waldbränden und Hungerkatastrophen, wovon besonders Menschen auf der Südhalbkugel betroffen sind, und es entsteht die Frage: wie kann Gott das zulassen?

Ja, diese Frage: ‚warum kann Gott das zulassen?‘ setzt ein Gottesverständnis voraus, als ob Gott über besondere Lenkungsinstrumente verfügt und als ob Gott damit in irgendeiner Weise unabhängig von den Menschen mit eigenen Mitteln in das Schöpfungs- und Weltgeschehen eingreifen könnte. Das ist aber eine ganz unbiblische, nur im Hiobbuch bedachte Gottesvorstellung, die in den Dialogen selber ad absurdum geführt wird. Denn wenn man in dieser Weise von Gott denkt – nämlich wenn Gott gut und gerecht ist, dann darf er nicht den Gerechten, sondern nur die Ungerechten bestrafen – dann erhebt man sich damit über Gott und will ihm in die Karten schauen. Hiob wird ja in diesen Dialogen, in Kapitel 4–31, von seinen Freunden dazu angestachelt zu glauben, Gott muss ein Verbrecher sein, weil er ihn, den absolut Gerechten, so grundlos und fürchterlich geschlagen hat. Das ist zwar eine Kausallogik, über die wir als Menschen verfügen und die uns viele Zusammenhänge erkennen lässt. Aber diese Logik ist das falsche Pferd, auf das wir setzen, weil Gottes Wirken darin nicht aufgeht. Elihu führt dann den selbstgerechten Hiob ab Kapitel 32 im Gespräch zurück auf den Respekt und die Anerkennung Gottes in seinem unverfügbaren Wirken (Kapitel 38–42), das in der Schöpfungswelt sicht- und erfahrbar wird. Darum kann man auch nicht sagen: warum lässt Gott das zu, sondern man kann sich nur fragen, was ist schief gelaufen, was haben wir übersehen und falsch gemacht, um es in Zukunft anders und besser zu machen. Es geht beim Klimawandel um einen weltweiten Ursache-Wirkzusammenhang, der durch menschliches Tun und Lassen entscheidend beeinflusst wird, aber ohne dass wir ihn beherrschen können. An seinen bedrohlichen Folgen erkennen wir, dass solche Prozesse schon seit mehr als 100 Jahren im Gange sind, nämlich als Resultat eines überproportionalen Ressourcenverbrauchs u.a. von Kohle und Öl, das aber erst jetzt zunehmend sichtbar wird.

Wir haben von der Verantwortung des Menschen gesprochen, aber wir sehen uns als Einzelner dem bedrohlichen Klimawandel hilflos und ohnmächtig ausgesetzt. Wenn ich diese Bilder überhaupt an mich rankommen lasse, wie kann ich damit umgehen? Was sagt die Bibel zur Ohnmacht?

Da kann man nur Römer 8 lesen und hören: „Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes, weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalten ... noch sonstige Mächte ...“. Das ist ein reines Vertrauensbekenntnis, das man nur glauben, aber nicht begründen kann. Es gibt ja auch den Spruch von Martin Luther: „Wenn die Welt morgen untergehet, so pflanze ich dennoch heute einen Apfelbaum.“ Ohnmacht stellt sich immer nur dort ein, wo man etwas als absolut übermächtig und bedrohlich ansieht. Dabei geht es ja auch um das eigene Verhältnis zum Tod, gegen den wir letztlich auch keine Chancen haben. In der Taufe sind wir ja in den Tod getauft und lernen daraus, zwar dem unausweichlichen Ende



unseres Lebens illusionslos in die Augen zu schauen. Aber aus dem Glauben an den Auferstandenen verliert dieser Tod seinen Schrecken, und wir schmecken schon jetzt etwas vom neuen Leben, das frei und offen ist und das sich nicht mehr terrorisieren lässt von den Mächten des Todes. Das kann uns davon abhalten zu sagen, es ist alles vorbei, jetzt schon. Sondern solange ich lebe, gibt es immer auch etwas darüber hinaus, auch wenn ich vor der dunkelsten Wand stehe.

Alle diese bedrohlichen Mächte, die sind wirklich vorhanden, die muss man ernst nehmen und nicht die Augen davor verschließen. Das weiß man besonders auch hier an der Küste, in der Nähe zum Meer, dass die Naturgewalten übermächtig sein können und dass Wind und Meer bei extremen Wetterlagen zu lebensbedrohlichen Kräften werden. Und wir wissen ja heute, dass diese Wetterextreme auch massiv durch unser klimaschädliches Wirtschaften beeinflusst und durch unseren schöpfungsvergessenen Lebenswandel verstärkt werden.

Deshalb müssen wir alles tun, damit diese Naturkreisläufe nicht noch weiter aus den Fugen geraten, auch wenn wir ihren Eigengesetzlichkeiten oft hilf- und machtlos ausgeliefert sind. So kann ich auch in meinem kleinen Bereich dazu beitragen, diesen Bedrohlichkeiten etwas entgegenzusetzen, auch wenn es sein kann, dass sie mich überwältigen. Angst und Ohnmacht sind eine Frage, wie ich mit mir selbst umgehe und wie weit ich mich von Todesmächten bestimmen oder schrecken lasse. Um Ohnmacht zu überwinden, ist es hilfreich, auch mit anderen seine Befürchtungen und Sorgen zu teilen und sich gemeinsam zu fragen, was können wir trotzdem tun.

Sie haben von Ihrer 3jährigen Enkelin erzählt. Welche biblische Geschichte würden Sie ihr erzählen, um ihr Zuversicht zu geben, wenn sie Angst hat und z.B. hört, dass die Eisbären vielleicht bald keine Lebensgrundlage mehr haben.

Die Geschichte von der Arche Noah eignet sich ganz besonders dazu. Denn Noah ist derjenige, der in diesem Flutgeschehen der Einzige ist, der in der Gottesnähe lebt und mit ihm gewandelt sei. Das kommt ganz selten in der Bibel vor. Noah ist derjenige, der angesichts der nahenden Katastrophe vorausschauend und verantwortlich handelt. Im Schöpfungsbericht heißt es, dass Gott am dritten Tag das Trockene vom Wasser geschieden hat. Diese Scheidung der Wasser unter dem Himmel wird in der Flut wieder rückgängig gemacht, nicht aber die Trennung von Himmel und Erde vom zweiten Tag. Somit nimmt Gott in der Flutgeschichte einen Teil seiner guten Schöpfung wieder zurück, aber nicht willkürlich, sondern aufgrund der Bosheit der Menschen und der Überhandnahme von Gewalt und Unterdrückung auf der Erde. Und Noah ist es, der angesichts dieser Bedrohungen als Mandatsträger Gottes Mitverantwortung für die bedrohten Geschöpfe übernimmt, so dass ein Neuanfang möglich wird. Das kann man den Kindern erzählen, ohne ihnen Angst zu machen, aber auch ohne Kitsch und Verniedlichung, sondern einfach, nüchtern und klar. Doch sollte man dann mit ihnen darüber auch reden und auf ihre Einfälle und Fragen dazu eingehen.

Auch die Jonaerzählung ist geeignet. Im Grunde laufen die meisten biblischen Erzählungen darauf hinaus, dass die Menschen wie der Ochse vor dem Berg stehen oder sonst irgendwie im falschen Film sitzen und blind sind. Dann aber geschieht durch Gottes Fügung Überraschendes, das den Blinden die Augen öffnet und sie auf den rechten Weg bringt. Es gibt eben auch positive Wendungen.

Insgesamt geht es darum, dass die Kinder ein Vertrauen finden in die Unverfügbarkeit von vielen Dingen, aber dass sie überwiegend gut ausgehen. Das kann man nur einander sagen und sich im Lesen und Hören der biblischen Texte zusagen lassen.

Klimawandel zwischen den Generationen – Religionspädagogische Überlegungen

Jörg Moritz-Reinbach, Studienleiter am TPI in Greifswald

Der Eisbär auf der Scholle

Kinder nehmen vom Klimawandel zunächst die mediale Außenseite wahr mit den Nachrichtenbildern von Wirbelstürmen, Überschwemmungen, schmelzenden Polkappen und Eisbären auf ihren im Meer treibenden Resteisschollen. Viele Kinder und Jugendliche interessieren sich darüber hinaus auch für die Szenarien der Klimaforschung und realisieren, dass der Vorgang Klimawandel einschneidende Auswirkungen für ihr Leben mit sich bringen kann. Sie machen sich Sorgen. Sie stellen persönliche Fragen nach ihrer Zukunft, nach der künftigen Gestalt der Erde als ihrer Lebenswelt (vgl. www.Meine-Klimafragen.de).

Kinder können Klima

Kinder und Jugendliche sind mit uns Erwachsenen auf einer Klimaweltreise, die sie so nicht gebucht haben. „Wir sind mittendrin im Klimawandel“ bekommen sie heute von wohlmeinenden ExpertInnen gesagt. Mit diesem komplexen Thema und den damit verbundenen Problem- und Lösungsperspektiven müssen sie umgehen lernen – auf lange Sicht. Die Rede von der „Klimakatastrophe“ klingt für Heranwachsende alarmierender als für abgeklärte Erwachsene (von denen nicht wenige schon im vergangenen Jahrhundert meinten, angekündigte Umweltkatastrophen aussitzen zu können):

„Wir werden auch das noch überleben“ – Für diese zynische Weltsicht sind Kinder – zu unser aller Glück – nicht leicht zu haben.

Schöpfungsverantwortung im Gespräch zwischen den Generationen

Somit wird auch das Verhältnis zwischen den Generationen auf eine Bewährungsprobe gestellt. Es gilt wieder das biblische Bild: „Die Väter haben saure Trauben gegessen, und den Kindern sind die Zähne stumpf geworden“ (Jer 31,29). Der Klimawandel verteilt seine Lasten nicht nur grob ungleich zwischen Nord und Süd, sondern auch zwischen den Verursachergenerationen und ihren Kindern (und Kindeskindern). In beiderlei Hinsicht geht es um Schuld, Umkehr und Neubeginn.

Und wir, die „Väter“, tun gut daran, die Kinder nicht mit guten Ratschlägen zum „Zähneputzen“ abzufertigen. Jetzt gilt es, öfter mal die Perspektive zu wechseln und von den Anliegen, Fragen und Ängsten der Kinder und Jugendlichen her auf die sich so rasant wandelnde Welt schauen; nachdenklich zu werden, gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen die Situation ungeschminkt zur Kenntnis zu nehmen und Wege des Klimaschutzes und der Klimagerechtigkeit zu suchen.

Die erste religionspädagogische Herausforderung ist es also, Schöpfungsverantwortung nicht mehr als vorformulierte Aufgabe von den Älteren zu den Jüngsten weiterzureichen, sondern im gleichberechtigten Gespräch zwischen den Generationen neu zu buchstabieren. Das heißt nicht, dass Erwachsene ihre Einsichten, Kompetenzen und Lebenserfahrungen zurückstellen, sondern geradezu in den Dienst stellen für die Lebensmöglichkeiten der jungen und der zukünftigen Generationen.

Ökumenisch-liturgische Perspektive

Der Schöpfung betend Raum geben

Christa Göbel, Landespfarrerin für Ökumene und Mission in der PEK

1. Einleitung

In der Zeit vom 1. September bis 4. Oktober sind die Kirchen der Welt seit einigen Jahren zur Feier einer besonderen Schöpfungszeit oder eines Schöpfungstages eingeladen. Warum?

Wir glauben „an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde.“ Was bedeutet dieses Bekenntnis angesichts der heutigen Bedrohung der Schöpfung durch den globalen Klimawandel und seiner Spuren vor Ort? An unserem Ort leben wir zugleich, ob wir es merken oder nicht, in weltweiter Verbundenheit. Das heißt, dass wir nicht allein nachdenken, versagen, Angst haben, diskutieren und handeln, sondern auf Gemeinschaft hin angelegt sind – „auf Gedeih und Verderben“. Christinnen und Christen sind nicht die Einzigen, die das wissen, sie sind aber von Gott her auf jeden Fall für die Bewahrung der Schöpfung mit verantwortlich – im Gebet und Tun.

2. Glaubensbekenntnis und Kirchenjahr

In jedem Gottesdienst werden wir an die Schöpfermacht Gottes erinnert, im Eingangsvotum oder zu Beginn des Glaubensbekenntnisses. Doch sonst sind Bekenntnis, Kirchenjahr und Liturgie vor allem auf das Christusgeschehen bezogen. Wir feiern statt des Sabbats den Sonntag und begehen Weih-



nachten, Passion, Ostern usw. Spiritualität und Ethik, die sich auf die Schöpfung beziehen, treten dem gegenüber stark zurück (einsame Ausnahme ist das Erntedankfest). Wo bleibt die „priesterliche“ Macht des Menschen? Wodurch wird sie gestärkt? Brauchen wir heute vielleicht eine neue Schöpfungsfrömmigkeit? Und wie kann diese in der Liturgie Gestalt gewinnen? Das weltweite Geschenk Gottes, seine gute und zugleich bedrohte Schöpfung, ruft uns zu gemeinsamem Lob, zu Gebet und Fürbitte und zu verantwortlicher Haushalterschaft in der „Öikumene“.

3. Ökumenisches Gebet für die Schöpfung

Wir sind zum Gebet für die Schöpfung und zu dem entsprechenden Tun aufgerufen. Wenn wir dafür in einer bestimmten „Schöpfungszeit“ in unserer Gemeindegemeinschaft, in Gruppen, Aktionen und Gottesdiensten besonderen Raum geben, stellen wir uns zugleich in einen weltweiten ökumenischen Prozess. Einige Stationen dazu möchte ich hier kurz erwähnen:

Mit dem 1. September beginnt in der Orthodoxie das Kirchenjahr. Es widerspiegelt wie in den Ikonen das Handeln des dreieinigen Gottes und preist ihn in der Doxologie. Gott

heiligt und verwandelt die Welt. Das wird deutlich in der Eucharistie und in vielen sakramentalen Zeichen, wie z.B. der Wasserweihe. Der Mensch als „Mikrokosmos“ soll dem Schöpfer die Schöpfung lobend darbringen. Jede Zerstörung der Umwelt ist darum Ausdruck des menschlichen Scheiterns, ist Sünde und braucht tätige Buße.

So ruft 1989 der orthodoxe ökumenische Patriarch Dimitrios I. von Konstantinopel die ganze christliche Welt zur Feier eines Schöpfungstages mit Danksagung und Bitte um Bewahrung und Befreiung am 1. September auf (ab 1992 wird er in orthodoxen Kirchen begangen).

1997 nimmt die 2. Europäische Ökumenische Versammlung in Graz diesen Vorschlag auf. 2001 empfehlen die Kirchen Europas in der Charta Oecumenica (Leitlinie 9) „einen ökumenischen Tag des Gebetes für die Bewahrung der Schöpfung“.

2002 unterstützt auch der Ökumenische Rat der Kirchen dieses Anliegen und schlägt vor, den 1. September als Tag der Schöpfung zu feiern. 2007 heißt es in der 10. Empfehlung der 3. Europäischen Ökumenischen Versammlung von Sibiu: „Wir empfehlen, dass der Zeitraum zwischen dem 1. September und 4. Oktober dem Gebet für den Schutz der Schöpfung und der Förderung eines nachhaltigen Lebensstils gewidmet

wird, um den Klimawandel aufzuhalten.“ 2008 wird dies im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (Informationstag) durch die „Brühler Empfehlung“ (S. 70) entfaltet.

Viele Kirchen haben inzwischen diese Anregungen aufgenommen. Warum? Hält Gebet den Klimawandel auf? Auf jeden Fall will das Gebet neue Handlungs- und Hoffnungsräume öffnen. Und das Wissen um die weltweite Gemeinschaft der Hoffenden stärkt uns vor Ort. Als Kirche bezeugen wir so zugleich, dass der Einsatz für die Schöpfung kein „ökologisches Zusatzprogramm“, sondern eine Wesensäußerung des Glaubens ist.

Impulse für die Praxis

a) Begegnungen mit Menschen aus Partnerkirchen in Besuchen, Erzählungen, Briefen, Bildmaterial etc. helfen uns, deren Situation zu begreifen und Vernetzungen mit der eigenen Situation zu erkennen. Von daher sollten dann entsprechende Fürbitten in Andacht und Gottesdienst, auch zu Klima- und Schöpfungsfragen, möglichst konkret gestaltet werden.

Wenn wir den Schöpfungstag bzw. eine Schöpfungszeit begehen wollen, können wir unsere Partnerkirchen, -Ge-



meinden, -Kindergärten etc. dazu einladen, etwas Ähnliches zu tun und uns gegenseitig davon erzählen. Dabei ist die unterschiedliche Symbolsprache (aus unterschiedlichen Kulturen und Jahreszeiten!) zu berücksichtigen. Auch ganz praktische Schritte zum Klimaschutz, die wir versuchen, können wir mit den Partnern austauschen. Wenn sie selbst vielleicht andere Wege gehen, bleibt der Dialog um so wichtiger.

b) Bei der Ausgestaltung einer besonderen Schöpfungszeit im Kirchenjahr (1. September bis 4. Oktober) kann es sehr bereichern, ökumenische Anregungen und mögliche Kooperation vor Ort (mit römisch-katholischen, freikirchlichen und orthodoxen Gemeinden bzw. ökumenischen Initiativen) zu suchen. Regelmäßige Abendgebete für die Schöpfung können z.B. an eine Tradition der orthodoxen Kirchen anknüpfen. In der römisch-katholischen Kirche wird am 4. Oktober der Gedenktag des Heiligen Franziskus von Assisi begangen. Auch ökumenische Höhepunkte außerhalb der „Schöpfungszeit“ (z.B. in der Friedensdekade, im Rahmen der Ökumenischen Dekade zur Überwindung von Gewalt usw.) können vom Thema des Friedens mit der Schöpfung bestimmt werden.

Die Feste des Kirchenjahres bergen viele Chancen, Aspekte des Dankes und der Verantwortung für die Schöpfung sichtbar zu machen und in bekannten christologischen Bezügen bzw. Symbolen neu zu entdecken (Taufwasser und Abendmahls Gaben, Sonne und Sonntag, Ostern und neues Leben etc.). Dabei bietet vor allem die sinnenträchtige, generationenübergreifende Feier des Erntedankfestes (und seine Vorbereitung) für das Anliegen der Schöpfungszeit viele Spielräume. Örtliche Traditionen können hier neue Dimensionen entfalten, wenn angesichts der bedrohten Schöpfung auf moralisierende Szenarien verzichtet wird und sich das Gebet um nötige Veränderung aus dem Gotteslob speist.

c) Schließlich geht die „Ökumene“ auch hier über kirchliche Grenzen hinaus, zu gemeinsamer Beratung und Aktion

mit engagierten Gruppen und Einzelnen in der Kommune vor Ort. Das gilt besonders in unserem Umfeld. Fragen persönlichen Lebensstils und gemeindliches Umweltmanagement (Solarenergie, Aktion „Grüner Hahn“ etc.), schulkooperative Projekte, Feste und kommunalpolitische Aktionen bieten dazu gute Möglichkeiten; auch die kirchliche Mitarbeit bei den „Entwicklungspolitischen Tagen M-V“ im November. Mit vielen Menschen guten Willens verbunden, bezeugen wir konkret die Hoffnung unserer Gebete.

5. Ausblick:

„Wird es uns Menschen gelingen, diese Erde als das allen gemeinsame Haus des Lebens zu erhalten ...? Das ist durchaus nicht sicher ... es dennoch zu versuchen, gehört zu der trotztigen und widerstandsfähigen Erdfrömmigkeit, die dieser Welt die Treue hält.“ (s.u. S. 6)

So sind auch die Gemeinden, Gruppen und Werke im Bereich der Pommerschen Evangelischen Kirche (und darüber hinaus) eingeladen, sich in weltweiter Gemeinschaft am Beten und Tun der „Schöpfungszeit“ zu beteiligen.

„Behüte die Umwelt, Menschenliebender,
die unsere Erde einhüllt ...
Umarme Christus, Retter,
die ganze Schöpfung mit der Macht
Deiner Liebe zur Menschheit
und vor dem drohenden Verderben rette die Erde ...
zermalme uns nicht, Herr,
lass Deine Güte siegen
über die Menge unserer Vergehen,
damit wir alle rühmen das Meer Deines Erbarmens.“

(Aus dem orthodoxen Vespergottesdienst zum 1. September, S. 12/13 – Zitate unter 5. aus „Gottes Schöpfung feiern“, Arbeitshilfe der ACK in Deutschland)

Was, wenn die Tüfte nicht mehr wächst

Kartoffelprojekt für die schulkooperative Arbeit

Sandra Kussat-Becker, Schulpfarrerin im Kirchenkreis Pasewalk

VERANSTALTUNGSART

Fächerübergreifendes Projekt über ein Jahr mit einer Schulklasse ab Klasse 2 (oder mehreren Klassen oder mit einer Kindergruppe der Kirchengemeinde) mit „Kindertag“ und Kindergottesdienst; besonders geeignet für die schulkooperative Arbeit. Dieser Entwurf kann sowohl als kleine Fundgrube dienen, der einzelne Bausteine oder Ideen entnommen werden können, oder als Gesamtprojekt.

ZIELGRUPPE

Kinder zwischen 8 und 11 Jahren (SchülerInnen einer Grundschule)

1. Meine Motivation

Ich möchte, dass meine Kinder – damit meine ich meine leiblichen, aber auch die mir in der Schule anvertrauten – in einer lebenswerten (Um)Welt aufwachsen können. Grund genug also, mich mit ihnen auf den Weg zu machen, um mehr über den Klimawandel zu erfahren und zu einem verantwortungsvolleren Verhalten zu gelangen.

2. Regionaler Bezug zum Thema

In der Region Ahlbeck / Eggesin / Ueckermünde weist der Boden eine sehr schlechte Qualität auf und erbringt geringe Erträge. Die Region gehört zu den niederschlagärmsten

in Deutschland. Das sich verändernde Klima wirkt sich hier schon jetzt zerstörerisch aus: Die zu milden Winter führen zu mehr Schädlingsbefall und längeren Trockenphasen. So kam es in den vergangenen Jahren dazu, dass die Wintersaat des Getreides, die im Frühjahr gerade zu sprießen begonnen hatte, aufgrund von Trockenheit verdorrte und wieder untergepflügt werden musste, oder dass das Getreide keine Fruchtstände ausbildete. Auch die Kartoffelernte fiel entsprechend schlecht aus, was die Bauern beklagten.

3. Zugang der Zielgruppe zum Thema

Die Kartoffel ist Kindern als Grundnahrungsmittel bekannt, das in ihrer Region wächst und in den Familien gerne in unterschiedlichster Zubereitung gegessen wird. Dass der Kartoffelanbau in ihrer Region aufgrund der veränderten Klimabedingungen zu einem Rückgang des Ertrages führt, trifft auf Interesse und Anteilnahme der Kinder, ihre Umwelt entdeckend zu verstehen. So sind sie auch betroffen, wenn sie den Zusammenhang zwischen den Aufwuchsbedingungen von Kartoffeln (Wassermenge, Lichtzufuhr, Bodenpflege usw.) im eigenen durchgeführten Experiment über den Zeitraum von Saat bis zur Ernte von Frühling bis Herbst erleben. Sie beschäftigen sich gerne mit der Vielfalt der Verwendung von Kartoffeln (z.B. verschiedene Zubereitungsarten, Klebefähigkeit der Stärke in der Kartoffel). Sie möchten aus ihrer Neugier heraus die Welt verstehen. Das Einüben von Verantwortung, die eigene Pflege der Kartoffelfelder sowie das Kennenlernen von selbst durchführbaren Maßnahmen zum Klimaschutz nimmt das Interesse der Kinder am eigenen sinnvollen Tun und am Experiment auf. Kinder werden von eigenen sorgenvollen Fragen umgetrieben wie z.B. „Macht unser alter Diesel nicht zuviel Dreck?“, „Was passiert mit den Eisbären, wenn der Nordpol schmilzt?“, „Warum bleiben die Kraniche in diesem Winter hier?“. Kinder suchen in dieser Altersphase (8–11 Jahre) besonders aufmerksam nach Werten und Orientierungen im Leben. Sie brauchen von uns Er-



wachsenen die Zuversicht, dass unser Leben, und damit auch ihr zukünftiges Leben, hoffnungsvoll gelingt.

4. Intentionen der Veranstaltung

Das Kartoffel-Projekt dient einer ersten Hinführung zu den Themenbereichen: Klimawandel, Klimaschutz, eigene Verantwortung, Umwelt und Natur. Ziel des Projekts ist es, Kinder mit dem Problem Klimawandel möglichst lebensnah bekannt zu machen:

Sie erkennen, dass wir vom Klima abhängig sind und welche Folgen die Veränderung des Klimas für den Anbau eines Grundnahrungsmittels, der Kartoffel, an ihrem eigenen Lebensort haben kann. Sie begreifen den Wert des Klimas für die tägliche Nahrung. Sie lernen kennen, was jeder tun kann, um verantwortlich das Klima zu schützen. Sie üben Verantwortung ein, indem sie sich in einem Kartoffelanbau-Experiment um das Aufwachsen von Kartoffeln von Saat bis Ernte kümmern. Sie erleben die Folgen des Klimawandels durch das Experiment von unterschiedlichen, guten und problematischen, Aufwuchsbedingungen anschaulich. Die Kinder erleben Erfolg und Misserfolg beim Anbau der Kartoffeln unter verschiedenen Wachstumsbedingungen. Im Interview mit einem Bauern der Region nehmen sie exemplarisch das Gespräch mit einem Fachmann vor Ort auf, der unmittel-

bar von den Folgen des Klimawandels für den Anbau von Nahrungsmitteln betroffen die Fragen der Kinder beantworten kann. Der Wert eines gesunden Klimas wird durch das „Klimaprodukt“ Kartoffel in Spielen, Rätseln, Experimenten und im Zubereiten von Speisen kennen gelernt und erfahren. Die Begegnung mit wesentlichen biblischen Texten kann die menschliche Verantwortung gegenüber Mitgeschöpfen, Mitmenschen (und Gott) bewusst machen. Das Versprechen Gottes, diese Erde nicht aufzugeben (Gen. 8,22), soll als Ermutigung entdeckt werden und einladen, über die Schönheit der Schöpfung, des Werdens und Wachsens, des Zusammenspiels der Kräfte und Kreisläufe zu staunen.

Die Sorgen und Ängste der Kinder werden durch Gottes Zusage, dass uns der Rhythmus des Lebens (Vegetationsperioden, Jahreszeiten, Tages- und Nachtzeiten) durch seine Hilfe erhalten bleibt und nicht im Einflussbereich des Menschen steht, entlastet. Nicht durch menschliches Tun gibt es den Rhythmus des Lebens, sondern durch Gottes gnädiges Tun. Dass Gott allen Menschen, Guten und Bösen, diese Zusage macht, unterstützt die Kinder bei ihrer in diesem Alter besonders aufmerksamen Suche nach Werten und Orientierungen im Leben und leitet sie dazu an, sich mit ihren eigenen moralischen Vorstellungen auseinanderzusetzen und diese weiterzuentwickeln.



5.1. Kurzbeschreibung des Gesamtkonzepts

Das Kartoffelprojekt besteht aus drei ineinander greifenden inhaltlichen Fäden:

- Informationen und Experimente rund um die Kartoffel
- Biblische Verheißungen von Gottes Schöpfung und unsere menschliche Verantwortung
- Informationen über den Klimawandel und die Folgen in der eigenen Lebenswelt

(Für den Schulunterricht: Alle Stunden können fächerübergreifend mit Lehrern des Sachkunde- und Religionsunterrichts oder getrennt nach Religionsunterricht und Sachkundeunterricht gestaltet werden. Auf jeden Fall ist jahrgangsstufenübergreifender Unterricht möglich.)

Das Projekt läuft über den ganzen Wachstumszyklus der Kartoffel und ist inhaltlich nach Jahreszeiten aufgegliedert. Das Projekt findet statt:

- in den (Unterrichts-)Stunden in Räumen,
- bei praktischen Einsätzen auf dem Kartoffelfeld, in denen Kartoffeln selbst angebaut, gepflegt und später dann geerntet werden sollen, und

- als Fest zum Abschluss: ein bunter „Kindertag“ rund um die Kartoffel mit Spielen, Basteln, Rätseln und Kindergottesdienst unter Beteiligung von Eltern.

5. 2. Verlaufsplanung des Projektes

(ausführliche Beschreibung und Materialien zum Download auf der Internetseite)

Phase im Winter/Frühjahr

- Die Kartoffel – wie sie aussieht, was sie braucht, wie sie wächst, wo sie herkommt
- Die Kartoffel – was man mit Kartoffeln machen kann

Bereits im Winter bzw. frühen Frühling sollen die Schönheit unserer Welt sowie die Verantwortung des Menschen veranschaulicht und Informationen zur Kartoffel gegeben werden. Die zweite Schöpfungsgeschichte wird bearbeitet. Dabei soll die menschliche Verantwortung für die uns anvertraute Erde thematisiert werden.

Phase im Frühjahr

- Kartoffeln im Schulgarten pflanzen
- Klimawandel – was ist das?
- Gespräch mit einem Landwirt zum Kartoffelanbau in der Region und zur Auswirkung der Klimaveränderungen

In einer Praxiseinheit sollen im Schulgarten oder auf einem ortsnahen Feld wirklich Kartoffeln von den Kindern angebaut werden. Es folgen zwei Unterrichtsstunden zum Thema „Klimawandel“. Die vierte dient der kindgerechten Einführung ins Thema. Mit einer Wandzeitung soll das Thema „anschaulicher“ werden. Die fünfte Stunde spitzt das Thema mit Blick auf die Landwirtschaft in unserer Region – auch den Kartoffelanbau – zu. Ein Interview mit einem Landwirt der Region in der sechsten Stunde, der von den Sorgen und

ersten Folgen der Klimaveränderung erzählt, soll das Thema „Klimawandel“ stärker in die Schülerrealität holen. Wichtig ist es, dass das Interview von der Schülerseite und bezüglich der Absprache mit dem eingeladenen Landwirt gut vorbereitet ist.

Phase im Frühjahr/Sommer

- angebaute Kartoffeln pflegen
- Wetter beobachten – Kartoffelwachstum dokumentieren
- Aktiv gegen Klimawandel – was jeder tun kann

Während der gesamten weiteren Phase müssen die Kartoffeln von den Schülern je nach Feld entsprechend gepflegt und ihr Wachstum etc. dokumentiert werden. Für die Sommerferien muss eine Regelung gefunden werden, wer in dieser Zeit verantwortlich ist. In zwei weiteren Unterrichtsstunden geht es noch einmal vertiefend um die menschliche Verantwortung und die praktischen Schritte zum Klimaschutz, die jeder gehen kann. In der siebten Stunde soll es um das spannende und spannungsreiche Verhältnis zwischen Gottes Versprechen, die Erde zu bewahren einerseits und der menschlichen Verantwortung andererseits gehen. Herausgearbeitet werden soll dabei vor allem der Aspekt der Treue Gottes zum untreuen Menschen. Obwohl der Mensch „böse ist von Jugend auf“, gibt Gott seine Zusage, dass nicht aufhören soll „Saat und Ernte, Sommer und Winter, ...“. Dies kann Mut zum Handeln machen. In der achten Stunde soll die Wandzeitung mit praktischen Schritten zum Klimaschutz ergänzt werden. Hier liegt der Schwerpunkt auf für die Schüler bzw. Schule praktikablen Möglichkeiten. Erst so wird deutlich, dass jeder etwas verändern kann.

Phase im Herbst /Erntedank

- Kartoffeln ernten
- Kinder(spiel)tag (Schule & Kirchengem. gemeinsam):

- Kartoffelgerichte, Kartoffelrallye, Basteln mit Kartoffeln
- Kindergottesdienst „Damit es auch morgen noch Kartoffelpuffer geben kann“ (Gen. 8, 22)
- Auswertung in der Klasse und/oder Gruppe

Die Kartoffeln können entweder in einer Praxiseinheit während der Schulzeit geerntet werden oder im Rahmen des „Kindertages“. Der Kindertag kann im Schulgebäude, in einem kirchlichen Haus oder an anderem Ort stattfinden. Schön wäre es, wenn spätestens hier alle Kooperationspartner aus den Bereichen Schule und Kirchengemeinde gemeinsam diesen Tag vorbereiten und durchführen. Hier soll die Arbeit und die Ernte der SchülerInnen gewürdigt werden. Sie sollen mit ihren Erfahrungen zu Wort kommen. Ihre Wandzeitungen und Erfahrungen zum Klimaschutz sollen auch den Eltern und anderen SchülerInnen der Schule zugänglich gemacht werden.

Zum Kindergottesdienst am Schluss kann natürlich nur eingeladen werden. Niemand sollte verpflichtet werden, daran teilzunehmen.

Der Kindertag soll den Charakter des Festes haben. Denn nur durch Fest und die Freude am Leben und dieser Welt entsteht auch der Mut, sich füreinander und unsere Welt einzusetzen. Im gemeinsamen Gestalten und Erleben des Tages erwächst so hoffentlich auch der Wille und die Kraft, in Zukunft miteinander für den Klimaschutz tätig zu sein.

In einer abschließenden (Schul-)Stunde werden die Erlebnisse der Kinder während des gesamten Projektes ausgewertet und reflektiert.

Alle Anregungen, Verbesserungsvorschläge, aber auch die vorgestellten Bausteine oder Materialien sowie weitere Infos zum Projekt und seiner Organisation können bei Schulpfarrerinnen Sandra Kussat-Becker nachgefragt werden: schulpfarramt@kirchenkreis-pasewalk.de oder 039775/ 26731.

Niemand is(s)t für sich allein

Kinderrüstzeit für Kinder im Grundschulalter

Christhart Wehring, Pfarrer z. A. in Barth

VERANSTALTUNGSART Kinderrüstzeit

ZIELGRUPPE Kinder: 6 bis 10 Jahre

1. Meine Motivation zum Thema

Kinder wie Erwachsene haben oftmals nur ihren eigenen Horizont vor Augen: Für das, was mir am nächsten ist, räumlich wie ideell, bin ich bereit, am meisten zu investieren und darum Sorge ich mich. Dass jedoch mein Tun und Verhalten auch Einfluss auf das Wohlergehen von Menschen hat, die 2000 bis 5000 km entfernt wohnen, ist mir selten bewusst.

Niemand is(s)t für sich allein – so lautet das Motto der Ernährungskampagne von „Brot für die Welt“, die 2006 gestartet wurde. Sie will über die Zusammenhänge zwischen unseren Konsumgewohnheiten, der globalen Wirtschaftslogik und der Gefährdung von Umwelt, Gesundheit und Ernährungssicherheit im Süden und im Norden informieren. Denn Essen ist keine Privatsache, sondern hat immer Auswirkungen auf das Leben anderer. Nach den aktuellen Angaben der WHO hungern weltweit 870 Millionen Menschen, besonders in Südasien und Afrika.

Trotz aller Gewöhnung an Zahlen bleiben Hunger und Unterernährung ein Skandal.

Als Christinnen und Christen beten wir „unser tägliches Brot gib uns heute“. Jesus lehrt, die Bitte um das tägliche Brot

in der Mehrzahl zu sprechen: Nur wenn wir Gott zugleich um das tägliche Brot für unsere Nächsten bitten, liegt auf unserem Gebet Segen und Verheißung. Und es geht um das seelische und leibliche Wohlergehen des Menschen. Martin Luther hat zu seiner Zeit ausgedrückt, was für ihn alles zum täglichen Brot gehört:

„Alles, was not tut für Leib und Leben,
wie Essen, Trinken, Kleider, Schuh,
Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld und Gut,
fromme Eheleute, fromme Kinder, fromme Gehilfen,
fromme und treue Oberherren, gute Regierung,
gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre,
gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen.“

Brot bedeutet mehr als Nahrung. Es steht für alles Lebensnotwendige, über das alle Menschen in der Welt, also nicht nur wir selbst, sondern auch unsere Nächsten, verfügen sollen.

2. Regionaler Bezug zum Thema

Essen hat zunächst eine ganz elementare Komponente: Jeder Mensch muss zur Aufrechterhaltung der Körperfunktionen essen. Daneben hat Essen immer auch eine soziale Komponente: Wie oft ich und mit wem ich am Tag esse, sagt viel über mich und mein soziales Netz aus. Und schließlich lässt sich im Wandel unserer Essgewohnheiten auch viel über die Verschiebung der Gerechtigkeitsverhältnisse in der Welt aussagen.

Die aktuelle Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“ zeigt auf, dass besonders die Menschen in den Ländern des Südens, in denen ein großer Teil der Bevölkerung von Landwirtschaft lebt, von den Auswirkungen des Klimawandels betroffen sind und unter dem Preisanstieg der Grundnahrungsmittel leiden.

Da immer mehr Grundnahrungsmittel wie Getreide und



Raps zu Treibstoffen verarbeitet werden, steigen weltweit die Lebensmittelpreise an. So wird in Mecklenburg-Vorpommern auf großen Flächen Raps angebaut, um u.a. daraus Biosprit zu gewinnen. Pro Hektar Ackerfläche können etwa 3,5 Tonnen Rapssamenkörner gewonnen werden. D. h. 1.200 Liter hochwertiges Öl lassen sich aus dieser Menge Rapssaat pressen. (<http://bit.ly/1OVbsH>)

Zudem erfordert der steigende Konsum von Fleisch immer mehr Flächen für Futtermittel. „In Entwicklungsländern werden pro Person im Jahr durchschnittlich 30 Kilo Fleisch verzehrt, in den Industrieländern etwa 80 Kilo. Davon sind in Deutschland etwa zwei Drittel Schweinefleisch. Um 1 kg Fleisch zu erzeugen, werden je nach Sorte 7 bis 16 Kilogramm Getreide benötigt. Alternativ könnten auf der dafür beanspruchten Fläche im selben Zeitraum 200 Kilogramm Tomaten oder 160 Kilogramm Kartoffeln geerntet werden. Darüber hinaus sind die Umweltbelastungen der Viehzucht sehr hoch: die Viehwirtschaft erzeugt weltweit mehr Treibhausgas als der gesamte Verkehrssektor und verbraucht enorme Mengen an Wasser.“ (http://www.brot-fuer-die-welt.de/ernaehrung/1_DEU_HTML.php) Die Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“ ermutigt dazu, dass wir als Verbraucher-

innen und Verbraucher ganz konkret vor Ort beim Einkauf mitbestimmen können, ob und inwieweit ökologische und soziale Missständen bestehen bleiben oder beseitigt werden.

„Achtsamkeit, der es auf Zukunftsfähigkeit ankommt, folgt, wie der Berliner Philosoph Wilhelm Schmid einmal gesagt hat, dem „Umkehrgebot der ökologischen Klugheit“: Handle so, dass du die Konsequenzen deines Handelns für andere so berücksichtigst, wie du es selbst von Anderen erwartest“ (Wilhelm Schmid (2000), *Philosophie der Lebenskunst*, S. 426).

3. Zugang der Zielgruppe zum Thema

Aus meiner Sicht haben die Kinder im Grundschulalter eine viel feiner ausgerichtete „Antenne“ für ökologische und soziale Probleme als noch vor 20 Jahren. Durch die Medien werden sie schon sehr frühzeitig für Themen wie Klimawandel und Hunger sensibilisiert: z.B. werden sie durch das Fernsehen mit Bildern von hungernden Kindern konfrontiert.

Gleichzeitig verhalten sich 6 bis 10jährige in der Regel gegenüber dem Essen indifferent. Während Kinder in Entwicklungsländern an Hunger und Unterernährung leiden, kann der Überfluss in den reichen Ländern auch Mangelercheinungen bewirken. Die Essens- und Konsumkultur hat sich

verändert. Über die Zusammensetzung unseres Essens machen sich Kinder in der Regel wenig Gedanken. Essen ist (in dem oben genannten elementaren Sinn) ein gutes Mittel, um satt zu werden. In sozial schwachen Familien wird oft nicht gemeinsam gegessen. Die Ernährung ist sehr unausgewogen, viele Fastfood-Produkte werden konsumiert und wenig Obst und Gemüse.

4. Intention der Veranstaltung – prospektiv

Ein wichtiges Anliegen dieser Kinderfreizeit ist es, eine Verbindung zwischen dem alltäglichen Essen der Kinder und der Ernährungssituation in anderen Ländern herzustellen. In der methodischen Einheit können die Kinder an ihre Essgewohnheiten anknüpfen und erfahren zugleich etwas von dem Verhalten der anderen Kindern. Zudem werden in der geschützten Kleingruppe durch das Thema Essen soziale Probleme der Kinder thematisiert und im wahrsten Sinne „auf den Tisch gebracht“.

Die Dialektik: schöne Essenssituation und schlimme Essenssituation deutet zugleich spielerisch Lösungsmöglichkeiten an.

Durch das Rollenspiel zu den Kontinenten wird der Blick geweitet und für die ungerechte Verteilung hinsichtlich Nahrung, Wasser, Bildung und gesundheitliche Versorgung sensibilisiert. Dadurch können die Kinder emotionale und lokale Themen miteinander verknüpfen und auf sich selbst beziehen lernen. Eine wesentliche Selbstfeststellung wäre z.B.: „Das betrifft ja mich!“ Zum anderen soll die soziale Dimension des Essens neu überdacht werden und Probleme der eigenen sowie der jeweils anderen Familiensituation erkannt und ggf. analysiert werden.

5. Methodische Bausteine

5.1. Kontext der methodischen Einheit

Die Kinderrüstzeit unter dem Thema „Niemand is(s)t für sich allein“ setzte sich aus drei thematischen Einheiten zusammen: „meine Welt“, „deine Welt“ und „miteinander teilen“. Beginnend bei den eigenen Erfahrungen rund ums Thema Essen sollte der Blick geweitet werden auf andere Essgewohnheiten von Menschen anderer Kulturen und Kontinente. Exemplarisch sollen hier zwei methodische Bausteine aus den ersten beiden Einheiten vorgestellt werden.



5.2 Verlaufsplanung:

Methodischer Baustein: meine Welt 60 min

Zeit	Schritte
10 min	Lied: Aufgabe: • Überlegt Euch Szenen, in denen es ums Essen geht und spielt sie nach. • Überlegt Euch eine schöne Situation (z.B. Geburtstagsessen, Osterfrühstück) • Überlegt Euch eine blöde Situation (z.B. Kaffee trinken mit Onkel Klaus...) Die Kinder werden in Kleingruppen á 5–7 Kinder aufgeteilt und bekommen die Aufgabe, pantomimisch kulinarische Alltagsszenen darzustellen. (Material: Tische, Stühle, Tassen, Teller, Eierbecher)
15 min	In den Kleingruppen bereiten die Kinder die Pantomimen vor.
30 min	Jede Gruppe bekommt 7 min Zeit, um ihre Szenen vorzuspielen. Alle übrigen Kinder sind aufgefordert, genau hinzusehen und hinterher ihre Beobachtungen mitzuteilen: Was habt ihr gesehen? Was hat euch gefallen? Was hat euch nicht gefallen? Was kann man verändern?
5 min	Auswertung und Lied

Literatur

- Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt.
- Ein Anstoß zur gesellschaftlichen Debatte. Eine Studie des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie.
- Nahrung. Eine globale Zukunftsfrage. Kampagne für Ernährungssicherheit. Art. Nr. 121 311 010
- Global Lernen: Das Thema: Ernährungskrise. 2007-1
- Kirchengemeinden bitten zu Tisch. Art. Nr. 121 111 070
- www.brot-für-die-welt.de/ernaehrung

Methodischer Baustein: deine Welt 60 min

Vorbereitung	Teppiche oder große Papierstücken werden entsprechend den Kontinenten auf dem Boden verteilt und angeordnet. Dazu werden Utensilien, die die Weltressourcen symbolisieren, bereit gelegt. Entsprechend der Personenzahl werden Lose mit den Kontinenten vorbereitet (siehe unten). (Material: Flicken-Teppiche, Lose, Brot, Tassen, Schalen mit Wasser, Bücher und Zeitungen, Medikamente)
5 min	• Lied zum Einstieg • Kinder ziehen Lose und verteilen sich auf die Kontinente (Material: Lose)
30 min	Der Spielleiter/in verteilt die Ressourcen an die Bewohner der Kontinente: Brot, Wasser, Bücher, Medikamente
20 min	In einem weiteren Schritt werden nun die Ergebnisse der Verteilung diskutiert, wobei die Kinder von den Plätzen aufstehen und sich neue Plätze suchen. Mögliche Inhalte der Diskussion im Plenum: • Wie habt Ihr euch in der Rolle z.B. als Afrikaner gefühlt? • Was habt Ihr bei den anderen beobachtet? • Wo würdet ihr gern leben? • Wie würde eine gerechte Verteilung aussehen? • Was sind die Gründe, warum es so schwierig ist? • Was kann ich für eine gerechte Verteilung tun?
5 min	Vier Kleingruppen werden entsprechend der vier Kontinente gebildet und beschäftigen sich vertiefend mit der Ernährungssituation in den jeweiligen Ländern. (Indien, Uganda, USA, Peru)

Daten für das Verteilungsspiel – „deine Welt“

Weltbevölkerung (wikipedia)

Auf der Welt leben 6705 Millionen Menschen (nach Angaben des DSW-Datenreport 2008 der Deutschen Stiftung Weltbevölkerung)

	Asien + Ozeanien 4087 Mill (61 %)	Afrika 967 Mill (14,4 %)	Europa 736 Mill (11%) mit Russland	Nordamerika 481 Mill (7,2%)	Südamerika 434 Mill (6,5%)
30 Kinder	18	5	3	2	2
26 Kinder	16	4	3	2	1
20 Kinder	12	3	2	2	1
15 Kinder	9	2	2	1	1

Weltweite gesundheitliche Versorgung

Über die Seite der Weltgesundheitsorganisation:
www.who.int/research/en/

Analphabetismus (wikipedia)

2003 galten weltweit 862 Millionen Menschen als Analphabeten.

Asien 641 Mill	Afrika 182 Mill	Europa,	Nordamerika (13% in den USA)	Lateinamerika 42 Mill
eine Zeitungsseite	eine Zeitung	10 Bücher + 20 Zeitungen	8 Bücher + 15 Zeitungen	2 Bücher + 1 Zeitung

Welthunger (wikipedia)

Die Zahl der hungernden Menschen ist in den letzten Jahren deutlich gestiegen, steigt jedoch langsamer als die Bevölkerung an: 1990 waren es ca. 822 Millionen, im Jahr 2008 ca. 963 Millionen Menschen. Das ist etwa jeder siebte Mensch auf der Erde. Jedes Jahr sterben etwa 8,8 Millionen Menschen an Hunger, über 24.000 am Tag, also etwa 17 Menschen pro Minute, oder alle 3 Sekunden einer, hauptsächlich Kinder (Stand 2007).

Asien + Pazifik 524 Mill	Afrika (südlich der Sahara) 206 Mill	Europa, Nordamerika 9 Mill	Lateinamerika 52 Mill	
eine Schale mit ein paar Brotkrumen	einen Brotkanten	4 Brote + Süßigkeiten etc.	4 Brote + Süßigkeiten etc.	ein halbes Brot

Weltweite Wasserversorgung

Wie „National Geographic Deutschland“ in der aktuellen September-Ausgabe berichtet, werden nach Schätzungen von Forschern im Jahr 2025 vier Milliarden Menschen – die Hälfte der Weltbevölkerung – unzureichend mit Wasser versorgt sein, s.a.:
www.vistaverde.de/news/Wissenschaft/0208/26_wasser.htm
www.unesco.org/water/wwap/wwdr/wwdr3/pdf/WWDR3_Facts_and_Figures.pdf
aus dem dritten United Nations World Water Development Report, vorgestellt am 16. März 2009 in Istanbul/Türkei.

Zukunft Leben – Wasser ist Leben

Brunnenbauprojekt mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund (Spätaussiedler) und einheimischen Jugendlichen

Albrecht Süptitz, Mitarbeiter im Jugendmigrationsdienst

VERANSTALTUNGSART Projektarbeit über 9 Monate

1. Meine Motivation zum Thema:

Mich haben auf den Wegen durch den Kaukasus die Folgen der Klimaerwärmung erschüttert und bewogen, intensiver zu schauen und nachzudenken, was durch die Folgen der Klimaerwärmung in der Welt sich alles verändert. Während unserer Reise im September und Oktober 2007 mit Pastor Hermann Gabriel zu den evangelischen lutherischen Gemeinden im Kaukasus haben wir viele Wasserbrunnen gesehen, einfach und praktisch gebaut, manchmal nur mit einfachen Holzdächern. In Russland ist es auf den Dörfern an vielen Stellen ganz normal, Wasser aus einem Brunnen zu schöpfen. Wasser braucht der Mensch zum Leben, genauso Tiere und Pflanzen. In Europa werden meistens Wasserwerke für das Trinkwasser genutzt. Viele Menschen wissen nicht, wie wertvoll Wasser zum Leben ist. Ohne Wasser ist kein Leben möglich. Und nicht nur der Mensch braucht Wasser zum Leben, sondern auch die Pflanzen- und Tierwelt. Auf unserem Pfarrhof in Ducherow gibt es seit vielen Jahrzehnten einen Wasserbrunnen, vielleicht auch schon seit Jahrhunderten, wo aber die Wasserschwengelpumpe schon seit über 20 Jahren nicht mehr funktioniert. Schade, dachten wir, dass wir das Wasser nicht nutzen können. Da kam uns

die Idee, mit den jugendlichen Spätaussiedlern aus der ehemaligen Sowjetunion und den Jugendlichen aus Ducherow einen einfachen, altertümlichen Ziehbrunnen zu bauen, um Wasser für den Garten zu schöpfen.

2. Regionaler Bezug zum Thema: stärker auf die Region bezogen!

„Können wir unser Brunnenwasser auch trinken, oder ist es verseucht?“ fragten sich Jugendliche vor Ort in Ducherow.

Der unmittelbare Bezug, welche Qualität das Wasser im eigenen Brunnen am Haus für welche Nutzung hat, ist im ökologischen Zusammenhang auch mit den Verfahren zur Herstellung von Energien zu stellen. In der eigenen Region sind zurzeit die Planung des Kohlekraftwerkes in Lubmin, sowie die erst vor kurzem entstandenen alternativen Energieträger im Umfeld, wie z.B. Solardächer, in der Diskussion.

Für welche Nutzung das Wasser aus dem eigenen Brunnen brauchbar ist, ergibt eine aktuelle Wasseranalyse (Wasseranalyse der Rangordnung zwei kostet ca. 70 Euro). Es hat sich aber herausgestellt, dass das Brunnenwasser im Pfarrhof nicht trinkbar ist. Das Oberflächenwasser ist durch jahrzehntelange Überdüngung durch die Landwirtschaft für Tiere und Menschen unbehandelt nicht mehr trinkbar. Das bedeutet aber nicht, dass dieses Wasser nicht nutzbar ist. Für die Pflanzenwelt bietet dieses Wasser ausreichende Nährstoffe. Die enthaltenen Nitrate kommen als Düngemittel aus der Landwirtschaft, und dringen als Rückstände ins Oberflächenwasser. Aus diesem Grunde ist es zum Gießen der Pflanzen im Garten geeignet.

Trotz des langen und trockenen Sommers 2008 war immer reichlich Wasser in unserem Brunnen vorhanden. Wenn der Klimawandel in unserer Region weiter so voran schreitet, kann es auch bei uns zur Folge haben, dass es zunehmende Dürreperioden geben wird. Wir haben schon jetzt wärmere Sommer und mildere Winter.

3. Zugang der Zielgruppe zum Thema:

Viele der bei uns lebenden Spätaussiedler bringen die Erfahrung mit, dass es in bestimmten Regionen Kasachstans, aus denen sie zum Teil stammen, wenig Wasser gibt. Sie wissen wie kostbar Wasser sein kann. Darum kamen von den Jugendlichen auch die Fragen, ob das Wasser im Brunnen genießbar sei und ob die Gefahr besteht, dass die Gegend um Ducherow auch zur Steppe werden kann, wie in Kasachstan, oder welche Auswirkungen der Klimawandel auf die Vegetation haben wird. Denn die Jugendlichen aus Kasachstan wissen, was für gravierende Folgen einer dieser Dürresommer ganz ohne Regen haben kann. Es gibt aber auch in Kasachstan Sommer, in denen es ganz lange regnet, und dieser Regen wirkt sich sehr erholsam für die ganze Vegetation aus. (Die Jugendlichen aus Ducherow haben diese Erfahrungen in diesem Umfang nicht und hier gab es immer wieder gegenseitige Lernprozesse, die uns natürlich bereichern.)

4. Intention des Projektes:

- Durch das Aufsuchen verschiedener Orte und Modelle von Brunnen und verschiedener Formen von Energiegewinnung und das eigene Mitwirken beim Brunnenbauprojekt üben die Jugendlichen eine aktive Haltung und eine Beteiligung an zukunftsweisenden, aktuellen Themen ein. Sie lernen, sich in gesellschaftliche Fragen, hier Klimawandel, einzumischen und tätig zu werden. Sie erfahren durch den Bau des Brunnens und das Anlegen des Beetes, dass sie selbst etwas tun können.
- Beim Arbeiten lernen die Jugendlichen, welche Bedeutung Wasser hat, wie bedroht das Wasser und sie selbst durch den Klimawandel sind, und wie sie selbst tätig werden können, um einer Trockenheit durch die Nutzung alter Traditionen, dem Bau und der Nutzung von Brunnen vorzubeugen.

- Sie erhalten Informationen über die unterschiedlichen Verfahren zur Gewinnung von Energie und lernen zu argumentieren, welche Vor- und Nachteile sie mit sich bringen.
- Die sozialen Kompetenzen werden über die Zusammenarbeit von 9 Monaten weiter entwickelt: gemeinsames Arbeiten, sich miteinander austauschen, teamfähig zu sein, souverän, einfühlsam, fair und konstruktiv miteinander umzugehen, sich in Andere hineinzusetzen, das konstruktive Lösen von Konflikten, ihre Bereitschaft zu kooperieren, Rücksicht auf ihre Umwelt und Mitmenschen zu nehmen, sowie ehrlich und verlässlich gegenüber anderen aufzutreten und zu handeln, die eigenen Gefühle konstruktiv in der Interaktion mit anderen zu leiten und deren Gefühle und Stimmungen wahrzunehmen und auf sie eingehen zu können, konstruktive Kritik anzunehmen und selbst andere positiv auf Fehler hinzuweisen.
- Die lebenspraktischen Fähigkeiten werden erlernt und trainiert: mit Holz, Maschinen und anderen Arbeitsmaterialien umzugehen, Ausdauer, Zuverlässigkeit, Ordentlichkeit, Sauberkeit umzusetzen.

5.1. Kurzbeschreibung des Gesamtkonzeptes:

Unser Projekt stand unter dem Thema: „Zukunft Leben – Wasser ist Leben“, mit einer Projektlaufzeit von neun Monaten. Dabei wollten wir uns mit unseren jugendlichen Spätaussiedlern und Einheimischen über das Thema regenerative Energien und Klimaerwärmung auseinander setzen und einen historischen Brunnen auf dem Pfarrhof in Ducherow bauen.

Als Leitwort bestimmten wir einen Vers aus der Schöpfungsgeschichte: „Gott gab uns den Auftrag, die Schöpfung zu bebauen und zu bewahren“.



5.2. Verlaufsplanung

Januar 2008:

Mehrere Gesprächsrunden mit interessierten Jugendlichen mit Migrationshintergrund aus dem Zuständigkeitsbereich über das geplante Brunnenbauprojekt. Am Anfang unseres Projektes war uns ganz wichtig, einen Beteiligungsprozess mit den Jugendlichen, einem Honorarmitarbeiter und einem pensionierten Gartenbauingenieur durchzuführen und zu beraten: Was wollen wir mit unserem Projekt erreichen, wie soll unser Brunnen aussehen, mit welchen Bildungsinhalten wollen wir uns beschäftigen? Dies war über mehrere Wochen ein sehr lebendiger Prozess, der mit den Jugendlichen stattfand.

Inhalte waren: 1. den Zusammenhang erkennen, dass Leben und Handeln auch unsere Umwelt verändert; 2. Gestaltung einer kleinen, ruhigen Oase auf dem Pfarrhof mit einem historischen Ziehbrunnen und einer Bank zum Ausruhen und Entspannen; dazu soll ein vorhandener, aber seit ca. 30 Jahren nicht nutzbarer Brunnen mit Schwengelpumpe wieder instand gesetzt werden.

Erst danach gab es einen weiteren Beteiligungsprozess mit Vertretern des Gemeindegemeinderates und kommunaler Ge-

meindevertreter, in dem alle Dinge noch einmal zur Sprache kamen. Natürlich gab es einige unterschiedliche Meinungen, was die Gestaltung des historischen Brunnens und des Umfeldes betraf. So mußte nachträglich geklärt werden, soll der Brunnen eine Stein- oder Holzabdeckung bekommen, wie kann die Dachkonstruktion als Runddach mit den Holzständern gebaut werden? Welche Motive soll die geplante Wetterfahne aufnehmen? Aus welchen Steinen soll der Brunnen hochgemauert werden und welches Gesicht soll der Brunnen erhalten? So gab es ständig verschiedene Dinge, die anschließend weiter mit den Jugendlichen bedacht und ausgehandelt werden mußten.

Februar 2008:

Ausgrabungsarbeiten der alten unbrauchbaren Schwengelpumpe und das Öffnen des in ca. 1,20 m tiefen gemauerten Brunnendeckels. Besichtigung verschiedener Brunnen in der Region, unter anderem auch eines mit Solarenergie betriebenen Brunnens in Gartz an der Oder. Bearbeitung ökologischer Fragen im Zusammenhang mit dem geplanten Steinkohlekraftwerk in Lubmin (Vorteile und Nachteile, wie zum Beispiel Schaffung von Arbeitsplätzen, aber auch die Belastungen durch den Ausstoß von Schadstoffen an die

Umwelt) auf einem Wochenendseminar auf der Insel Usedom. Kennen lernen und Aufsuchen von Alternativen zu herkömmlichen Kraftwerken: regenerierbare Solarenergie. Dazu wurde eine Kirche mit Solardach in Mönkebude in unmittelbarer Nachbarschaft zu Ducherow besucht.

Ab März 2008:

Holzarbeiten am Brunnen, das Aufmauern des Brunnens mit Natursteinen mit einem Ornamentstein des Familienwappens des Reformators Johannes Bugenhagen, dessen 450. Todestages wir 2008 gedachten. Die Holzkonstruktion der Mauerabdeckung und die Balken mit Dachkonstruktion wurden in mühevoller Kleinarbeit über mehrere Monate hergestellt und es gab auch Ende Juni ein kleines Richtfest. Das Rohrdach wurde anschließend von einer Schilfdachfirma aufgesetzt.

Thematisiert wurde auch, was sich in Zukunft weltweit, aber auch bei uns durch die Klimaerwärmung verändern wird. Werden wir auch in Deutschland Gebiete bekommen, die steppenähnlich sind wie in Teilen Kasachstans (in denen einige unserer Projektteilnehmer ihre Kindheit verbrachten und diese Situation mit all ihren Folgen kennen)? Wasser wurde deutlich als ein sehr kostbares Gut erkannt: jeder Gletscher, der abschmilzt, und jedes verunreinigte Wasser sind ein Verlust für uns alle. Dadurch entstand durch die Jugendlichen auch während der Bauarbeiten am Brunnen die Frage: Können wir das Brunnenwasser eigentlich auch trinken? Da waren wir unsicher und haben das Wasser analysieren lassen.

Ab Mai 2008:

Anlegen eines Sonnenbeetes um den Brunnen herum und Bepflanzung. Im Juni entstand der Pflanzenhügel für die Stauden, die wir Ende August pflanzten. Es entsteht eine Art Klostergarten mit wiederentdecktem Brunnen. Unser pen-

sionierter Gartenbauingenieur hat uns bei dieser Bepflanzung mit Rat und Tat zur Seite gestanden.

Die Gestaltung einer Wetterfahne auf dem Brunnen: Erstellung mehrerer Entwürfe und Einigung auf einen von ihnen. Es wurde eine Wetterfahne hergestellt, die ein Fisch im Wasser, eine Wasserpflanze, darüber zwei zwitschernde Vögel und ganz oben die Sonne als Zeichen für die Zukunft des Lebens zeigt.

September 2008:

Die Wetterfahne wurde aufgesetzt und die Steinbank in die vorbereitete Pflasterung eingearbeitet. Als krönenden Abschluss konnten wir auf unserem Pfarrhof ein schönes Brunnenfest mit vielen Leuten feiern und dabei eine Himalaja-Zeder pflanzen, die bei guter Pflege bis zu 2000 Jahre alt und 60 Meter hoch werden kann.

Bei all den Planungen, Bildungsinhalten und der Gestaltung des Brunnens mit dem Umfeld waren wesentlich mehr Personen beteiligt, als unsere Projektgruppe mit insgesamt 12 Jugendlichen.

Wer Lust hat, sich das Ergebnis unseres Projektes: „**Zukunft Leben – Wasser ist Leben**“ anzuschauen und Wasser aus dem Ziehbrunnen schöpfen möchte, ist dazu herzlich nach Ducherow eingeladen.



Gerechtigkeit schafft gutes Klima

Gottesdienstentwurf im Rahmen der entwicklungspolitischen Tage

Angela Olotu, Pfarrerin aus der Norddiözese in Tansania

Der Gottesdienst fand am 16. November 2008 im Greifswalder Dom im Rahmen der entwicklungspolitischen Tage statt. Einen Monat zuvor war eine Gruppe aus Sachsen, Thüringen und Pommern in Tansania gewesen.

Begrüßung

Wir sind hier versammelt im Namen Gottes, Grund allen Lebens, im Namen Jesu Christi, Grund unserer Hoffnung und im Namen des Heiligen Geistes, der Kraft, die uns immer wieder nahe sein will, die uns anrührt und uns stärkt.

Der Wochenspruch für diese Woche steht im 2. Korintherbrief, Kap 5, 10: Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi.

Im Rahmen der entwicklungspolitischen Tage feiern wir heute diesen Gottesdienst unter dem Thema: Gerechtigkeit schafft gutes Klima.

Über die Woche haben Initiativen und Gruppen zu zahlreichen Veranstaltungen eingeladen. Heute ist der Höhepunkt mit dem Tag der Begegnung.

Als Predigerin begrüße ich Pastorin Angela Olotu aus Tansania, die derzeit in Hamburg lebt. Ich freue mich sehr, dass die Junge Gemeinde den Gottesdienst mit vorbereitet hat. Lied: Morgenlicht leuchtet, EG 455, 1–3

Kyrie

Lasst uns anrufen unseren Gott, der uns Hilfe zugesagt hat in allen unseren Nöten.

Guter Gott, an diesem Morgen bringe ich vor dich meine Ängste, die mir die Kraft nehmen,
all meine Zweifel vor dem, was kommen mag,
all meine innere Unruhe und Sorge, die mich umtreibt.
Wir rufen zu dir: EG 178.9 Kyrie

Guter Gott, an diesem Morgen bringe ich vor dich unsere Erde, die Du geschaffen hast mit allem, was darauf lebt.
Höre das Seufzen der geächteten Kreatur.
Wir rufen zu dir: EG 178.9 Kyrie

Guter Gott, an diesem Morgen bringe ich vor dich die Ungerechtigkeiten, die zum Himmel schreien,
von denen Menschen hier vor Ort betroffen sind,
die Ungerechtigkeiten, die Menschen in den Ländern des Südens erfahren und die besonders an den Folgen des Klimawandels zu leiden haben.
Wir rufen zu dir: EG 178.9 Kyrie

Gnadenzusage

Gott sagt uns zu: Ich werde abwischen die Tränen von den Augen. Der Tod wird nicht mehr sein. Auch Trauer, Wehgeschrei und Schinderei wird nicht mehr sein. Ich werde den Dürstenden aus der Quelle des Lebenswassers umsonst geben. (aus Offenbarung 21)

Gloria: Wir singen: EG 181.6

Die Predigt von Pfarrerin Angela Olotu,

Evgl.-Luth. Kirche in Tansania, Norddiözese, derzeit Doktorandin an der Missionsakademie Hamburg;
zu 1.Mose 1,28–31

In dem heutigen Text geht es um die Schöpfungserzählung und zwar um das Schlusswort Gottes, nach dem Er die

Menschen (Mann und Frau), die Erde und was in ihr ist, geschaffen hat. Der Text ist wie eine Konklusion von der Schöpfungsgeschichte am sechsten Tag, bevor Gott am siebten Tag sich erholt hat. In dem gelesenen Text sehe ich zwei große Aspekte.

Der erste ist: Segen der Fruchtbarkeit, wobei die Menschen gesegnet sind, fruchtbar zu sein, dass sie die Welt durch Nachkommenschaft voll machen. Also, wie die Tiere sollen die Menschen, *„fruchtbar sein und sich vermehren.“* Anders gesagt, sie setzen fort, was Gott angefangen hat.

Der zweite Aspekt ist: die Verantwortung, die die Men-

schen von Gott bekommen haben. Sie sollen die Herrschaft über alles sein, was in der Welt ist, über alle Tiere der Welt... Fische, Vögel, usw. und über alle Pflanzen, einfach über alles. Das Ziel Gottes bei der Schöpfung von den Menschen war, dass sie die Herrschaft über die Schöpfung Gottes hier in der Welt übernehmen. Das Wort „herrschen“ kann man leicht als Blankovollmacht missverstehen, dass der Mensch beispielsweise mit den Fischen im Meer tun kann, was er möchte. Aber eine Überfischung der Meere, durch die bestimmte Fischarten fast ausgerottet werden, hat Gott hier sicher nicht gemeint.

Da das Thema Klimawandel in unserer Zeit sehr wichtig ist, werde ich mich auf diesen zweiten Aspekt konzentrieren, also die Verantwortung des Menschen für die Schöpfung Gottes. In der jüngsten Zeit berichten Informationsmedien, Zeitungen, Radio und Fernsehen ausführlich und nachdrücklich über den Klimawandel und seine möglichen Folgen.

Weil der Mensch in Gottes Bild gemacht ist, ist er/sie König/in über die Natur. Er/sie regelt die Welt im Namen Gottes. Dies ist natürlich keine Lizenz für die ungezügelte Ausbeutung und Unterwerfung der Natur. Der Auftrag Gottes erlaubt den Menschen durchaus, alle Pflanzen und die Tiere sich zu Nutzen zu machen, für den menschlichen Bedarf wie z. B. Essen, Medizin usw.

Wenn der Mensch sich nach Gottes Worten die Erde nutzbar machen darf und soll, dann kann er also z. B. Erdöl aus der Erde holen, um es zu Diesel oder Benzin als Treibstoff weiterzuverarbeiten. Wenn er aber damit dann so viele Abgase erzeugt, dass das Klima zu kippen droht, dann ist er schon wieder dabei, die Schöpfung zu vergewaltigen oder zu zerstören, und das ist gegen Gottes Plan. Man darf auch die Bäume fällen, um Möbel und andere Sachen daraus herzustellen, aber es heißt nicht, dass er/sie alle Bäume fällen soll, weil dadurch eine große Katastrophe entsteht. Man muss mit



Bewusstsein und Wissen handeln, wenn er mit der Schöpfung Gottes gut umgehen möchte und sie benutzt, damit er sie nicht zerstört.

Wir (Menschen) sind also nicht nur Herren der Schöpfung, sondern auch Bewahrer der Schöpfung in Verantwortung vor Gott. Bewahren bedeutet zwar auch die pflegliche Behandlung und Bewahrung vor Schäden, aber in erster Linie sollen wir uns bewusst werden, dass die Schöpfung nicht unser Eigentum ist, sondern Gott gehört.

Nach der Schöpfung sah Gott alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr schön. Das heißt, die ganze Schöpfung ist ursprünglich in bester Ordnung, in kompletter Harmonie, in Frieden, in voller Versöhnung und in guter Form. Aber so vieles, was jetzt in der Welt geschieht, ist *nicht mehr* Gottes Plan oder Wille. So vieles geschieht *gegen* den erklärten Willen Gottes.

Die Menschheit ist dabei, Gottes heilige Schöpfung zu ruinieren, nicht nur ein bisschen, sondern total. Die Pflanzenwelt, die Tierwelt und Millionen Menschen leiden schon jetzt darunter, und *milliarden* Menschen werden noch viel katastrophaler darunter leiden, wenn nichts Entscheidendes passiert, um die gute Form wieder herzustellen. Also, wir tragen die Verantwortung nicht nur für unsere Generation, sondern auch für die kommenden Generationen.

Der Klimawandel bedroht vor allem die armen Länder. Die Länder, in denen besonders viele Schadstoffe emittiert werden, tragen besondere Verantwortung für die Kontinente und Nationen, die unter dem Klimawandel besonders leiden. Obwohl viele Menschen in der sogenannten „dritten Welt“ sehr unter dem Klimawandel leiden, ist der Klimawandel ein weltweites Problem. Zu verantwortlichem Handeln angesichts des Klimawandels können wir als Einzelne, aber auch als Kirchen und Kirchengemeinden einen erheblichen Beitrag leisten. Jeder einzelne Beitrag zum Klimaschutz ist sinnvoll, denn die Wirkungen verstärken sich. z.B. die häufige



Benutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln ist viel besser, als private Autos zu fahren. Das System der öffentlichen Verkehrsmittel in Deutschland ist sehr gut, oft fahren die Busse und Züge pünktlich wie geplant, aber bei uns fahren sie erst, wenn sie voll sind.

Außerdem ist Energiesparen wichtig in privaten Haushalten, Kirchengemeinden und kirchlichen wie diakonischen Einrichtungen. Energiekosten können so in hohem Umfang gesenkt werden.

Obwohl Klimawandel von übernatürlichen Sachen, die über unsere Kräfte gehen, verursacht werden, ist festzustellen, dass ein großer Anteil vom Menschen selbst verursacht ist. Also, der Mensch geht mit der Natur, zu der er selber gehört, wie mit einem Feind um; er misshandelt und zerstört sie.

Und was passiert, wenn wir die Umwelt zerstören? Hier werde ich über mein Land Tansania sprechen. Viele Menschen (ungefähr 90%) in Tansania nutzen Holz als Energie zum Kochen, um damit Häuser zu bauen, Möbel herzustellen usw. Also, weil Bäume immer wieder gefällt und keine neuen gepflanzt werden, wird es immer trockener. Und das hat Folgen:

1. Hunger: die Tansanier/innen hängen von Regen ab, um die Ernte zu erhalten. Also, wenn es keinen Regen gibt,

gibt es genauso wenig Essen. Ungefähr 80% der Einwohner Tansanias sind Bauern, das heißt, auch das Einkommen der Einzelnen und des gesamten Landes hängt von der Ernte ab.

2. Wasserknappheit: Menschen und Tiere können ohne Wasser nicht überleben. In Kiswahili heißt es „*Maji ni uhai* / *Das Wasser ist das Leben*“. Wegen der Wasserknappheit sind viele Menschen – und vor allem Frauen – sehr lange Wege unterwegs, um das Wasser aus der Ferne zu holen.

3. Überschwemmung: Der Schnee auf dem Berg Kilimanjaro schmilzt immer wieder in trockenen Zeiten. Dies hat Bodenerosion zur Folge, die Häuser, Tiere und Ernte zerstört, so dass die Menschen zu anderen Orten fliehen und sie verursacht Hunger und manchmal sogar den Tod.

Was können wir als Verantwortliche und Bewahrer der Schöpfung Gottes tun, um diese Situation zu verändern? Wenn Gott uns Menschen den Auftrag dazu gibt, können wir also nicht einfach die Hände in den Schoß legen, wenn etwas schief geht, ohne etwas zu unternehmen und auf besseres Leben zu warten, sondern wir müssen aktiv werden und etwas tun.

1. Zuerst, soll sich jede/r über den Klimawandel informieren und wie er/ sie eine Rolle spielen kann, um die Welt zu zerstören oder zu bewahren. Es gibt viele Leute in Tansania, die überhaupt keine Ahnung haben, was Klimawandel ist, und welches ihre Ursachen oder Folgen sind.

2. Kampagnen zu starten, wie z.B. Bäume pflanzen. Die Regierung Tansania unterstreicht das mit einem Sprichwort „*Panda miti, kata mti* / *Zuerst pflanze Bäume und erst dann kannst Du einen Baum fällen*“

3. Obwohl es für einen Tansanier/in sehr teuer ist, eine Solaranlage oder Biogasanlage zu installieren ist dies aber die beste Alternative zu Feuerholz.

Zum Schluss: Klimaschutz ist die Verantwortung eines

jeden Geschöpfes Gottes in der Welt, denn wir sind die Verantwortlichen und Bewahrer seiner Schöpfung. Wir haben einen Auftrag zu erfüllen, damit die Welt ein guter Ort für uns, für andere und kommende Generationen wird. Neben der Regierung und anderen Organisationen, die sich mit dem Klimawandel beschäftigen, muss jede/r selbst den Auftrag erfüllen. Lasst uns eine Minute Zeit nehmen, um uns die folgenden Fragen zu stellen: Wo, Wie, Was kann ich tun, um das Klima zu schützen, damit niemand, auch nicht die Enkelkinder meiner Enkelkinder darunter leiden müssen!

Lieber Gott, Du Schöpfer aller Welt, gib uns deine Weisheit, damit wir gut mit Deiner Schöpfung und in Gerechtigkeit umgehen. Sei mit uns, lehre uns, an andere zu denken und für sie da zu sein, wenn sie uns brauchen. Sei auch mit allen, die unter dem Klimawandel leiden, gib ihnen eine Lösung für die Probleme, die sie betreffen.

Gott der Allmächtige gebe uns die Kräfte und die guten Erkenntnisse, seine Schöpfung gut zu bebauen und zu bewahren.

Amen

1. Fürbitte:

Gott, du Quelle des Lebens

Wir bitten dich: öffne unsere Augen und Ohren für die Schönheit deiner Schöpfung, für Rehe und Hasen auf den Feldern, die Fische in der Ostsee, das Klappern des Storches und das Rauschen des Meeres, die Tannen im Wald.

Jedes einzelne Wesen ist von dir geschaffen: der muslimische Ladenverkäufer in den Straßen von Jordanien; die indische Tänzerin am Ganges; die tansanische Nomadin mit ihrem Esel. Bewege unsere Herzen, dass wir wieder Staunen können über deine Schöpfung.

Wir rufen zu dir: Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehen, dein Reich komme, Herr, dein Reich komme.

2. Fürbitte:

Gott, du Quelle des Lebens,
wir bitten dich für die Menschen in Tansania. Durch den Wandel des Klimas haben sich Regen- und Trockenzeiten verändert. Die Menschen wissen nicht mehr, wann sie säen und ernten sollen. Regen bleibt aus. Frauen müssen lange Wege gehen, um zum Wasser zu gelangen. Bäumen werden abgeschlagen, um das Schulgeld für die Kinder zahlen zu können.

Gott, wir bitten dich für die Zukunft von Tansania: dass Kinder zur Schule gehen können; dass Männer und Frauen den Kreislauf durchbrechen und eine neue Perspektive für ihr Leben finden.

Wir rufen zu dir: Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehen, dein Reich komme, Herr, dein Reich komme.

3. Fürbitte:

Gott, du Quelle des Lebens,
wir bitten dich für uns, für Jugendliche, für Männer und Frauen in den Kirchengemeinden hier in Mecklenburg- Vorpommern. Wecke uns auf aus unserem Schlaf und der Resignation. Schenke uns Kraft, innerlich und äußerlich umzukehren. In der Bibel heißt es: Metanoia.

Gib uns den Mut, eingefahrene Wege zu verlassen und bei uns anzufangen, mit einem anderen Lebensstil - kreativ, ohne verbissen zu sein. Und schenke uns die Hoffnung, dass Du, Gott, uns begleiten wirst.

Wir rufen zu dir: Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehen, dein Reich komme, Herr, dein Reich komme.

4. Fürbitte:

Gott, du Quelle des Lebens,
wir bitten dich für die Verantwortlichen in den Kirchen und in der Politik, dass sie ihre Stimme vor allem für die vom Klimawandel Betroffenen erheben.

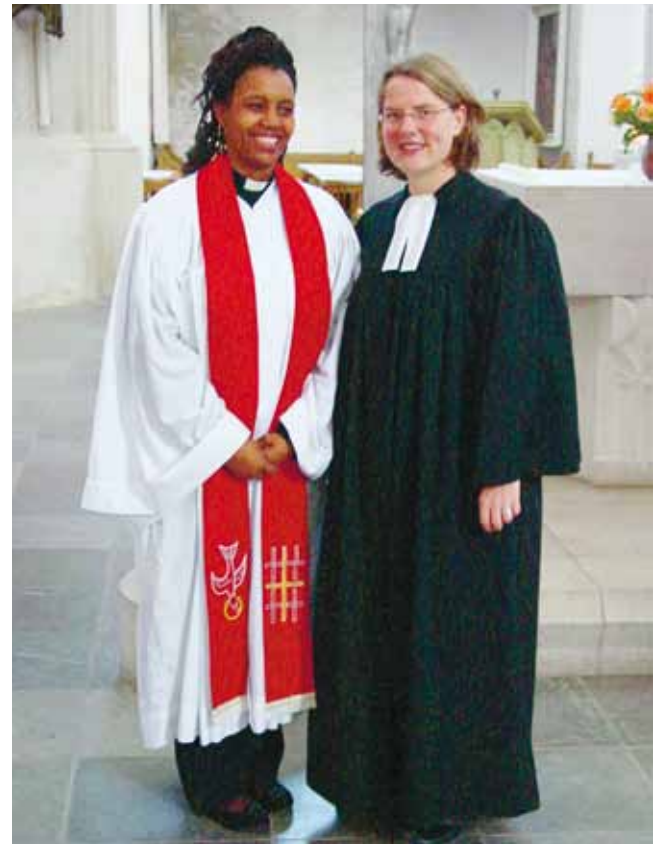
Für die, die ihre Heizungen in den Neubaugebieten nicht zahlen können.

Für die Viehzüchter und Ackerbauern in Tansania, die durch ausbleibende Ernten hungern müssen.

Für die Unternehmer von Opel und General Motors, dass sie die Zeichen der Zeit erkennen, die Wirtschaftskrise als Chance begreifen und neue Technologien umsetzen.

Gott, Du Schöpfer allen Lebens, wir bitten dich, dass Dein Reich der Gerechtigkeit mitten unter uns anfangen.

Wir rufen zu dir: Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehen, dein Reich komme, Herr, dein Reich komme.



Wachet auf

Konzert im Dom gegen das geplante Steinkohlekraftwerk

Matthias Gürtler, Pfarrer an St. Nikolai in Greifswald

Der Greifswalder Dom bietet erstaunlich vielen Menschen Raum. 1989 zu den Friedensgebeten standen die Menschen, weil stehend mehr als 2000 Platz finden. Im Gestühl im Haupt- und in den Seitenschiffen können gut 1000 Menschen sitzen.

Im Laufe der Geschichte trafen sich hier immer wieder Menschen, wenn sie einen Raum suchten, der nicht polarisiert war. Sie trafen sich in Krisenzeiten und zu politischen Fragen. Sie spürten den Geist der Wahrhaftigkeit, Offenheit und Unabhängigkeit. Sie versammelten sich, um gemeinsame Haltungen zu finden oder sich dieser zu vergewissern.

Im Jahr 2008 trafen sich im Dom mehrfach Gegner des geplanten Kohlekraftwerkes in Lubmin, um mit Konzerten ihre Stimme zu erheben für die Bewahrung der Schöpfung. Sie wollten selbst die Vielfalt des Protestes erleben und seine Farbigkeit demonstrieren. Erstaunlich war die Resonanz zum Aufruf, sich am Protest mit einem Beitrag zu beteiligen. Im ersten Konzert konnten nicht alle angemeldeten Gruppen auftreten. Zunächst jedoch musste der Gemeindekirchenrat der Domgemeinde entscheiden. Er stimmte den Protestkonzerten zu. Es gab jedoch auch Stimmen, die die Wirtschaftskraft des Energieriesens für das Bundesland Mecklenburg Vorpommern nutzen wollten.

Wichtig für die Vorbereitung der Konzerte war die ehrenamtliche Mithilfe von erfahrenen Mitarbeitern des örtlichen Theaters. Geld stand zunächst nicht zur Verfügung. Mit dem Optimismus der Begeisterten hofften wir auf Spenden, von denen die entstehenden Unkosten, z. B. für die Tontechnik beglichen werden, konnten. Diese Hoffnung erfüllte sich und es konnten weitere Spenden für die Anwaltskosten an die Bürgerinitiative gegen das Steinkohlekraftwerk überwiesen werden. Das „Geheimnis“ der Konzerte sind die Menschen selbst, die ihre Energie und Fantasie mitbrachten, um sich für die Bewahrung der Schöpfung einzusetzen.

Für das erste Konzert am 6. März 2008 wurde ein Lied gedichtet, das alle gemeinsam sangen. Dieses Lied lässt erkennen, auf welchem Boden der Protest gewachsen ist.

Nach dem Kirchenlied „Wachet auf!“ (EG 147) von Philipp Nicolai (1599)

Strophe 1

Wachet auf,
ruft uns die Stimme,
steht auf vom Schlaf
und seht das Schlimme
in eurer Welt vor deiner Tür.
Mitternacht heißt diese Stunde,
ist höchste Zeit,
sonst geht zugrunde
die Welt, die Erde, Luft und Meer!
In Nochs arger Zeit
die Arche war bereit
Halleluja,
ein grüner Zweig brachte Frieden:
die Erde unsre Arche ist.

Strophe 2

Wachet auf, ruft uns die Stimme,
 es drohen schädliche Gewinne,
 die Boddenlandschaft in Gefahr!
 Kohlekraft will sie zerstören,
 der Bodden ruft und lässt uns hören:
 „Wo ist die kluge Politik?“
 Oh dass Vernunft einkehr'!
 Steht auf, setzt euch zur Wehr!
 Halleluja!
 Macht euch bereit zum Widerstreit!
 Für Vogel, Fisch statt Kohlestaub.

Strophe 3

Gloria sei dir gesungen,
 dir, dem die Schöpfung wohl gelungen,
 mit Chor und Instrumenten schön.
 Er ruft uns in seine Schöpfung,
 und damit in die Verantwortung
 für Mensch und Tier gerad' zu stehn.
 Wohlan, erhebt die Stimm'!
 sie halle bis Schwerin!
 Volk erwache!
 Dass nichts beginn' mit viel Unsinn!
 Und Landschaft stirbt für den Gewinn.

Text:

Strophe 1: © Matthias Gürtler (2008)

Strophen 2 und 3: © Christof Hardmeier (2008)

**Urknall in Ninive**

Lange ist es her, als Jona vor den Toren der Stadt Ninive eintraf. Da spielten Kinder. Sie fragten den Fremden, woher er käme. Von einem Schiff auf dem großen Meer. Und sie fragten weiter, was er in Ninive wolle. Es droht der Stadt Gefahr, sagte Jona zu den Kindern. Und sie trugen seine Worte in die Stadt. Ach was, sagten die Leute. Ninive ist hunderte Jahre alt und schon manche dunkle Wolke stand über der Stadt! Aber diesmal, sagte der Fremde, wird die Sonne finster, wenn ihr so weiter plant und baut. Da fragten ihn die Leute von Ninive: Was hast du von der Welt gesehen? Ich fuhr auf dem Meer und sah in der Tiefe die Fische spielen, ich atmete frische Luft nach dem Regen und wanderte durch Städte, da lebten die Menschen zufrieden.

Was soll aus unserer schönen Stadt werden, wenn die Sonne finster wird?, fragten die Leute von Ninive. Da schlug die Turmuhr Dong, Dong, Dong.

Ganz einfach, antwortete ihnen Jona, macht euch Wasser, Luft und Erde zu euren Freunden. Tut ihnen nichts zuleide.

Und als ob die Sonne Jonas Worte bestätigen wollte, schickte sie ihre Strahlen zum höchsten Turm der Stadt. Und seine Glocken läuteten fröhlich: Kling, klang.

Saure Trauben? Stumpfe Zähne!

Gottesdienstentwurf zum geplanten Steinkohlekraftwerk in Lubmin

Olav Metz, Pfarrer in Groß Zicker auf der Insel Rügen

Der Gottesdienst, der im nächsten Abschnitt wiedergegeben wird, steht exemplarisch für die spirituellen Möglichkeiten, mit der Gemeinde zu Umweltproblemen Stellung zu beziehen.

Der Beitrag von Kathrin Krüger auf Seite 48 in diesem Heft zeigt, dass auch Andachten und Gottesdienste Anlass zur Diskussion in der Gemeinde sein können. Der Gottesdienstentwurf von Olav Metz positioniert sich sehr deutlich. Sicher ist das nicht in allen Gemeinden in gleicher Weise möglich. Wir verstehen die angebotenen Texte als Anregung.

Der Gottesdienst fand am 18. Mai 2008 um 15 Uhr in Klein Zicker statt.

Begrüßung

Wir haben uns hier versammelt im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes!

Ich begrüße Sie herzlich zum Umweltgottesdienst hier in Klein Zicker auf Mönchgut, gegenüber der Küste von Lubmin, dort, wo das neue Steinkohlekraftwerk entstehen soll.

Um es gleich vorweg ganz deutlich zu sagen: Dieser Gottesdienst kann die politische Debatte nicht ersetzen. Er kann weder an die Stelle des formalrechtlichen Genehmigungsverfahrens noch an die Stelle der sachlichen und politischen Auseinandersetzungen treten. Und es wäre töricht und der Sache nicht angemessen, würden wir dies versuchen.

Aber ich bin sicher: Dennoch können wir mit diesem Gottesdienst etwas tun. Wir können der politischen Debatte etwas hinzufügen, indem wir sie in einen weiteren Horizont stellen.

Der Bezugspunkt für diesen weiteren Horizont ist ein Sprichwort, ein Sprichwort, das vor mehr als 2000 Jahren im alten Israel weit verbreitet war und dass wir bis heute im Buch des Propheten Jeremia finden. Dieses Sprichwort lautet: „Die Väter haben saure Trauben gegessen und den Kindern sind die Zähne stumpf geworden.“

Saure Trauben? – Stumpfe Zähne! Dem wollen wir in diesem Gottesdienst nachgehen. Und den wollen wir jetzt gemeinsam mit dem ersten Lied beginnen: „Komm in unsre stolze Welt“

Psalm 85 – Die Saat Gottes

Gott, es heißt, dass du früher Hilfe warst,
ein Lichtblick in dunkler Zeit.

Es heißt, dass du Menschen gerettet hast,
wenn sie völlig am Ende waren.

Gott, überlasse uns nicht uns selbst;
sei du auch uns heute nahe.

Lass uns hören, was du uns sagst,
denn du versprichst Heil und Heilung:

Deine Hilfe lebt bei Menschen guten Willens;
In ihren Herzen wohnt deine Freundlichkeit.

Dein Friede keimt auf von der Erde
und das Recht neigt sich zu uns vom Himmel.

Güte und Treue begegnen einander,
Gerechtigkeit und Frieden küssen sich.

Dein Segen macht totes Land fruchtbar
und die Erde gibt reichen Ertrag.

Darum, sei uns gut, Gott,
damit es gut wird bei uns.

Denn Gerechtigkeit und Recht ist unser Ziel;
Heil und Segen folgen der Spur unserer Schritte.

Kyrie und Kollektengebet

Gott, wir treten vor dich im Wissen darum,
dass unser Tun nicht immer nur zum Segen ist.
Viele Folgen sehen wir nicht ab
und so manches gleitet uns aus den Händen.
Für all dies bitten wir dich:
Kyrie eleison! – Herr erbarme dich!
Gesang: Herr erbarme dich!

Gott, unsere Mitwelt hat es schwer mit uns.
Denn wir benutzen sie wie unser Eigentum,
beuten sie aus und benutzen sie
beschädigen und verschmutzen sie.
Deshalb bitte wir heute für unsere Mitwelt:
Kyrie eleison! – Herr erbarme dich!

Gott, wir sehen auf all die Konflikte, die uns beschäftigen,
die Worte, die verletzen,
die Vorurteile, die grassieren,
die tiefe Gräben, die uns voneinander trennen.
Für alle, die dadurch verletzt sind, bitten wir dich:
Kyrie eleison! – Herr erbarme dich!
Gesang: Herr erbarme dich!

Gott, um dein Erbarmen bitten wir,
damit unser Tun zum Segen wird,
damit unsere Mitwelt aufatmen kann und
damit die Verletzungen heilen können.
Dazu gib deinen Segen -
heute in diesem Gottesdienst und morgen
in unserem Alltag.
Amen

1. Lesung: Jeremia 31, 23.29-34
2. Lesung: Johannes 15, 1-8

Predigt

(A steht vor den Plakaten „Dagegen!“) *Was wollen die eigentlich, die Konzerne? – Die wollen doch nur das große Geld verdienen. Rücksichtslos. Und die Politiker helfen ihnen dabei. Ich bin dagegen!*

(B steht vor den „Geldsäcken“) **Was wollen die eigentlich, die Protestierer? – Ständig sind sie gegen alles. Aber Strom wollen sie alle haben!**

(beide gehen zur Mitte)



Was wollen wir eigentlich dazwischen? Wozu veranstalten wir überhaupt diesen Gottesdienst? Was soll das bringen?

Keine Frage: Die politische Debatte gehört in die Politik. Die Sachdebatte ist Sache der Experten. Und dass wir uns als mündige Bürger daran beteiligen, auch dafür müssen wir keinen Gottesdienst halten. Das geht auch so.

Aber wir können dieser Debatte vielleicht etwas hinzufügen. Wir können sie in einen weiteren Horizont stellen. Und dieser weitere Horizont, das ist das Wort Gottes.

Dieses Wort ist nicht etwa aus der Luft gegriffen. Es ist vielmehr gewachsen und gereift mit den Erfahrungen unserer Vorfahren. Und ich glaube, das kann wie eine süße Traube sein, bis heute. (Eine Traube vom Teller auf dem Altar naschen.)

Naja, es wäre vielleicht schön, wenn das so einfach wäre. Aber schon damals waren die Erfahrungen ganz offensichtlich andere: Die Erfahrungen waren damals eher sauer: „Die Väter haben saure Trauben gegessen und den Kindern sind die Zähne stumpf geworden.“ Das hat man sich damals erzählt.

Ja, und die Leute hatten dafür leider gute Gründe. Denn die Erfahrung, dass die Kinder für die Sünden der Väter büßen müssen, die haben sie schon damals reichlich gemacht.

Z.B. die Sache mit dem Geld (auf Geldsäcke weisen): Dass Menschen nur an maximalen Gewinn denken, das gab es auch damals schon – mit schlimmen Folgen für die nächste Generation. Nichts gegen ein solides Einkommen. Aber Geld anhäufen ist nicht der Sinn des Lebens. Und am Geld hängt leider gleich noch eine saure Traube: Der Geiz („Geiz ist geil“ aufhängen). Nichts gegen eine sparsame

Lebensweise. Aber nur billig kaufen wollen, das ist auf Dauer Unsinn, für den Konsumenten und für den Produzenten auch.

Was mir besonders sauer aufstößt, das sind die Pauschalurteile: Auch die gab es damals. Und auch die gibt es bis heute (auf Schilder weisen). Wir müssen einfach klar sagen: Die Wirtschaft ist nicht grundsätzlich geldgeil, die Politik nicht grundsätzlich korrupt, Umweltschutz nicht grundsätzlich hinderlich und Protest nicht grundsätzlich unqualifiziert. Und wo das behauptet wird, da können einfach keine guten Früchte reifen.

Und es gibt da heute noch eine saure Traube: Das „grüne Mäntelchen“ (grünes Mäntelchen aufhängen): Manche Leute hängen sich das um, weil der Umweltschutz im Moment gerade die besten Argumente liefert. Wenn das wirklich ihre Überzeugung ist, dann habe ich nichts dagegen. Aber vorletzter Woche bin ich gerade wieder jemanden begegnet, der ganz offen gesagt hat: Ich will doch nicht, dass meine Immobilie auf Mönchgut nichts mehr wert ist. Dafür werde ich schon mal grün. – Und da werde ich sauer.

Ja, und ich werde auch sauer. Dann nämlich, wenn mir Leute erzählen, als Christen hätten wir doch nichts zu befürchten. Die böse Welt ist sowieso vergänglich, da kann man halt nichts machen. Aber wir werden doch gerettet. Solche Leute tun so, als säßen wir als Christen auf Wolke 7 (Wolke 7 aufhängen). Von der Verantwortung, die wir für die Schöpfung haben, haben die offenbar noch nichts gehört. Auch das gehört leider zu den sauren Trauben, damals wie heute.

Und dann gibt es stumpfe Zähne, manchmal sind es noch die eigenen, manchmal tatsächlich die der Kinder. Eine bittere Folge damals, das war der Hunger (Teller mit wenig Reis auf-

hängen). Und diese bittere Folge gibt es bis heute. Nicht immer sind wir Menschen daran schuld, aber wir tragen mit unserer Lebensweise einen entscheidenden Teil dazu bei, dass nicht alle Menschen genug zu essen haben.

Aber manche bitteren Folgen treffen uns sogar härter als früher (Kanister aufhängen). Wenn ich z.B. tanken fahre, dann komme ich schon ins Grübeln, was für drastische Folgen unsere Abhängigkeit vom Öl, der steigende Ölverbrauch und die Börsenspekulation haben. Und inzwischen lernen wir auch, dass das auch mit dem Hunger in der Welt etwas zu tun hat. Der Zahn, dass es immer so weiter geht wie früher, der wird uns hier sehr schmerzhaft gezogen.

Ja, und mehr als früher müssen wir bei den bitteren Folgen wirklich an die Umwelt denken. Das gilt im Kleinen vor unserer Haustür: (Fisch aufhängen). Wir müssen z.B. einfach klären, welche Folgen die Erwärmung des Boddens hat. Und wir müssen es vorher tun. Und – weit mehr als früher – müssen wir die weltweiten Folgen ernst nehmen (Erdapfel aufhängen). Man kann ja über die Klimaerwärmung witzeln. Aber die Gefahr besteht einfach, dass nicht nur den Menschen in Birma am Ende das Lachen vergeht, sondern uns auch.

Nur bitte auch hier keine Pauschalurteile: Unser menschliches Tun hat immer Folgen, und immer auch negative. Aber um so wichtiger ist es, zu entscheiden, welche vertretbar sind und welche nicht.

Saure Trauben – stumpfe Zähne. Das gab es damals und das gibt es heute. Bleibt nur die Frage: Was sagt Gott dazu?

Die Antwort ist eindeutig: Gott sagt Nein.
Wie „Nein“?

Gott sagt ausdrücklich, dass dieser Spruch nicht mehr gelten soll. Die Zähne sollen nur noch dem stumpf werden, der die sauren Trauben auch gegessen hat. Die nächste Generation soll nicht mehr bestraft werden. Das ist Gottes neuer Bund. Und den legt er uns ans Herz. (Herz aufhängen)

Also bitte, das klingt ja ganz nett. Aber das hat doch mit der Wirklichkeit nichts zu tun! Dass die Kinder nicht für die Sünden der Eltern zahlen müssen, das stimmt doch einfach nicht.

Ja, aber vielleicht legt uns Gott ja gerade deshalb diesen neuen Bund ans Herz. Denn was liegt uns besonders am Herzen? Das sind doch gerade unsere Kinder. Und vielleicht ist es gerade deshalb unsere Aufgabe, darauf zu achten, dass unser Tun unseren Kindern nicht schadet.

Das bedeutet also kurz gesagt: Die Zähne unserer Kinder sind der Gradmesser dafür, ob wir Gott verstanden haben! (Generationsbild aufhängen) Sind sie stumpf durch unsere Fehler, dann waren wir nicht achtsam genug.

Genau. Das eine ist, was wir für uns wollen. Und da haben wir in der Regel ja ziemlich genaue Vorstellungen. Vor Gott wird das aber nicht reichen. Er fragt uns auch nach den Folgen für die nächste Generation. Und ich glaube, da müssen wir wirklich noch sehr viel achtsamer werden.

Und dann müssten wir wohl einiges einsehen, z.B.

- dass saubere Energie u.U. tatsächlich teurer ist,
- dass Energieeinsparung lohnt, auch wenn sie sich heute vielleicht noch nicht rechnet,
- oder dass Forschung und Entwicklung und neue Investitionen unbedingt nötig sind, wenn sie denn weitsichtig sind – wir können nicht einfach gegen alles sein!

Die Zähne unserer Kinder sind der Gradmesser dafür, ob wir achtsam genug sind: Wie viel Kraft das kosten kann, gemeinsam den richtigen Weg zu finden, das erleben wir gerade. Aber deshalb ist Gottes Bund eben nicht nur ein Anspruch an uns, sondern zugleich ein *Zuspruch*. (Weinrebe aufhängen) Denn Jesus sagt: Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht.

Darum feiern wir diesen Gottesdienst: *Damit wir gemeinsam achtsamer werden – für uns und für unsere Kinder. Und damit wir durch den Glauben die nötige Kraft gewinnen, zur Achtsamkeit und für gute Lösungen.*

Die Väter haben saure Trauben gegessen und den Kindern sind die Zähne stumpf geworden. Gottes neuer Bund heißt: Das soll nicht mehr gelten. Füllen wir diesen Bund mit Leben, für unsere Kinder und für uns.

Amen

Und der Friede Gottes...

Fürbitte

Gesang: Kumbaya, my Lord

Gott, wir sind verantwortlich,
verantwortlich für uns und unser Tun.

Darum bitten wir dich:

Gib uns Kraft und Mut,
dass wir diese Verantwortung wirklich annehmen.
Und gib uns Weisheit und Einsicht,
damit all unser Tun auch wirklich verantwortbar ist.

Wir bitten dich: Gesang: Kumbaya, my Lord

Gott, wir sind verantwortlich,
verantwortlich für diese Erde.

Darum bitten wir dich:



Gib uns Feingefühl und Hellsichtigkeit,
dass wir diese Welt liebevoll behandeln
und in ihr deine geliebte Schöpfung erkennen.
Und lass uns heilen und helfen,
wo wir sie vergiften und verletzen.

Wir bitten dich: Gesang: Kumbaya, my Lord

Gott, wir sind verantwortlich,
verantwortlich für unsere Kinder und Kindeskinde.

Darum bitten wir dich:

gib uns so viel Weitsicht,
dass wir unseren Kindern eine bewohnbare Welt hinterlassen.
Denn wir haben die Erde nicht von unseren Eltern geerbt,
sondern von unseren Kindern geborgt.

Wir bitten dich: Gesang: Kumbaya, my Lord

Gott wir sind verantwortlich,
verantwortlich vor dir.

Darum bitten wir dich:

Lass uns Dein Wort hören,
dass wir uns dann Deinem Anspruch stellen
im Wissen um unsere Verantwortung,
und dass wir aus deinem Zuspruch Kraft gewinnen,
deiner Begleitung vertrauen und deiner Vergebung.

Wir bitten dich: Gesang: Kumbaya, my Lord

Sensibel werden für den Wald

Ideensammlung für die Arbeit mit Kindern

Martina Jeromin, Gemeindepädagogin in Gützkow

Für das bewusste Wahrnehmen von Naturzyklen ist unsere ländliche Gegend hervorragend geeignet: Erleben, Erforschen und Erkennen – z.B., wie lange ein Baum wächst, bis er Früchte trägt, oder wie lange es braucht, bis aus einer Schonung ein Wald entsteht..

Die Kinder sollen den Wald als Ort von Geheimnissen und als Ort von Abenteuern erleben. Sie sollen über die Wunder der Schöpfung Gottes staunen lernen. Bewusst sollen die Kinder Berührungspunkte mit der Natur gestalten, um die Wechselwirkung von Wald und Mensch kennen zu lernen. Und sie sollen dadurch ermutigt werden, Verantwortung für die Umwelt als Mitwelt zu übernehmen.

Ideensammlung

- Wahrnehmungsübung mit geschlossenen Augen: Dinge aus dem Wald fallen lassen. „Was klingt so?“
- Besuch beim Förster: Mit dem Förster die Geheimnisse des Waldes auf einem Abenteuerweg entdecken (mit dem Maßband den Umfang des größten Baumes vermessen; Ameisenhaufen, Bach, Moor, Tierhöhlen, Nester usw.)
- Mit unterschiedlichen optischen Hilfsmitteln den Wald erforschen: Fernrohr, Lupe, Mikroskop
- Waldcollage gestalten: Interessantes aus dem Wald mit-

bringen und in der Gruppenstunde zu einer Collage zusammenstellen

- Quiz zum Thema Wald mit den Kindern erarbeiten: Namen, Alter, Größe, Rekorde, Aufgaben von Blättern, Stämmen und Wurzeln, Waldflächen in der Welt, Umsatz von CO₂ usw.
- Erntedankgottesdienst zum Thema Wald
- Eltern-Kind-Tag: Baumpflanztag – Aufforstung von landwirtschaftlichen Flächen (z.B. im Rahmen eines staatlich geförderten Aufforstungsprogramms)



Schweinemastanlage und Genmais

Anregungen für den Gemeindegemeinderat

Katrin Krüger, Pfarrerin im Pfarrverbund Daberkow-Hohenmock

Wie positioniert sich die Landeskirche zu Entwicklungen in der Landwirtschaft? Wie reagieren Pfarrer und Pfarrerinnen auf Probleme einer globalisierten Landwirtschaft? Wie wird im Gemeindegemeinderat (GKR) und in der Gemeinde über Gentechnik und Massentierhaltung diskutiert?

Welche Verantwortung haben Gemeinden und die Landeskirche im Horizont von „Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung“ und an welchen konkreten Punkten kann sie ausgeübt werden? Wie ist ein Miteinander von sogenannten Alternativen und der „normalen“ Bevölkerung möglich? Als Pfarrerin in Hohenmock und Umgebung werde ich seit 2006 mit diesen Fragen konfrontiert, und es gibt nicht immer eine Antwort.

In Nachbarschaft zu Hohenmock liegt der Kartoffelsaat-zuchtbetrieb „Böhm Nordkartoffel“. Durch die Bekanntmachung im Nordkurier wurde die Bevölkerung darauf hingewiesen, dass zwei gentechnisch veränderte Kartoffelsorten im Freiland getestet werden sollen. Von Seiten der Menschen mit dem Ruf, „alternativ“ oder „Aussteiger“ oder „Lebenskünstler“ zu sein, kam die Anfrage, ob nicht im Gemeindegemeinderat der Kirchengemeinde Hohenmock zu einer Informationsveranstaltung zum Thema Gentechnik eingeladen werden könne. Diese Veranstaltung stieß auf großes Interesse und wurde vom BUND, Bündnis 90/Die Grünen und der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft durch

Referenten unterstützt. Ebenso kam ein Vertreter des Sozialministeriums. Die Gäste waren bunt gemischt, der Informationsbedarf war groß, die Emotionen auch. Konventionell gegen Bio, alternativ gegen normal – diese Fronten wurden eröffnet, hier galt es gut zu moderieren und zu vermitteln.

Der Geschäftsführer des Saatzuchtbetriebes lud schließlich zu einer eigenen Informationsveranstaltung ein, allerdings nur mit speziell geladenen Gästen, unter denen niemand der offensichtlichen Gegner gewesen ist. Von meiner Teilnahme erwünschte man sich eine positive Vermittlung und damit ein Glätten der Wogen.

Im Konvent des Kirchenkreises Demmin hatte ich das Thema eingebracht, doch ähnlich wie bei der Problematik „Klimawandel“ scheint Landwirtschaft nicht oben auf zu liegen. Der GKR Hohenmock hatte eine Anfrage an das Konsistorium gestellt, wie sich die Landeskirche zum Thema „Gentechnik“ positioniert, denn es geht hierbei schließlich um die verpachteten Ackerflächen. Gibt es eine generelle Klausel im Pachtvertrag, die die Aussaat von gentechnisch veränderten Organismen (GVO) untersagt? In den Musterpachtverträgen steht ein Verbot. Doch der Ball wurde an die Kirchengemeinden zurückgespielt: letztlich schließe die Kirchengemeinde den Vertrag mit dem Landwirt ab. Zu diesem Thema gab es später noch einmal ein öffentliches Treffen auf Initiative von Bündnis 90/ Die Grünen innerhalb einer „Kirchentour“ der Bundestagsfraktion in Hohenmock – doch die Pfarrer und Pfarrerinnen nahmen daran nicht teil. Ähnliche Erfahrungen musste ich davor auch beim Forum „Gentechnik“ am 16.10.2006 in Dargun machen.

In dieser Zeit erreichte uns die Nachricht, dass ein holländischer Investor in Alt Tellin die größte Ferkelaufzuchtanlage Europas plant – 10.000 Muttersauen mit den entsprechenden Ferkeln. Zur Gentechnik ist das ein weiteres umstrittenes Thema in der Landwirtschaft, weil es den Trend zur Industrialisierung und die Konzentration auf wenige Konzerne weiter vorantreibt.

Diejenigen, die sich kritisch mit der Gentechnik auseinandersetzen wollten, waren auch hier wachsam und aktiv um Aufklärung bemüht. Doch es wurde schnell deutlich, dass beide Themen die beiden Seiten einer Medaille sind: Welche Form der Landwirtschaft wollen wir und verkraftet auch unsere Umwelt?

Die Genkartoffeln gerieten angesichts der Ferkel in den Hintergrund. Die Bürgerinitiative „Leben im Tollensetal“ wurde gegründet. Alt Tellin und Umgebung zerfiel in zwei Lager, doch unter denen, „die sowieso immer nur alles verhindern wollen“, mischten sich auch die „Normalen“. Ich sah hier für mich eine große Verantwortung, die Pauschalisierungen zu unterbrechen, die Gespräche untereinander im Fluß zu halten, für ein gegenseitiges Hinhören zu werben und meinen Wissensstand einzubringen. Ich nutzte Gespräche mit den ortsansässigen Bauern, um ihre Standpunkte zu erfragen und um die Problematik selber besser zu verstehen. Im September 2008 sollte in Alt Tellin eigentlich ein Erntefest gefeiert werden, doch es fiel dem innergemeindlichen Streit zum Opfer. Stattdessen organisierte die Bürgerinitiative einen Sternmarsch unter dem Motto „Rettet das Landleben“. Ich entschied, zu diesem Anlaß eine Andacht in der Alt Telliner Kirche zu halten. Zu dieser wurde öffentlich eingeladen.

Die Reaktionen waren unerwartet: aus der Gemeinde war kaum jemand da, aber es wurde alles mögliche über diese Andacht erzählt: die „Alternativen“ hätten die Kirche für sich vereinnahmt und die Gemeinde hätte dort nichts mehr zu suchen, die Pastorin gehöre zur Bürgerinitiative, Kirche habe neutral zu bleiben. Ein Ältester wollte mich maßregeln, doch übernahmen zum Glück auch andere Älteste meine Verteidigung. Ein anderer Ältester kündigte mir an, dass ich beim nächsten Seniorenkreis sehen werde, wer alles nicht mehr kommt. Welche Bibeltexte habe ich in der Andacht verlesen lassen? Hosea 10,12; Jesus Sirach 7,3; Matthäus 22,37f.; Jeremia 29,7. Gesungen haben wir „Gott gab uns Atem“ EG 432 und „Herr, die Erde ist gesegnet“ EG 512.



Beim nächsten Seniorenkreis in Alt Tellin waren übrigens alle da. Es war ja Erntezeit und dementsprechend auch der Nachmittag davon geprägt. Ohne das Wort „Ferkelzuchtanlage“ auszusprechen, wurde über die Entfremdung zur Landwirtschaft, über Lebensmittelskandale und Gift in der Nahrung geredet. Die Menschen wissen sehr wohl, welche Form der Landwirtschaft sie wollen, hätten sie die Möglichkeit das zu bestimmen. Aber das Ohnmachtsgefühl ist groß und man will nicht unbedingt mit den „Alternativen“ zusammengebracht werden.

Schließlich gab es noch eine Einladung des Bürgermeisters an mich und den Superintendenten, in dem die Andacht ausgewertet wurde und das Gerücht, ich gehöre nur auf die Seite der Gegner, ausgeräumt werden konnte.

Es ist nicht einfach, als Pastorin für alle Menschen da zu sein und eine eigene Meinung zum Thema globalisierte, industrialisierte Landwirtschaft zu vertreten. Nicht einfach ist es auch deshalb, weil ich mich auf diesem Gebiet relativ allein gelassen fühle. Trotzdem ist es für mich immer wieder ein spannender Prozeß, mit allen im Gespräch zu sein und die Menschen trotz unterschiedlicher Anschauungen zusammenzubringen.

Hoffnungsperspektive Solartechnik

Ein Solarprojekt mit Jugendlichen aus Vorpommern in Südafrika – ein Erfahrungsbericht

Bericht von Pfarrerin Frauke Winkler, Liepen

Durch zwei vorhergehende Reisen mit Jugendlichen aus unseren Kirchengemeinden zur Partnerkirche in Südafrika und durch Kontakte zu Firmen, die sich auf Solartechnik spezialisierten, entstand die Idee zu einer weiteren Reise. Während bei den ersten beiden Workcamps praktische Arbeit zur Elektrifizierung geleistet wurde, sollte es im Januar/Februar 2008 speziell um den Aufbau einer Solaranlage zur Wassergewinnung gehen.

Ein Jahr dauerten die Vorbereitungen und Planungen, es bedurfte vieler Gespräche, um die nötigen Sponsorengelder zusammen zu bringen. Am 26. Januar 2008 ging die Reise los – nach Südafrika ins Themba-Labantu-Centre (Hoffnung für die Menschen) im Township Philippi bei Kapstadt.

Mit der bunt gemischten Gruppe Jugendlicher aus vorpommerschen Kirchengemeinden fuhren zudem ein Solartechniker, ein Elektrotechniker und ein Bautechniker. Innerhalb der Jugendgruppe hatten wir eine ausgebildete Krankenschwester und eine Physiotherapeutin. Übernachtet haben wir in einem Hostel für Rucksackreisende. Anders als bei den früheren Workcamps war es nicht möglich, mit und bei den Menschen direkt vor Ort zu wohnen. Es wäre einfach zu gefährlich gewesen.

Erneuerbare Energie verbindet Jugendliche

Inmitten von Blech- und Presspappehütten gleicht das kirchliche Zentrum „Hoffnung für die Menschen“ einer Oase in der Wüste. Außer den einheimischen Jugendlichen erwarteten uns in Philippi eine Kirche, ein Hospital für AIDS- und Tuberkulose-Kranke, eine Suppenküche, eine Grundschule und verschiedene Werkstätten und Projekte für die Menschen aus den Hütten.

Unser Ansprechpartner vor Ort war Pfarrer Otto Kohlstock, der aus Berlin stammt und schon seit vielen Jahren im Township tätig ist. Er konnte gewährleisten, dass die gemeinsame Arbeit junger Menschen aus verschiedenen Ländern und sozialen Schichten sinnvoll miteinander verwoben wurde.

Auf der Fahrt vom Hostel nach Philippi wurde vielen unserer Jugendlichen erst wirklich klar, auf welche Aufgabe sie sich eingelassen hatten. Trotz intensiver Vorbereitung zu Hause und den Berichten von anderen Workcamps in Südafrika: das Sehen, Hören und Riechen einer solchen geballten Flut an Armut und Mangel ist noch einmal etwas ganz anderes und zuerst fast nicht zu ertragen.

Unser Arbeitsgebiet war in erster Linie der Aufbau der Solaranlage. Die Gelder für den Kauf der ganzen Materialien hatten wir als Spende im Gepäck. Doch weil nicht alle gleichzeitig an der Solaranlage bauen konnten, waren die beiden medizinisch ausgebildeten Mädchen im Hospital beschäftigt. Einige reparierten kaputte Wasserleitungen, andere gestalteten Wände mit fröhlichen Farben.

Praktische Herausforderungen annehmen

Zunächst ging es aber auf „Materialjagd“. Durch intensi-

ves Forschen im Internet war es uns zwar gelungen, Firmen zu finden, die Solaranlagen vertreiben. Doch war es fraglich, ob auch alles vorrätig ist, was wir brauchten. Manches Problem stellte sich erst vor Ort und musste dann flexibel und spontan gelöst werden. Zu unserem großen Glück fanden wir in einer Solarfirma einen Angestellten, der uns mit Rat und Tat zur Seite stand und sich bereit erklärte, die Anlage auch nach der Fertigstellung regelmäßig zu kontrollieren.

Einige von uns waren also gut zwei bis drei Tage unterwegs, um Leitungen, Rohre, Schrauben, Leitern, Lötzeug usw. zu organisieren. Währenddessen nahmen die anderen die Dinge vor Ort in die Hand. Nach gut einer Woche kamen dann endlich die von uns gekauften Tanks und Solarmodule.

Zuerst passte alles nicht so zueinander wie erwartet und es war wieder einmal „freies Erfinden“ angesagt. Mittlerweile waren wir zu „Organisationsmeistern“ aufgestiegen. Das ging so weit, dass wir einem Baumarktsmitarbeiter die gebrauchte Leiter kurzerhand quasi unter den Füßen weggekauft haben. Wer so etwas noch nie erlebt hat, kann sich kaum vorstellen, was alles möglich ist, wenn man nur will!

Klimaschutz und soziale Perspektiven

Mancher Fröhlichkeit und aller Skurrilität, die wir erlebten, stand aber immer deutlich und mit den Händen greifbar der Ernst des Workcamps und die Traurigkeit über Gesehenes und Erlebtes zur Seite. Hier fröhliche, quirlige Knirpse, die in der „Primary School“ lernten, dort verwahrloste Kinder mit Rotznasen auf der Suche nach etwas Essbarem im Müll. Fein angezogene Menschen, die Kapstadt genießen oder dort wohnen neben Jugendlichen ohne Aussicht auf ein Zuhause, Bildung und Erziehung. Viele nachdenkliche Gespräche begleiteten uns jeden Tag und es gab ein Auf und Ab der eigenen Gefühlswelt.

Rückblickend steht auf der einen Seite die Erfahrung, dass unsere Tun sinnvoll war und ist: Nachdem wir den Anfang gemacht hatten, sind andere Förderer des Themba-Labantu-Centre in die solartechnische Ausbildung junger Menschen eingestiegen. Am 3. Februar 2009 wurde eine entsprechende Ausbildungsstätte für Jugendliche aus dem Township eingeweiht. Auf der anderen Seite steht, dass dieses für uns umfangreiche Projekt nur ein kleiner Teil von dem war und bleibt, was eigentlich nötig wäre.



Unmittelbare Begegnung mit der Natur

TEO outdoor für 5./6. Klasse

Dr. Eberhard Buck, AG TEO der beiden evangelischen Landeskirchen in MV

1. Meine Motivation zum Thema

Die großen Themen der Menschheit – in jüdisch-christlichen Traditionen exemplarisch dargestellt in den Prinzipiumsgeschichten Genesis 1–11, also Bedrohung und Bewahrung von Schöpfung und Menschheit, lassen sich nur in Formen des eintauchenden Lernens, also erfahrungsbezogen, ganzheitlich und erlebnispädagogisch im Nahraum des eigenen Lebens reflektieren. Sensibilisierung für globale Ethik muss immer vor der eigenen Haustür beginnen – durch Schärfung der Sinne mit dem Ziel der Einübung elementarer Empfänglichkeit für dieses Thema.

Wiederholte Rückmeldungen aus vergangenen Jahren im Kontext des Schulentwicklungsprogramms Agenda 21 für

Nachhaltigkeit (Ökologie-Ökonomie-Schöpfung) haben die Schwierigkeiten hervortreten lassen, die entstehen, wenn globale Ethik und globales Lernen nicht im Atemraum von jungen Menschen geschieht und somit gleichsam „geerdet“ wird.

Diese Erdung wird erleichtert durch das Lernen am dritten Ort – in diesem Falle mitten in der Natur – der mit seinem Appellcharakter und den damit verbundenen Resonanzverfahren der Kinder (die Erfahrung des Schönen, aber auch des Widerständigen) gute Voraussetzungen bietet für erfahrungsbezogenes Lernen.[...]

2. Regionaler Bezug zum Thema

Der Klimawandel wird bei TEO outdoor nicht expressis verbis thematisiert. Allerdings ist es auch hier die eigene Erfahrung, die die Anknüpfungspunkte liefert für die Thematisierung der Fragen des sich erwärmenden Klimas. Die elementare Erfahrung von Wärme, ja Hitze am Tage, dann aber auch das Erleiden von Kälte im offenen Zelt (vor allem in teilweise sehr kalten Mainächten) schafft eine Empfänglichkeit für die globalen Probleme in diesem Kontext. In trockenen Jahren war es teilweise nicht erlaubt, am offenen, selbst organisierten Holzfeuer zu leben und zu kochen. Die Folgen dieser Einschränkung konnten bedacht- und gestal-



tet werden (irgendwann kam der Gaskocher ins Spiel, sonst wären es Alarm schlagende Eltern!). Der sorglose Umgang mit Wasser wurde erschwert, jeder Liter muss selbst herbeigeschafft werden.

Grundsätzlich war es wichtig zu erfahren – am eigenen Leib und im Zeitalter scheinbar nie endender Versorgungsmöglichkeiten – dass Hitze wehtut und Durst macht, dass Kälte schutzlos werden lässt und ohnmächtig, wenn man sich nicht verbergen kann. Die von allen gemeinsam kommunizierten Erfahrungen reichen bis in die Wohnstuben der Eltern und bis in die Klassenzimmer der Herkunftsschulen. Die eigenen Erfahrungen wurden so zum Grund für die Reflexion des globalen Themas der Klimaveränderung – und deren sozialen Folgen!

3. Zugang der Zielgruppe

Bedingt durch die Phase des gemeinsamen längeren Lernens (GLL) sind in der Klassenstufe 5–6 noch alle Schüler beieinander. Die Schulartenselektion erfolgt in Klasse 7. Die psycho-soziale Heterogenität dieser Klassenstufe ist also intensiver ausgeprägt als vor einigen Jahren. Damit verbunden zeigen sich große Unterschiede der Schüler bei der Bewältigung der Herausforderungen bei outdoor. Die Süßigkeitsvorräte aus dem Hotel Mama sind unübersehbar größer

geworden – vor allem bei den als sozial schwach eingeschätzten Schülern. Die Verweigerungshaltungen gegenüber der einschränkenden Situation des mehrtätigen einfachen Lebens treten deutlicher hervor bei den Verwöhnten – die Widerstände wachsen. Die Lust auf Neues, die Bereitschaft, sich mit den „abenteuerlichen Bedingungen“ eher zu arrangieren, korrespondiert mit der reflexionsbereiten Schicht von Kindern mit bildungsnaheem Hintergrund.

4. Methodischer Baustein

4.1. Phasen

Die oben skizzierte Gesamtdarstellung des Konzeptes muss wegen der Knappheit des Darstellungsmöglichen genügen. (vgl die Arbeitsmappen zu TEO outdoor)

Die viertätige Veranstaltung mit ca. 150–200 Schülern aus verschiedenen Schulen in MV hat folgende Phasen und Bausteine:

Phase 1: Ankommen, Zeltcamp errichten, warming up, Erkundung des Geländes, Gruppenfindung und sich einrichten in der neuen Situation.

Phase 2: Gestaltung des Alltags (Tage 2–3), Einrichtung des eigenen „Dorfes“, Elementarpraktiken der Lebensversorgung üben und durchführen im Wechsel mit Reflexionseinheiten (vor allem am Vormittag) – was erlebe ich, wie geht



es mir, Bearbeitung einer biblischen Geschichte, Klärung von Gruppenkonflikten und Trotzreaktionen. Einsatz erlebnispädagogischer Methoden während des ganzen Tages.

Phase 3: Abschied nehmen, Rückbau des Dorfes (Pfadfinderprinzipien!), Beseitigung der „zivilisatorischen Spuren“, Auswertung, Feedback

Die Veranstaltung hat neben der Gruppenebene (10 Zelt-dörfer) eine Plenarstruktur – der Tag fokussiert in einem gemeinsam gestalteten Plenum am Abend des jeweiligen Tages. Am Abend des dritten Tages wird ein von den Schülern und Verantwortlichen gestaltetes Fest inszeniert, in dem die Elemente des Themas und die eigenen Erfahrungen noch einmal dargestellt werden.

4.2. Vorschlag zur Frühstücksgeschichte: Nomadenleben (Baustein)

Material: Tuch zum Turban um den Kopf gewickelt. Laken oder Decke als Kleid möglichst mit Seil um den Bauch gehalten. Aufbauanleitung für einen Kochtisch dabei (in Arbeitsmappe für alle Teamer verfügbar).

Erzähler: *(tritt zum Ende des Frühstücks verkleidet in den Kreis, verneigt sich zur Begrüßung mit vor der Brust verschränkten Armen und wünscht Shalom!)*

Shalom, warum ich so komisch aussehe? Da muss ich länger ausholen *(setzt sich)*. Ich bin ein Nomade. Meine ganze große Familie, meine Brüder und Schwestern mit ihren Familien, meine Onkel und Tanten, meine Großeltern und natürlich unsere Knechte und Mägde leben miteinander in einer großen Sippe. Ja, alle zusammen sind wir bestimmt 40 Leute. Wir leben aber nicht in einem festen Haus, sondern wir ziehen mit unseren Zelten, den Jurten, umher. Von Beruf sind wir Schaf- und Ziegenzüchter. Natürlich ziehen wir nicht jeden Tag weiter, nur wenn unsere Schaf- und Ziegenherden nichts mehr zu fressen finden, müssen wir unsere

Zelte abbauen und dann geht es weiter. Ein paar Tagereisen zu Fuß und auf Kamelen und Eseln müssen wir schon ziehen. Dann bauen wir unser nächstes Lager auf. Was ganz wichtig ist, wenn man als Nomade umherzieht, dass alle mithelfen, wenn wir ein neues Lager aufbauen müssen, denn wenn der Kochtisch nicht fertig ist, müssen alle Hunger leiden. Oder wenn kein Wasser geholt wird, müssen wir durstig bleiben. Diejenigen von uns, die für die Viehherden zuständig sind, gehen gleich mit den Herden auf die Weiden, damit sie wieder etwas zu fressen haben. Manchmal bleiben auch die Hirten mehrere Tage mit den Herden weg von unserem Lager, so lange, bis die Weiden abgegrast sind. Dann geht es mit den Herden rundherum ums Lager und wenn nichts mehr zu fressen für die Tiere da ist, geht das Ganze von vorn los. Zelte abbauen, weiterziehen, Zelte aufbauen, Kochtisch und Sonnenschutz bauen, Tiere mit Wasser versorgen... das ist immer viel Arbeit. Wie ich sehe, habt ihr hier eine Jurte aufgebaut *(bezieht sich die Jurte)*. Aber einen Kochtisch sehe ich noch nicht. Da musst ihr euch aber ranhalten, wenn ihr den bis zum Mittagessen fertig haben wollt. Soll ich euch beim Aufbau helfen? Wenn alle zusammen helfen, dann schaffen wir es sogar, dass das Essen pünktlich zum Stand der Sonne im Süden auf den Tisch kommt.

Arbeitsteilung: Wer besorgt was?

Wir brauchen für den Tisch Stangenholz.

Wir brauchen Bretter und Seile,

wir brauchen nassen Schlamm und Erde und Brennholz und Wasser zum Kochen.

Und so wird das Ganze dann aussehen: *(zeigt Beschreibung des Kochtisches)*.

Das Frühstück wird mit dem verabredeten Ritual beschlossen, die Zeit des gemeinsamen Arbeitens hat begonnen.

Bilder unter: www.teoinmv.de Modul Abenteuerschule.

Interview mit dem Landwirt Henning Schramm

Stefan Zeitvogel und Ringo Heibel, Freiwilliges ökologisches Jahr in Klatzow

Das Interview führten Stefan Zeitvogel und Ringo Heibel, die seit September 2008 im freiwilligen ökologischen Jahr (FÖJ) in der Kirchengemeinde Klatzow tätig sind.

Am 02. Februar 2009 besuchten sie den Landwirt Henning Schramm aus einem Dorf ihrer Kirchengemeinde. Er ist einer von zwei Gesellschaftern der „Matthias Beerbaum & Henning Schramm GbR Dienstleistung“.

Der Landwirt besitzt insgesamt 714 Hektar nahe den Dörfern Buchar, Loickenzin und Grapzow. Auf diesen Feldern bauen wir die normale Mecklenburger Fruchtfolge an.

Wie sehen Sie die Zukunft der Landwirtschaft?

Die Bedeutung der Landwirtschaft wird rapide ansteigen, weil immer mehr Menschen auf der Erde leben und diese mehr Wert auf die Qualität der Waren legen. Im Gegenzug wird aber die Zahl der nutzbaren Fläche auf der Erde abnehmen. Böden mit guten Erträgen werden immer seltener. Zum Teil durch die zunehmende Bebauung, aber auch durch klimatische Veränderungen.

Sind die Auswirkungen des Klimawandels bei Ihnen bereits spürbar?

Ja. Zum einen bemerke ich durch meine Betätigung im Holzzuschnitt- und verkauf, dass die Esche in unseren Wäldern immer seltener wird und ausstirbt. Aber auch auf dem Feld gibt es Veränderungen, so verschiebt sich beispielsweise die Drillzeit vom Raps. Dies liegt an der Zunahme von Extremwetterlagen. Obwohl sich die Durchschnittswerte kaum verändern, gibt es immer größere Schwankungen.

Obwohl es zunächst nach besseren Zeiten für die Landwirtschaft aussieht, warnt das Potsdamer Institut. Langfristig werden sich die Bedingungen für unsere Breitengrade eher verschlechtern.



Geh aus mein Herz und suche Freud

Liedpredigt im Rahmen eines Ökumenischen Gottesdienstes (ACK-MV) auf der BUGA am 10. Mai 2009

Fridolf Heydenreich, Landessuperintendent in Güstrow

Dieses geistliche Volkslied gehört seit 350 Jahren zu den am meisten gesungenen Liedern unserer Kirche und viele unter uns kennen die ersten Verse auswendig. Da können wir so richtig unsere Seele reinlegen in dies Lied.

Für viele drückt das Lied aus, was wir an sommerlicher Lebensfreude in uns spüren. Aber selten singen wir es ganz – 15 Verse – o weh! Geht es nicht kürzer? Und meistens nehmen wir uns nicht die Zeit und kürzen dieses Lied.

Heute dient es als Grundlage unserer Predigt. Es ist zwar kein Bibeltext, aber es nimmt viele Anklänge aus der Bibel auf: Worte aus dem Schöpfungpsalm 104, aus dem wir zu Beginn einige Verse gebetet haben und Worte aus der Bergpredigt, die wir vorhin als Lesung gehört haben.

Mit den Blumen, die schöner aussehen als die Kleidung von König Salomo.

Geh aus, mein Herz und such dir Freude. Angst und Ärger und Sorgen kommen von alleine, aber die schönen Dinge, die musst du schon suchen wie die Ostereier. Sie sind auch da, aber du übersiehst sie leicht in deinem Alltag.

Schau richtig hin, damit du nicht dauernd jammerst, sondern siehst, wie viel Grund zu Freude und Dankbarkeit du hast.



Sieh die Welt doch einmal liebevoll mit den Augen Gottes an. Und wie in den sieben Tagen, in denen nach dem 1. Schöpfungsbericht der Bibel Gott diese Welt mit Pflanzen, Tieren und Menschen geschaffen hat, erfolgt nun ein Spaziergang durch die Schöpfung in sieben Versen.

Weil Gott die Welt erschaffen hat, nennen wir ihn auch den Schöpfer. Damit ist Gott aber nicht ein Küchengerät wie ein Kind nach dem Kindergottesdienst zu Hause erzählte und der Mutter sagte, Gott sein ein Quirl. – „Was?“ fragte die Mutter.

„Naja – irgend so ein Küchengerät.“

„Meinst du vielleicht Schöpfer?“ – „Ach ja – das war's.“

An solch ein Küchengerät sollten wir bei Gott dem Schöpfer allerdings nicht denken, sondern an den, der diese Welt mit Pflanzen, Tieren und Menschen erschaffen hat.

Wenn wir nun in diese sieben Liedverse hineingehen, dann kommt wohl für jeden von uns darin etwas Schönes vor. Da kann jeder so richtig aus sich herauskommen.

Aber damit malt Paul Gerhard uns nicht die bestehende Natur vor Augen. Dann hätte er trauriger und pessimistischer gedichtet wie ein Kritiker aus unserer Zeit, der einige Verse umgedichtet hat.

Geh aus mein Herz und suche Freud,
denn du hast nicht mehr lange Zeit
dich an Natur zu laben.

Schau an der schönen Gärten Zier
solange Blume, Baum und Tier
noch Raum zum Leben haben.

Die Bäume stehen voller Laub,
doch die Chemie senkt ihren Staub
herab auf Wald und Weide.

Narzissus und die Tulipan
die weichen heut der Autobahn
im Abgas wächst Getreide.

Die Lerche schwingt sich in die Luft,
bis auch ihr kleiner Leib verpufft
im Sog der Düsenwerke.

Die hochbegabte Nachtigall
kämpft gegen den Transistorschwall
und unterliegt an Stärke.

Bei dieser modernen Variante geht man trauernd in sich
und sieht nur noch Umweltverschmutzung, Klimaerwär-
mung und Naturkatastrophen.

Die Verantwortung, etwas zur Bewahrung der Schöpfung
und gegen Umweltverschmutzung zu tun, wird durch Paul
Gerhard nicht übergangen.

Es kommt dann eine Schaltstelle – wie ein Scharnier – in
V. 8. Abgesehen von der Selbstanrede in V. 1 „Geh aus mein
Herz“ kam das Ich hier noch nicht vor im Lied, aber jetzt und
in den folgenden fünf Versen sind Wir dran. Von einem „Ich
selber“ spricht Paul Gerhard erst, nachdem die Bewegung
des Glaubens vollzogen ist und wir hinter der schönen Natur
Gott als den Schöpfer erkennen.

Das Lob gilt nicht der Natur an sich, sondern dem, der sie
erschaffen hat: Gott, dem Schöpfer dieser Welt, und damit
auch dem Vater von Jesus Christus.

Wenn ich dies alles so sehe, dann kann ich gar nicht an-
ders, als mit einzustimmen in das Lob Gottes, der dies alles
geschaffen hat. Dies weckt jetzt alle meine Lebensgeister –
weckt mir alle meine Sinne.

Und wenn alle singen, na dann singe ich auch mit. Sonst
traue ich mich ja oft nicht, alleine zu singen. Was denken die
anderen von mir? Aber wenn alle singen – dann bin ich auch
dabei und tue mir damit etwas sehr Gutes an – aus vollem
Herzen in den Gesang einzustimmen und das Lob Gottes aus
meinem Herzen fließen lassen.



Stark wie ein Baum

Kinderrüstzeit für Kinder im Grundschulalter

Anne Freudenberg, Referentin für entwicklungsbezogene Bildung in der PEK / ökumenisches Lernen

1. Meine Motivation zum Thema

Im letzten Jahr bin ich im Rahmen meiner Arbeit in der Projektstelle für entwicklungsbezogene Bildung nach Tansania gereist – ein Land mit Gegensätzen: trockene Massaissteppe und blühende Hänge an Flussufern; Schulneubauten und bittere Armut. Die Menschen in Tansania spüren schon jetzt die Folgen des Klimawandels: Regen- und Trockenzeiten haben sich verschoben, so dass die Bauern z.B. in der Region von Singida (Zentraldiözese) oft Ernteausfälle haben und dann nicht wissen, wie sie ihre Familien ernähren sollen.

Und zugleich hat Tansania mich landschaftlich fasziniert: die blühenden kraftvollen Jacarandabäume, Bananenstauden, die roten Früchte des Kaffeebaumes und vor allem der Baobabbaum mit seiner trotzbaren Schönheit. Denn im Vergleich zu den anderen afrikanischen Bäumen ist er sehr groß und hat einen Stammumfang von 40 m. Das Besondere ist, dass der Baobabbaum ohne große Probleme Dürreperioden übersteht und ausgesprochen feuerresistent ist. Er besitzt ein sehr ausgedehntes Wurzelsystem und sein Stamm dient als großer Wasserspeicher.

Der Baobabbaum erinnert an den Psalm 1: „Wohl ist der Mensch, der gepflanzt ist wie ein Baum an den Wasserbächen“. Der Mensch wird mit einem Baum verglichen, der seine Kraft zum Wachsen durch das Lesen in der Tora be-

kommt. Diese Vergewisserung im Glauben festigt den Menschen. Seine Wurzeln sind tief gegründet und können den Anfechtungen standhalten. Wie der Baobabbaum so habe ich in Tansania Menschen in den Gemeinden getroffen, die über einen großen Wasserspeicher verfügen, um die inneren und äußeren Dürreperioden in ihrem Leben zu überstehen.

Die Bäume in Tansania und ihre Geschichte haben mich sehr beschäftigt und dadurch meinen Blick für unsere Landschaft neu geöffnet.

2. Regionaler Bezug zum Thema – Gefährdung der Artenvielfalt

In Mecklenburg-Vorpommern befinden sich drei der 14 deutschen Nationalparks und damit mehr als in jedem anderen deutschen Bundesland. Um Kinder an das Thema heranzuführen, ist es sinnvoll, einen Ort in der Nähe auszuwählen, an dem eine Vielfalt an Biotopen zu finden ist. Für die Kinderfreizeit haben wir auf das Pfarrgelände nach Sophienhof eingeladen. Das liegt in der Nähe von Demmin und gehört landschaftlich zum Peenetal. Hier gibt es eine Vielfalt an Biotopen (171 Vegetationsformen; vor allem im Überschwemmungsbereich trifft man auf Erlen-Eschen-Wälder). Zugleich ist ein großer Bestand der Tier- und Pflanzenarten gefährdet. Daher ist inzwischen ein Projekt initiiert worden, das sich mit der Unterschutzstellung der Peenelandschaft beschäftigt.

Das Pfarrgelände mit zahlreichen Obstbäumen und die Nähe zu Ivenack mit den 1000jährigen Eichen sind für diese thematische Kinderfreizeit sehr attraktiv.

3. Zugang der Kinder zum Thema

Kinder im Alter von 7 bis 10 Jahren kommen in vielfältiger Weise mit Bäumen in Berührung. Obstbäume kennen sie aus dem Garten ihrer Eltern oder Großeltern. Im Grundschulalter sind die Kinder auf dem Höhepunkt ihrer körperlichen Leistungsfähigkeit angelangt und brauchen viel



Bewegung. Sie klettern auf Bäume und bauen Baumhäuser, um sich darin zu verstecken. Durch die ausgeprägte Phantasie können Bäume für die Kinder menschliche Eigenschaften annehmen. In Märchen kommen Bäume häufig vor wie „das singende, klingende Bäumchen“ oder Rotkäppchen, das hinter den drei Eichen wohnt.

Besonders die Jungen im Grundschulalter wollen das Gefühl haben, nützlich zu sein und ihren Werksinn durch das Bearbeiten von Holz zu Sperren, Booten etc. zu erproben.

Der Psalm 1 knüpft dabei an die Erfahrungswelt der Kinder an. Wie ein Baum sollen die Kinder im Leben stark sein. Aber das gelingt nicht immer. Sie sind auf der Suche nach dem, was ihnen Halt gibt.

Familie hat eine große Bedeutung, wo sie sich anlehnen können wie an einen Stamm mit einem Wasserspeicher, wo sie auftanken können. Der biblische Vers „gepflanzt wie ein Baum“ zeigt, dass Wurzeln einem Halt geben können.

Neben der Familie müssen sie sich in der Gesellschaft Gleichaltriger ihren Platz erobern. Sie machen dabei die Erfahrung, dass sie ausgegrenzt werden und alleine dastehen. Wenn ich mich an die (Glaubens-)wurzeln erinnere, dann bekomme ich Kraft für mein Leben und ich kann wachsen. Kinder im Alter von 7 bis 10 Jahren sind noch im Wachstum-

sprozess. Dazu brauchen sie Kraft. Sie müssen viel Essen und Trinken und bedürfen der Zuwendung.

Und sie erfahren im Umgang mit anderen, dass es wichtig ist, Verantwortung zu übernehmen. Wenn ich in die Krone eines Baumes klettere, öffnet sich mein Blick für die Umgebung, für das Wohlergehen meiner Mitmenschen. Der Psalm 1 ermutigt zum Handeln und daran zeigt sich, dass ich „stark wie ein Baum“ bin. Denn an meinen Früchten werde ich erkannt. Jede/r hat eine Aufgabe und seinen Platz in der Gemeinschaft.

4. Intention der Veranstaltung – prospektiv

Ausgehend von Psalm 1 sind die Kinder eingeladen, die Schöpfung mit allen Sinnen (Riechen, Schmecken, Sehen, Tasten etc.) wahrzunehmen und damit durch ein ganzheitliches Erleben die Schönheit der Natur zu entdecken.

Anhand der symbolischen Bedeutung einzelner Baumbestandteile können sie Orientierung für ihr Leben bekommen und für die Begegnungen im Alltag gestärkt werden.

- Beim Betrachten eines Blattes mit Form, Geruch, Farbe, Oberfläche erfahren sie, wie einzigartig die Schöpfung gemacht ist und dass sie selbst als Ebenbild Gottes einmalig geschaffen sind.

- Die Baumkrone steht für das Haupt des Baumes. Indem die Kinder mit Neugier und Mut die Krone des Baumes erklimmen, können sie ihre eigenen Grenzen ausprobieren und Neues entdecken. Ausgehend von der Spitze des Baumes kann sich ihr Blick für die Umgebung und damit für andere Menschen und Situationen öffnen und weiten.

- Da die Kinder im Grundschulalter Orientierung in ihrem Leben suchen, soll die Begegnung mit Wurzeln sie daran erinnern, was ihnen Halt gibt. Sie erfahren z.B. anhand der 1000 jährigen Eichen in Ivenack, dass die Wurzeln den Bäumen Halt geben und sie mit Wasser und Nährstoffen versorgen.

- Der Stamm steht für Dauer und Festigkeit und weist die Kinder auf die Menschen in ihrer Umgebung (Verwandte, Freunde, Bekannte), die sie stärken und ihnen zur Seite stehen.

- Ausgehend von Psalm 1 sollen die Kinder ermutigt werden, Verantwortung im Umgang mit ihren Mitmenschen und der Natur zu übernehmen, denn an ihren Früchten werden sie erkannt werden.

- Anhand eines Samenkornes können die Kinder erfahren, dass aus dem Unscheinbaren Großes werden kann und Gott Hoffnung schenkt

5. methodischer Baustein

5.1. Kontext der Einheit

Die Kinderfreizeit wurde mit sechs thematischen Einheiten geplant (siehe M1):

Freitag: Blätter – „gepflanzt wie ein Baum“

Sonnabend: Krone – „schöne Aussichten – Blick in die Ferne“

Sonntag: Wurzeln – „bleib stark – schlag Wurzeln“

Montag: Stamm – „alt wie ein Baum“

Dienstag: Früchte – „sei nicht feige“

Mittwoch: Samen – „kleines Senfkorn Hoffnung“

Für den Beginn wählten wir die Einheit mit den Blättern. Anhand der Vielfältigkeit jedes einzelnen Blattes sollte die Einmaligkeit jedes Kindes als Kind Gottes herausgestellt werden. Zum Abschluss pflanzten wir einen jungen Ginkobaum als Sinnbild für das Kleine, das Unscheinbare, aus dem Gott Großes wachsen lässt und damit Hoffnung gibt.

Die ausgewählte Einheit haben wir im Rahmen der Kinderrüstzeit an dem Sonnabend durchgeführt. Die Kinder sind eingeladen, ihren Blick von der Krone des Baumes auf die Bäume in Tansania zu richten. Aus der Sicht des Mädchens Naomi erfahren die Kinder etwas über die Schönheit der ostafrikanischen Bäume, aber auch über die massenhafte Abholzung der Bäume vorwiegend für Feuerholz. Mit Hilfe einer Krone sollen die Kinder die Position eines Königs einnehmen und benennen, was sie im Sinne der Kinder für sich und für die Kinder auf der Welt verändern würden.



5.2. Verlaufsplanung

ZEIT	THEMA
8.00 – 8.30 Uhr	Andacht: • Lied: Gott lässt wachsen, leben einen Baum (M2) • Biblische Geschichte Lk 19 als Anspiel zwischen Zachäus und dem Baum (M3) • Morgengebet (M4) • Lied: Halte zu mir guter Gott (M5)
9.30 – 10.15 Uhr	1. Hinführung: Die Geschichte von Herrn Ribeck zu Ribeck im Havelland anhand von Folien auf dem Overheadprojektor (10 min) (M6) 2. Baumquiz in drei Gruppen (20 min) (M7) 3. Überleitung: Bäume bei uns – Bäume in Tansania. Zachäus hat vom Baum aus einen neuen Blick gewonnen, nun lade ich Euch (Kinder) ein, einen neuen Blick zu gewinnen. Das Mädchen Naomi lädt die Kinder zu einer Reise nach Tansania ein und anhand von Bildern (PPP) lernen die Kinder afrikanische Bäume aus der Perspektive von Naomi kennen. (15 min) M8 und M9 Für die Weiterarbeit werden vier Optionen vorgestellt. Dann sollen sich die Kinder der Größe nach aufstellen. Der Kleinste darf anfangen, welche Gruppe er wählen möchte etc.
10.45 – 11.45 Uhr	Pause
11.45 – 12.45 Uhr	Vier Angebote: 1. Segelschiffchen bauen 2. Regenmacher bauen 3. Theatergruppe – eine Baumgeschichte schreiben und spielen 4. Papier schöpfen

15.00 – 16.30 Uhr	15.00 bis 15.15 Uhr Einstieg im Plenum: Zachäus steigt auf den Baum: Was kann er sehen? Ich steige auf den Baum: Was kann ich in der Zukunft sehen? 15.15-16.00 Uhr Arbeit in Kleingruppen Bilder liegen aus (Kinder, die etwas tun: spielen, kochen, tanzen, schwimmen). Jedes Kind sucht sich ein Bild aus und erzählt, warum es das ausgesucht hat. Wenn ich König der Kinder wäre, was würde ich verändern... (Jedes Kind setzt reihum die Krone auf und sagt, was es ändern würde) Jedes Kind nennt einen Satz, was im Sinne der Kinder verändert werden müsste. Dies wird mit einem Goldstift auf einer Charta festgehalten. 16.00 bis 16.30 Uhr Plenum: Vorstellen der Charta + Naomi aus Tansania will etwas verändern, die schönen Bäume erhalten. Über Beamer werden selbst gemalte Bäume von Kindern aus Tansania gezeigt. (Materialien: 5 x 16 Kinderbilder; 5 Kronen, Papier und vier Goldstifte für die Charta; Baumbilder von Kinder aus Tansania)
30 min.	Pause
17.00 – 18.00 Uhr	Je zwei bis drei Kinder basteln auf einem A3 Blatt einen Baum, der nach Tansania geschickt wird.
20.00 – 20.30 Uhr	Die Kinder werden zu einer Vernissage eingeladen. In drei Räumen werden die Bilder ausgestellt. Bei klassischer Musik und einem Becher Saft wird eine kleine feierliche Rede gehalten. Alle Kinder machen einen Rundgang und dürfen bei den Baumbildern, die ihnen am besten gefallen, einen bunten Punkt darauf kleben. (Materialien: 60 A3 Blätter, verschiedene Materialien, Briefpapier, Kleber, Krepppapier, Wachsmalstifte, Natur etc.)

Die Materialien (M) sind über die Internetseite:
www.kirche-mv.de zu erhalten.

Jona – ein Prophet geht baden

Theaterprojektwoche für Konfirmandinnen und Konfirmanden

Tabea Bartels, Pfarrerin in der Konfirmandenarbeit

Das folgende Jona-Projekt war ein Wochencamp für und mit Konfirmandinnen und Konfirmanden in den Winterferien 2009. Es wurde als Theaterwerkstatt konzipiert. Das Projekt hatte nicht ausdrücklich das Thema Klimagerechtigkeit zum Ausgangspunkt, vielmehr war das Thema der Woche auf dem Hintergrund des Jonabuches „Gottes Wege mit uns“.

Da das Thema „Verantwortung“ ein grundlegendes Thema in Bezug auf alle Überlegungen zur Bewahrung der Schöpfung ist, lässt es sich am Beispiel von Jona gut verfolgen. Dies geschieht sowohl in Bezug auf die Eigenverantwortung (Jona), als auch in Bezug auf Situation von Unheilsansage, Buße und Umkehr (Einwohner von Ninive). Die Frage von Propheten in unserer Zeit hat die Konfis genau so bewegt, wie die Frage, ob die Völker der Erde nicht auch angesichts der Unheilsansagen der „Propheten“ von heute verstockt sind.

Die drei Bibelarbeiten der Woche standen unter diesem Thema (Jona 1–4; Jeremia 1,4–19; Lukas 5,1–11). Methodisch sind die Bibelarbeiten alle unter bibliodramatischen Gesichtspunkten erarbeitet worden. Das Modell finden Sie exemplarisch unter der Überschrift „Bibelarbeit Jona“. Bei Jona hat das „weglaufen vor dem Auftrag“ eine große Rolle gespielt, bei Jeremia das „sich zu jung fühlen“, bei den Jüngern das „vorbehaltslos alles stehen und liegen lassen“.

Nach dem Einstieg in das Jonabuch am ersten Tag via Jonaspiel, Powerpointgeschichte (beides download unter: www.ekd.de/spiele/jona/unterrichtsmaterialien.html) und anschließender Bibelarbeit, haben wir in einer an die Gegebenheiten angepassten Form das „Spiel des Lebens“ gespielt. In diesem interaktiven Spiel geht es um Entscheidungen und ihre Folgen bezogen auf einen Lebensweg mit vielen Möglichkeiten (Download der Ausgangsfassung unter: www.praxis-jugendarbeit.de/spielesammlung/spiel-des-lebens.html).

Am zweiten Tag war die Hauptaufgabe der Kleingruppen, eine Adaption der Jonageschichte in die Gegenwart zu entwerfen. Der Besuch im Ozeaneum war zuerst nur über die Wale mit unserem Jonathema verbunden, wurde dann aber ein tolles Angebot, um zum Thema Schöpfungsverantwortung und „Entscheidungen und ihre Folgen“ ins Gespräch zu kommen.

Wer mehr erfahren möchte, kann dies unter: konfiprojekt@kirchenkreis-stralsund.de anfordern.





Baustein: Bibelarbeit Jonabuch

Materialliste: Wir haben für jeden TN ein kleines Tagebuch in Form eines A5 Heftes mit Deckblatt vorbereitet. Der Bibeltext möglichst in A3 für jede/n, Farbige Stifte, Text mit Powerpoint, Ruhige Musik, Lebhaftes Musik.

Die biblische Geschichte wird zur Powerpoint-Präsentation möglichst gut und anschaulich frei erzählt.

1. Bilder kommen lassen Wie war die letzte Woche? Welche Wege bin ich gegangen? Wen habe ich getroffen. Hatte ich ein Ziel für die Woche? Bin ich vor etwas weggelaufen?

2. Austausch: Dann: jede/r TN sucht sich einen Partner/Partnerin, um sich über die Bilder auszutauschen (nur soviel, wie er/ sie preisgeben möchte)

3. Bewegung: Dann Bewegung im Raum zu schnellerer Musik (wie bin ich gegangen, gebückt, gerannt, gehüpft, geschlichen)

4. Hören: Alle setzen sich wieder und hören die Geschichte ein 2. Mal (nun so, als ob sie Jona wären)

Impulse: wie geht es dir Jona, wovor hast Du Angst?

5. Tagebuch I: Dann Zeit für Tagebucheintrag: Was ging mir gerade durch den Kopf? Konnte ich mich in die Rolle des Jona versetzen? Was hat mich als „Jona“ besonders bewegt. Ehrlicher Kommentar (das hat mich angesprochen; ist mir schon passiert; ist weit weg)

6. Arbeit am Text: Jeder bekommt den Text plus Stifte (dunkle Teile = dunkel markieren; hoffnungsvolle/ helle Teile = hell markieren, Fragezeichen, wo etwas unklar ist, Ausrufezeichen, wo man gleicher Meinung ist)

7. Eigene Überschrift finden: Jeder/Jede findet dann eine Überschrift über den Text (was Eigenes, es gibt kein falsch oder richtig, Kartonstreifen Eddings). Die Überschriften werden jeweils auf einen Kartonstreifen geschrieben.

8. Mit dem Text „schwanger“ gehen: Laut oder leise lesend durch den Raum gehen. Im Gehen ein Wort oder Satzfragment suchen, das persönlich anspricht oder gefällt. Wenn die Musik aufhört, das Wort oder den Satzteil markieren.

9. Statuen finden: jeder überlegt wie er/sie das Wort oder Fragment mit dem eigenen Körper als Statue darstellen könnte. Danach mit 3–4 Leuten eine Choreographie der Worte (Bewegungsabläufe) einüben. Gefühle pantomimisch darstellen / alle stellen ein Wort dar. Danach doppeln: von den Zuschauern kann sich jemand zu den dargestellten Worten stellen und sie mit einem Hoffnungssatz ergänzen.

10. Tagebucheintrag II: Impulse: Wie stehe ich jetzt zu „meinem“ Wort? Wie haben die Bewegungen gewirkt (besseres Verständnis, störend ...)? Die Choreographie der Gruppe war für mich ... Was sagt mir der Bibeltext jetzt, was wurde mir wichtig? Kann ich etwas für meinen Alltag mitnehmen?

All Morgen ist ganz frisch und neu

Konfirmanden entdecken Gesangbuchlieder

Bernhard Hecker, Pfarrer in Ziethen

All Morgen ist ganz frisch und neu – Lieder inmitten der Klima-Krise

Jugendliche erschließen sich Gesangbuchlieder als Sprechgesang bzw. als sprechrhythmische Übung.

Die Alleinstellungsmerkmale protestantischen Selbstverständnisses lassen sich an einer Hand abzählen: „sola scriptura“, „solus Christus“, „sola fide“ und „sola gratia“. Durch gefühltes Wissen inspiriert, ließe sich noch ein müdes „sola structura“ ergänzen. Davon wird man heute vielleicht nicht mehr selig, aber beschäftigt sich mit sinnerfüllender Tätigkeit.

Eine besondere Struktur ist der Reformation durch das Gesangbuch zugewachsen. Reformatorisch geprägter Glaube ist wesentlich durch gesungene Bekenntnisse gewachsen. Nicht erst seit Peter Hahnes Bestseller wissen wir, dass es nicht mehr mit Wein, Weib und Gesang weitergeht. Zumindest zu singen haben einige schon mal aufgehört.

Gern spreche ich angesichts dieses Befundes von einer neuen Herausforderung: Auch dem Singen fern stehende Milieus dürsten nach einer authentischen Ausdrucksform, die verbunden mit der Sprachkraft selbst gesungener Liedverse, im universellen Horizont des Glaubens Erbauung erfahren.



1. Meine Motivation

Oft sind die Milieus, in denen die Schüler die Buchstaben mit der Harke zusammensammeln müssen, mit mehr sprachbildnerischer Kraft und Authentizität begabt, als man vermuten mag. So habe ich in einem Krippenspiel den König Herodes rufen hören: „Halt! Da gibt es doch eine Provozeiung!“

So ähnlich müsste es doch zugehen, wenn das Wesentliche der reformatorischen Verdichtung sich neu erschließen ließe. Dazu wechsele man mit dem Melodieverlauf die Himmelsrichtung. Also nicht mehr Gott im Himmel und wir auf Erden, sondern nur noch die Verse im weniger artikulierten Sprechrhythmus á la Udo Lindenberg genuschelt, quasi als Sprechgesang ohne große Melodiebögen. Schon ist dem Authentizitätsdruck nachgegeben und Neues bricht sich Bahn. Den Kirchenmusikern ein Graus und dem agendarischen Gottesdienst sei so ein Experiment auch nicht angetan. Aber zu meiner Rechtfertigung verweise ich auf die Mischformen bereits praktizierter Entrhythmisierung hin zu größerer Gleichförmigkeit des Gemeindegesangs, die wiederum in der Praxis dann neue Mischformen hervorbringt. Man höre einmal genau hin, was der Choral „Ein feste Burg ist unser Gott“ in der Gemeinde so an Schwingungen, Interferenzen

und statischen Herausforderungen ins Wanken bringt. Der Wunsch nach der schlagergemäßen Melodie wird auch bei dem Bonhoefferlied „Von guten Mächten“ gelegentlich geäußert, sollte man die vorgeschlagene Gesangbuchmelodie intoniert haben.

2. Regionaler Bezug zum Thema

Klimawandel verlangt Mut zur Öffentlichkeit: frei nach dem Motto: denke global, aber singe auch mal wieder im Lokal. So bleibe auch ein regionaler Kontext nicht unerwähnt. In der Nordkirche wird man nun nicht gerade Hamburg mit seinen volkstümlichen Musikgrößen bemühen müssen, um zu singen. Mindestens sind wir ja im Gesangbuch durch den Stammteil zu einem Mindestmaß ausgerüstet. Und wer die Texte und Lieder lieber sprechend als singend erschließt, kann ja für den Unterricht erste Mischformen ausprobieren. Exemplarisch möchte ich zwei Texte in der Tonform neu erschließen:

Eduard Mörikes: In Ihm sei's begonnen, der Monde und Sonnen an blauen Gezelten des Himmels bewegt. (unter EG 451 in einigen Regionalausgaben abgedruckt)

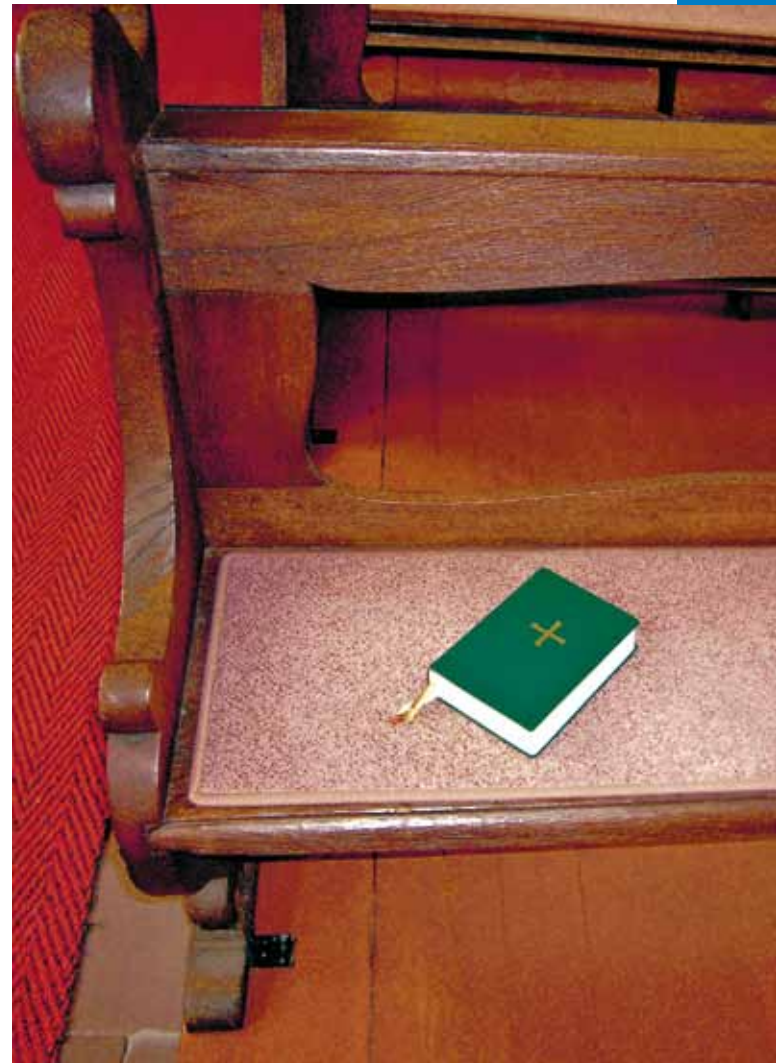
Johannes Zwicks: All Morgen ist ganz frisch und neu (EG 440)

Beide Lieder sind Gebete, die zum einen auch reformatorische Schöpfungstheologie spiegeln, zum anderen aber vor allem dazu herausfordern, zumindest die zwei Finger „sola gratia“ und „sola fide“ handlungsorientiert auch mal an den Saiten zupfen zu lassen oder in die Tasten greifen zu lassen.

3. Zugang der Zielgruppe

Klimawandel kann als „wind of change“ der irrationalen Hoffnung Gestalt geben, etwas durch das Singen zu bewegen. Songpoeten wie Bob Dylan haben daraus ein ganzes Lebenswerk produziert. Im Unterrichtsgebot: „sola structura“ las-

sen sich so aber durch produktive Eigenanteile sogar manche Überflieger bändigen. Schließlich geht es ja im Unterricht auch darum, die vielen Begabungen unter einer Grundstruktur zu bündeln und versandfertig zu machen. Freilich bleibt dieser Versuch, Gott sei Dank, oft selbst ein Haschen nach dem Wind. Eine Kirche der Freiheit wird immer mit den verschiedenen Windstärken zu tun haben. Und sie hat mit den Altersklassen zu tun, die ihre musikalischen Milieus selbst unter widrigen klimatischen Bedingungen nur ungern wechseln. Dazu gehört, dass viele nur das heraushören, was sie



auch hören wollen. Und das ist beim Thema Klimawandel etwas, was man gern mit den falschen Schlussfolgerungen vor sich her, bzw. von sich wegschiebt.

Die elementaren Fragen könnte man mit diversen Studien amerikanischer Wissenschaftler beantworten, die ja dem Singen eine besondere therapeutische Wirkung zuschreiben. Die Schäden, die aber dann das Hören unkoordinierter Gesangsbemühung verursachen, lassen sich eben so nicht messen. Hingegen die Sprachbilder reformatorischer Versdichtung können sogar zu koordinierten Handlungsvorhaben anstiften und schaffen es zum Teil sogar schon bis ins Gotteslob. Das kann mit unserem Vorhaben freilich noch dauern.

4. Intention der Veranstaltung

Schülerinnen und Schüler erfahren einen Perspektivwechsel im Singen/Sprechrhythmisieren geborgter Sprachspiele. Sie werden ermutigt, eigene Sprachformen anhand überlieferter Texte in Ton und Rhythmus zu verwandeln. Die ausgewählten Textbeispiele haben einen Bezug zum Thema Schöpfung und zu den Grenzen menschlicher Möglichkeiten bzw. zur größeren Wirklichkeit Gottes, die auch unsere irrationalen Ängste und Ohnmachtserfahrungen wieder einfangen kann. Anfangszauber als Erfahrung eines neuen Morgens oder bewahrende Güte Gottes angesichts unserer oft gescheiterten Anfangsbemühung.

5. ausgewählter methodischer Baustein

Der Workshop stellt ausgewählte Lieder vor als Hoffnungs- Gebets- und seelsorgliche Trosttexte inmitten einer Krise. Dabei kommt die Zeitgeschichte der jeweiligen Gesangbuchdichter zur Sprache. Schließlich auch der Klimawandel – als Krise, die handelnde Generationen global, lokal und universal herausfordert.



Den Perspektivwechsel kann man in der unterschiedlichen Weise der Interpretation eines Textes vollziehen. Sowohl Text oder Bildcollagen haben mittels Rap- oder Klangcluster die Möglichkeit etwas aufzuzeichnen. Gruppen-, Partner- oder Einzelarbeit sind möglich und erweisen vom Ertrag her auf ein Produkt, das präsentiert und begutachtet werden kann.

6. Verlaufsplanung

ZEIT	SCHRITTE	MATERIALIEN
10 min.	Vorstellen des Projektes: All Morgen ist ganz frisch und neu oder In ihm sei's begonnen Thema – Impuls – Ziel : Jeder Morgen – deine neue Chance etwas anderes wollen etwas anders anfangen etwas Vorhandenes neu sehen etwas Neues erschließen etwas Neues produzieren etwas Neues präsentieren	CD / Klavier / Gitarre Textvarianten / Bilder
15 min.	Brainstorming und Strukturierung: • anhand des Bildes z.B. einer Seebrücke • Horizont; Wasser; Grenzen; Zeit; Ewigkeit; Verborgenes; Ressourcen, • Trauer, Glück ... etc.	
10 min.	Gruppenfindung pro Strophe eine Gruppe 1. All Morgen ist ganz frisch und neu 2. O Gott du schöner Morgenstern, gib uns ... 3. Treib aus o Licht all Finsternis ... 4. Zu wandeln als (wie) am lichten Tag ...	Aufnahmegerät / Bilder
30 min.	Gruppenarbeit: Ein neuer Morgen ist wie ...	verschiedenen Medien; Stationenbau farbiges Papier, Stifte, Büroklammern, Krepppapier
5 min.	Pause – Fertigstellung der Restarbeiten	
18 min.	Präsentation der Gruppenarbeit	
7 min.	Anerkennung und Ausblick, weiterführende Anregung/Wettbewerb etc. und Abschlusslied	

Gemeinde-pädagogische Perspektive: Klima wandeln

Eva Stattaus, Leiterin des TPI

Viele kleine Schritte geschehen an vielen kleinen Orten in der Pommerschen Evangelischen Kirche auf dem Weg des konziliaren Prozesses von Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Diese vielen kleinen Schritte sind in dieser Arbeitshilfe von „A wie Ahlbeck bis Z wie Ziethen“ skizziert und sollen Mut machen, eigene Schritte zu tun.

In gemeindepädagogischer Perspektive bedeutet es, Kirche und Kirchengemeinde als existentiellen Lernort zu verstehen,

- wo Sachkundige leben und ihre Kenntnisse zur Verfügung stellen, z. B. ein Förster, ein Bauer oder ein Gärtner, und der Eine von der Anderen lernt;
- wo Menschen jeden Alters zusammenleben und mit den

sie alle betreffenden Themen des Klimawandels umgehen lernen müssen, z.B. bei der Erneuerung eines Brunnens, bei dem Versuch des Kartoffelanbaus unter verschiedenen Bedingungen;

- wo Rituale und Sprache für Krisen im Leben eingeübt werden und wir gemeinsam lernen, uns Gott immer mehr anzuvertrauen, unsere Ohnmacht mit Gottes Hilfe in Hoffnung zu wandeln und unsere Lähmung angesichts der Größe des Problems mit Gottes Beistand in ein verantwortliches Handeln zu entwickeln, so z.B. in Gebeten und Gottesdiensten, wo wir unseren Alltag mit der Wirklichkeit Gottes und der Gemeinschaft in den Gemeinden in Verbindung bringen;
- wo die Kirche(ngemeinde) sich als Teil des Gemeinwesens in die Politik mit einbringt und ihre Position darlegt, z.B. die Ablehnung des Baus des Steinkohlekraftwerkes in Lubmin in der Stellungnahme der Synode der PEK im Herbst 2008;
- wo eine Kirchengemeinde im sozialen Nahraum mit den konkreten Streitigkeiten eines Dorfes und eines Landkreises zurecht kommen muss, z.B. beim Bau der Schweinemastanlage in Hohenmocker im Landkreis Demmin, wo die unterschiedlichen Ansichten quer durch die Bevölkerung und durch die Mitglieder der Kirchengemeinde verlaufen;



- wo die Kirchengemeinde kooperativ mit anderen Bildungseinrichtungen tätig wird und z.B. mit der Schule beim Kartoffelprojekt arbeitet;
- wo die Inhalte der Gemeindegarbeit selbst die existenziellen und aktuellen konkreten Themen zur Sprache bringen und Menschen zur Hoffnung und zur Schöpfungsmitsverantwortung anleiten und ermutigen, ob es sich um Christenlehre, Konfirmandenunterricht, Junge Gemeinde, Gottesdienste, Erwachsenenbildung oder die Arbeit in Gremien handelt;
- wo die regionalen Betroffenheiten des Klimawandels in den globalen Horizont der Ökumene gestellt werden, z.B. in der Liedpredigt zur Bundesgartenschau.

Die Gemeinde als existentiellen Lernort zu verstehen, bedeutet, sich öffentlich einzumischen und sich zu bekennen und die Wirklichkeit Gottes in die Debatte einzubringen. Alle diese Beiträge erzählen uns davon, dass es die Ausdauer lohnt, sich mit vielen kleinen Schritten auf den Weg zu machen.

Wir danken allen, dass wir biblische Argumentationen, sachliche Informationen zum Klimawandel und viele, viele Anregungen für die konkreten Umsetzungen in der Gemeindegarbeit und für Gottesdienste erprobt und hochaktuell für unsere Arbeit in den Händen halten.

Dritte Europäische Ökumenische Versammlung

Das Licht Christi scheint auf Alle!

...

Das Licht Christi für die ganze Welt

...

Das Licht Christi scheint auf die „Gerechtigkeit“ und verbindet sie mit der göttlichen Barmherzigkeit. So erleuchtet, lässt es keinen doppeldeutigen Anspruch zu. Überall auf der ganzen Welt und in Europa führt der gegenwärtige Prozess einer radikalen Globalisierung der Märkte dazu, dass die Spaltung der menschlichen Gesellschaft in Sieger und Verlierer noch grösser wird, der Wert von unzähligen Menschen nicht geschätzt wird, und die katastrophalen Auswirkungen auf die Umwelt, vor allem der Klimawandel, mit der Sorge um die Zukunft unseres Planeten nicht vereinbar sind ...

Empfehlung VIII: Wir empfehlen, dass CCEE und KEK zusammen mit den Kirchen in Europa und mit den Kirchen der anderen Kontinente einen konsultativen Prozess beginnen, der sich mit der Verantwortung Europas für ökologische Gerechtigkeit angesichts des Klimawandels, für eine gerechte Gestaltung der Globalisierung, für die Rechte der Roma und anderer ethnischer Minderheiten befasst.





Wir erkennen heute mehr als je zuvor, dass Afrika als Kontinent, der mit unserer eigenen Geschichte und Zukunft eng verbunden ist, jetzt in einer solchen Armut lebt, die uns nicht gleichgültig und passiv lassen sollte. Die Wunden Afrikas sind unserer Versammlung zu Herzen gegangen.

Empfehlung X: Wir empfehlen, dass der Zeitraum zwischen dem 1. September und 4. Oktober dem Gebet für den Schutz der Schöpfung und der Förderung eines nachhaltigen Lebensstils gewidmet wird, um den Klimawandel aufzuhalten.

8. September 2007

Brühler Empfehlung aus der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland

„Brühler Empfehlung“

Auf Einladung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland haben sich am 27. Oktober 2008 Vertreterinnen und Vertreter von Kirchen, Gemeinden, Verbänden und Organisationen in der Griechisch-Orthodoxen Kirchengemeinde zu Brühl getroffen.

Ziel der Begegnung war es, über die Einführung eines Schöpfungstages in der Zeit vom 1. September bis 4. Oktober in den Kirchen Deutschlands nachzudenken und über das weitere Vorgehen zu beraten. Grundlage dieser Initiative und der Beratungen waren die Empfehlungen der Charta Oecumenica (Leitlinie 9) und der III. Europäischen Ökumenischen Versammlung (Empfehlung X). Angeregt durch die orthodoxe Tradition wurde der 1. Glaubensartikel ökumenisch besprochen.

Nach einer theologischen Einführung aus Sicht der Orthodoxen Kirche, welche 1992 den Schöpfungstag in ihrem Kirchenjahr eingeführt hat, wurde über Modelle in anderen Kirchen Deutschlands berichtet und diskutiert. Dabei wurde deutlich, dass drei Elemente Bestandteil eines derartigen Tages sein müssen: die Umkehr wegen des menschlichen Vergehens an der Schöpfung, der Lobpreis des Schöpfers und das Einüben konkreter Schritte („Schule des Mit-Leidens“). Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer begrüßten die vielen

ökumenischen Initiativen, die es schon in Gemeinden und ökumenischen Gruppen gibt, und ermutigen zu einem gemeinsamen Feiern des Schöpfungstages.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieser Begegnung befürworten die Einführung eines ökumenischen Schöpfungstages im Zeitraum zwischen dem 1. September und dem 4. Oktober. Sie bitten die Mitgliedskirchen der ACK in Deutschland, der regionalen und lokalen ACKs, bis zum 2. Ökumenischen Kirchentag in München 2010 zu beraten, ob, wie und wann sie den Tag der Schöpfung in ökumenischer Gemeinschaft mit allen Kirchen feiern wollen. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen dieser Begegnung empfehlen den 1. September aus der orthodoxen Tradition zu berücksichtigen.

Brühl, den 27. Oktober 2008

Beschluss der 10. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland

7. Tagung zur Schöpfungsverantwortung

Die Synode bittet den Rat der EKD, der Arbeit für Schöpfungsverantwortung in der EKD einen gewichtigeren Platz einzuräumen und bittet deshalb, mit den Gliedkirchen in einen intensiven Dialog einzutreten.





1. Der Rat der EKD möge den Gliedkirchen vorschlagen, das Ziel anzustreben, im Zeitraum bis 2015 eine Reduktion ihrer CO₂-Emissionen um 25% – gemessen am Basisjahr 2005 – vorzunehmen. Dazu mögen die Gliedkirchen zur Klimaproblematik Runde Tische bilden.

2. Der Rat der EKD möge den Gliedkirchen vorschlagen, das notwendige energie- und klimapolitische Umdenken in der Gesellschaft durch Bildungs- und Jugendarbeit, insbesondere mit Hilfe der Studie „Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“, in den Gemeinden und kirchlichen Einrichtungen zu befördern.

3. Die Synode greift die Empfehlung X der Botschaft der Dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung in Sibiu auf und bittet den Rat der EKD, für einen gemeinsamen europäischen ökumenischen Tag der Schöpfung im Zeitraum vom 1. September bis 4. Oktober einzutreten.

Der Rat der EKD wird gebeten, nach drei Jahren der Synode über den Stand der Umsetzung zu berichten.

Die Präses der Synode der Ev. Kirche in Deutschland
Barbara Rinke

Bremen, den 05. November 2008

Beschluss der 8. Tagung der XI. Landessynode der PEK zum Bau des Steinkohlekraftwerkes in Lubmin

Die Synode dankt dem Bischof für seine Stellungnahme gegen den geplanten Bau eines Steinkohlekraftwerkes in Lubmin.

In Verantwortung für die Bewahrung der Schöpfung ist es der Synode unverständlich, dass eine solch hohe Umweltbelastung für die Energieerzeugung in Kauf genommen werden soll. Die Synode appelliert an die Politik, umweltfreundliche Energieerzeugungsformen zu fördern und die selbst gesetzten Klimaschutzziele in ihrer Energiepolitik in die Tat umzusetzen.

8. ordentliche Tagung, 16. bis 18. November 2007 in Greifswald



Stellungnahme in der öffentlichen Anhörung zum Bau des Steinkohlekraftwerkes Lubmin

von Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit

Nach dem mit großer Sorgfalt und – soweit ich es verfolgen konnte – auch in Fairness viele Details besprochen worden sind, die es bei der Genehmigung oder der Versagung der Genehmigung zu bedenken gilt, ist es jetzt vielleicht an der Zeit, den Blick auf die großen Zusammenhänge zu richten, innerhalb derer das Vorhaben steht. Ich darf dabei nicht nur für mich persönlich sprechen, sondern auch für die Pommersche Evangelische Kirche, immerhin der größten zivilgesellschaftlichen Organisation in Vorpommern. Es tut dem ganzen Genehmigungsverfahren gewiss gut, an dieser Stelle auf die Werte zu rekurrieren, die unsere europäische Zivilisation 2000 Jahre lang stark bestimmt hat.

Mir war von Anfang an in der Auseinandersetzung daran gelegen, aus evangelisch – sozialetischer Perspektive eine differenzierte Debatte zu führen. Ich sehe durchaus die Notwendigkeit, innerhalb eines energiepolitischen Konzeptes für Deutschland die bisher noch vom Atomstrom mit 30% gewährleistete Grundlast auf andere Energieträger zu verteilen. Ich achte auch die Leistung der Führung der Energiewerke Nord, am Energiestandort Lubmin nach Rückbau des früheren Kernkraftwerks keine Industriebrache zu hinterlassen, sondern einen modernen Industriestandort zu entwickeln. Dabei spielt natürlich Energie am alten Energie-

standort Lubmin eine große Rolle. Ich bewerte die geplante Netzeinspeisung des durch einen off-shore-Windpark vor Rügen produzierten Stromes in Lubmin positiv. Ebenso die entstehende Erdgaspipeline durch die Ostsee und die zwei geplanten Gaskraftwerke. Und mir ist wichtig, dass niemand wegen seines Einsatzes für den Bau eines Steinkohlekraftwerkes persönlich diffamiert wird.

In der ganzen Debatte darf dabei nicht aus dem Blick geraten, dass den Menschen in unserer Region auch eine berufliche Perspektive geboten werden muss. Auf dem Hintergrund der Erwerbssituation und der nicht gerade hoffnungsvoll stimmenden konjunkturellen Prognosen für 2009 ist zu verstehen, dass allein die geplante Industrieansiedlung für manchen Bürgermeister und manche Bürgerinnen und Bürger wie ein Evangelium klingt. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass das geplante Steinkohlekraftwerk wenige, zumeist hoch spezialisierte, Fachkräfte beschäftigen wird. Und wenn dann zugleich mit diesen Arbeitsplätzen mittelfristig eine weitaus höhere Zahl an Beschäftigungsverhältnissen im Tourismus auf dem Spiel steht und langfristig durch gutachterlich prognostizierte Schadstoffemissionen mit negativen Auswirkungen auf die Gesundheit der heutigen und der nachfolgenden Generationen gerechnet werden muss, dann erscheint das Klammern an diese Arbeitsplätze wie ein Sägen an dem Ast, auf dem man selbst sitzt. Arbeitsplätze zu schaffen ist sinnvoll, wenn sie nicht langfristig den Lebensraum gefährden. Wenn wir also – und das halte ich für das Entscheidende – über energiepolitische Alternativen nachdenken, dann ist das zugleich ein Nachdenken über Erwerbsalternativen für die Menschen unserer Region.

Das für mich entscheidende Argument in der Auseinandersetzung um das Steinkohlekraftwerk ist die Bewahrung der Schöpfung. Dies ist eine Aufgabe, die Gott uns Menschen

aufgetragen hat. In der Debatte um den Klimawandel hat das internationale Expertengremium für Klimawandel (International Panel of Climate change – IPCC) deutlich gemacht, dass nicht viel Zeit bleibt, um den Klimawandel mit seinen Konsequenzen nachdrücklich zu beeinflussen. Es gibt keine seriösen Zweifel an der menschlichen Verursachung des gegenwärtigen Klimawandels. So ist – um nur wenige Fakten hier zu wiederholen – der gegenwärtige CO₂-Gehalt höher als jemals zuvor in den vergangenen 650.000 Jahren der Erdgeschichte. Elf der vergangenen zwölf Jahre waren die wärmsten seit Beginn der Klimaaufzeichnungen im Jahre 1850. Die Gründe zur Besorgnis haben sich gegenüber früheren Untersuchungen bestätigt und teilweise verstärkt. Der Klimawandel hat bereits jetzt einen nachweislichen Einfluss auf physische und ökologische Systeme. Der Anstieg des Meeresspiegels gefährdet viele küstennahe Siedlungen. Erste Zwangsumsiedlungen von Menschen sind in pazifischen Inselstaaten bereits erfolgt. Dramatisch sind die Auswirkungen des Klimawandels auf die belebte Mitwelt und die Mitgeschöpfe. 20–30% aller bekannten Arten sind von dem Aussterben bedroht. Noch besteht allerdings kein Grund zur Resignation, denn noch können wir dem Klimawandel entgegensteuern.

Wenn nun ausgerechnet am Greifswalder Bodden, im Einzugsgebiet der Urlauberinseln Usedom und Rügen, die dänische Firma DONG-Energy ein großes Steinkohlekraftwerk bauen will, dann passt das nicht zu dem Auftrag, die Schöpfung zu bewahren. Im Zeitalter des Klimawandels sollen für 1,5 Milliarden Euro zwei 800-Megawatt-Blöcke in die Lubminer Heide gesetzt werden, in denen ab 2012 jährlich 3,6 Millionen Tonnen Importsteinkohle aus Australien und China verfeuert werden sollen. Die zwei Blöcke würden bei 80-prozentiger Auslastung jährlich bis zu 10 Millionen Tonnen CO₂ produzieren. Bisher hat unser Bundesland lediglich einen CO₂-Ausstoß von 13 Millionen Tonnen. Zudem würden sich auch Teile des Greifswalder Boddens durch

das eingeleitete Kühlwasser aufheizen, was das Ökosystem verändern würde. Solange Kohlekraftwerke einen so hohen CO₂-Ausstoß haben, so lange dürfen keine neuen Kohlekraftwerke gebaut werden.

Im Mai 2007 hat Bischof Wolfgang Huber, der Ratsvorsitzende der EKD, die G8-Staaten an ihre Selbstverpflichtung zur Reduzierung der Treibhaus – Emissionen erinnert und dazu aufgefordert, sich den heute notwendigen Entscheidungen nicht zu verweigern. Die gebotene Entscheidung ist, auf andere Energieträger nicht fossilen Ursprungs auszuweichen. Weil die Industrienationen die Hauptverursacher für den Klimawandel sind, müssen sie auch in dieser Entwicklung voran gehen.

Um die Gefahren für die Erde noch abzuwehren, geht es darum, die Ursachen des Klimawandels zu minimieren. Wir brauchen eine Wende zu einer dauerhaft naturverträglichen Wirtschafts- und Lebensweise, biblisch gesprochen – eine Umkehr.

Wir leben auf dieser einen Erde. Nach christlichem Verständnis ist Gott der Schöpfer dieser Welt. Das Lebenshaus Erde ist ein Werk Gottes. Gott, der Schöpfer, hat den Menschen zu seinem Ebenbild geschaffen. Dabei geht es um den Menschen als soziales Wesen, um die menschliche Gemeinschaft schlechthin. In dieser Gottebenbildlichkeit wird der Mensch sowohl beauftragt, „die Erde zu beherrschen“, wie auch sie „zu bebauen und zu bewahren“.

Der Mensch ist zusammen mit Tieren und Pflanzen erschaffen worden und teilt mit ihnen den Lebensraum auf der Erde (1. Mose 1,24–30). Andererseits ist der Mensch das einzige Geschöpf, das mit Gott kommunizieren und von ihm angesprochen werden kann (1,29), was ihn somit zur Wahrnehmung seiner globalen Mitverantwortung befähigt. Das Beherrschen der Erde meint nicht einen Herrscherauftrag im Sinne eines „absoluten Zueignungsrechts auf alle Dinge“

(G.W.F. Hegel), sondern im Sinne einer Fürsorgepflicht. Es geht um eine kontrollierte, verantwortliche Machtausübung um die Vorsorge und Fürsorge für den gemeinsamen Lebensraum. Geschichten wie die Flutgeschichte von 1. Mose 6–8 führen uns vor Augen, was geschehen kann, wenn der Mensch seiner Verantwortung nicht gerecht wird.

Der enge Zusammenhang von Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung, wie er im konziliaren Prozess der 80er und 90er Jahre betont wurde, erhält durch den Klimawandel neue Aktualität. Denn von dem Klimawandel sind hauptsächlich die Entwicklungsländer betroffen. Wie wir leben, hat immer auch Konsequenzen für die anderen. Als Kirchen stehen wir in besonderer Verantwortung gegenüber unseren Partnerkirchen – als Pommersche Evangelische Kirchen gegenüber den Kirchengemeinden und Projekten in Tansania und Südafrika.

Vor allem der steigende Energieverbrauch verursacht den Treibhauseffekt. Noch gehen 78% der genutzten Primärenergie auf Kosten der Industrieländer. Jedoch steigt die Energienachfrage in den armen Ländern durch Bevölkerungswachstum und Nachholbedarf bei der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung voraussichtlich um 2,6 Prozent jährlich bis zum Jahre 2020. Energie ist ein Schlüsselfaktor für nachhaltige Entwicklung und Armutsbekämpfung. Vor diesem Hintergrund weist das Bauvorhaben eines Steinkohlekraftwerkes in Lubmin eindeutig in die falsche Richtung.

Die in den letzten Monaten veröffentlichten Gutachten über die zu erwartenden Veränderungen in der Gewässer- und Luftqualität durch einen Kraftwerksbetrieb in Lubmin haben diese Einschätzung bestätigt. Zwar spricht das Leibniz-Institut für Ostseeforschung in Warnemünde in seinem Endbericht zu „Physikalischen und ökologischen Auswirkungen einer Kühlwasserausbreitung im Greifswalder Boden“ (Quelle: StAUN MV, <http://bit.ly/VZ5O6> besucht am



25.11.2008.) vom Juni davon, dass sich die schlimmsten Befürchtungen nicht bestätigen. Ein Kraftwerksbetrieb würde demnach lediglich lokale – wenn auch dort massive – Auswirkungen auf das Ökosystem haben. Nimmt man jedoch die prognostizierte Erwärmung der Ostsee durch den Klimawandel um 1–3 °C und deren ökologische Auswirkungen hinzu, dann wird deutlich, dass durch den Kraftwerksbau das Gegenteil von dem passiert, was nötig wäre, um die Konsequenzen des Klimawandels für unsere Region abzufedern: In ihren Auswirkungen auf die Lebensgrundlage der hier lebenden Menschen würden sich beide Entwicklungen gegenseitig verstärken.

Ähnliches lässt sich sagen im Blick auf die Gutachterliche Stellungnahme zur Luftschadstoffemission durch das Institut für Umwelthygiene und Umweltmedizin (Gelsenkirchen) (*Institut für Umwelthygiene und Umweltmedizin (Gelsenkirchen): „Gutachterliche Stellungnahme zu den gesundheitlichen Auswirkungen der von dem geplanten Steinkohlekraftwerk Lubmin emittierten Luftschadstoffe“*, Quelle: StAUN MV <http://bit.ly/VZ5O6>, besucht am 25.11.2008.) vom September 2008. Auch wenn das Gutachten zusammenfassend feststellt, dass das Vorhaben nicht das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit gemäß Artikel 2.2 Grundgesetz verletze,

geht es doch von einem im worst-case-Szenario „quantitativ als durchaus erheblich“ einzustufenden Quecksilber-eintrag in den Greifswalder Bodden und der Emission von „krebserzeugenden Schwermetallverbindungen“ aus. (*Seiten 1 und 2 der gutachterlichen Stellungnahme*) Empirisch sei – so dieses Gutachten im Unterschied zu anderen, die von einer 17fachen Erhöhung der Quecksilberbelastung ausgehen (vgl. *taz vom 24.11.2008*) – beides nicht relevant. Dass dabei auf die entstehenden Gesundheitsrisiken verschiedene Bevölkerungsgruppen unterschiedlich stark reagieren, darauf haben Angehörige von Heilberufen in ihrem offenen Brief vom März hingewiesen. (*Offener Brief der Heilberufe gegen ein Steinkohlekraftwerk in Lubmin, Quelle: <http://www.ostsee-reporter.de>, besucht am 24.11.2008.*) Wenn auch das Sozialministerium in einer Stellungnahme vor einer Ausbreitung des für den Menschen gefährlichen Bakteriums *Vibrio vulnificus* warnt, (*Quelle: <http://bit.ly/6s996>, besucht am 25.11.08*) dann wird deutlich, dass sich im Falle eines Kraftwerksbetriebs Gefahrenquellen summieren, die eine erhebliche Belastung für die Natur und die Menschen darstellen.

Es geht bei der Genehmigung des Steinkohlekraftwerkes nicht nur um eine Infragestellung der Eigenwerbung des Bundeslandes als „Gesundheitsland“ und ein Hintertreiben der selbst gesetzten Ziele in der Qualitätssicherung des Lebensmittels Fisch und der Entwicklungsziele für den Greifswalder Bodden, sondern ganz zentral um die Risikominimierung für die Menschen der Region und ihre Gäste. Sehenden Auges würden wir in Kauf nehmen, dass die nachwachsende Generation ökologischen und gesundheitlichen Belastungen ausgesetzt wird, die kaum absehbar sind und deren Vermeidung unmittelbar geboten erscheint.

Aus ethischer Verantwortung für den Erhalt unserer Lebensgrundlagen appelliere ich als Bischof der Pommerschen Evangelischen Kirche daher an die verantwortlichen Ent-

scheidungsträger, kein Steinkohlekraftwerk in Lubmin zu genehmigen und Alternativen zu fördern und wiederhole dabei, was ich schon an anderer Stelle zu diesem Thema gesagt habe: „Tun Sie alles, um zu einer Begrenzung des Anstiegs der globalen Mitteltemperatur zu kommen. Erhalten Sie die Qualität von Luft und Wasser in Vorpommern.“

Dabei spreche ich hier auch im Namen der Pommerschen Evangelischen Kirche, die im Blick auf das Genehmigungsverfahren zum Bau des Steinkohlekraftwerkes auf ihrer Landessynode vor einem Jahr (19. November 2007) beschlossen hat – ich zitiere:

„In Verantwortung für die Bewahrung der Schöpfung ist es der Synode unverständlich, dass eine solch hohe Umweltbelastung für die Energieerzeugung in Kauf genommen werden soll. Die Synode appelliert an die Politik, umweltfreundliche Energieerzeugungsformen zu fördern und die selbst gesetzten Klimaschutzziele in ihrer Energiepolitik in die Tat umzusetzen.“

Wenige Wochen später hat die Kreissynode des Kirchenkreises Greifswald am 8. Dezember 2007 folgenden Beschluss gefasst: „Die Kreissynode des Kirchenkreises Greifswald stellt sich ausdrücklich hinter das Votum der Synode der PEK gegen den Bau des geplanten Kohlekraftwerkes in Lubmin. Sie hält das dort geplante Projekt für nicht zukunftsfähig (den notwendigen CO₂-Emissionszielen für nicht angemessen).“

Der Pommerschen Evangelischen Kirche ist es dabei daran gelegen, die Lebensgrundlagen der Menschen unserer Region und die unserer Nachkommen zu verbessern. Unsere Kinder, die nachfolgenden Generationen, werden die Folgen der heute gefassten Beschlüsse zum Steinkohlekraftwerk zu tragen haben. Und genau diese Lebensgrundlagen sehen wir mit der Genehmigung des Betriebes eines Steinkohlekraftwerkes in ernster Gefahr.

26. November 2008 in Greifswald

Stellungnahme der Kreissynode des Kirchenkreises Greifswald zum Bau des Steinkohlekraftwerkes

1. Antrag zu 2.1. von Pfarrer Arndt Noack

„Die Kreissynode des Kirchenkreises Greifswald stellt sich ausdrücklich hinter das Votum der Synode der PEK gegen den Bau des geplanten Kohlekraftwerkes in Lubmin.

Sie hält das dort geplante Projekt für nicht zukunftsfähig (den notwendigen CO₂-Emissionszielen für nicht angemessen).

Die Synode stellt gleichzeitig die Verantwortung jeder Kirchengemeinde und jedes Gemeindegliedes für einen sparsamen Umgang mit Energie und damit für eine Reduzierung des CO₂-Ausstoßes fest.“

Abstimmung:

1 Gegenstimme, 4 Enthaltungen – mehrheitlich beschlossen
Dezember 2007

Stellungnahme der Kirchengemeinde Krummin/Karlshagen zum geplanten Steinkohlekraftwerk Lubmin

Mit großer Sorge verfolgen wir die Nachrichten über das geplante Kohlekraftwerk in Lubmin, in unserer unmittelbaren Nähe.

Unser Gemeindegebiet liegt im Inselnorden im Naturpark „Insel Usedom“. Hierzu gehören das Naturschutzgebiet „Peenemünder Haken, Struck und Ruden“, das sowohl nationales wie auch europäisches Schutzgebiet ist.

Die Menschen hier leben vom Tourismus, vom Seebädervom Gesundheits-, vom maritimen Tourismus. Die Lage an der Ostsee mit den herrlichen Sandstränden, das reizvolle Hinterland am Peenestrom und die Häfen, vor allem die Naturhäfen, zusammen mit der guten Luft zeichnen unsere Region für Urlauberinnen und Urlauber, Einheimische und Kurgäste durch einen hohen Erholungswert aus. Die einzel-





nen Orte haben in der Vergangenheit riesige Anstrengungen auf sich genommen, um sowohl durch touristische Einrichtungen, wie auch durch Umfeldverbesserungen die Wohnqualität für alle Altersgruppen zu verbessern (Kneippkindergarten, moderne Seniorenwohnanlagen, Campingplätze von höchster Qualität, modernste Ferienwohnanlagen usw.).

Auf der Grundlage der biblischen Botschaft, die uns zu Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung aufruft, fühlen wir uns als Kirchengemeinde dem Gemeinwohl, der Erhaltung von Arbeitsplätzen und der Lebensgrundlage vieler Menschen in unserer Region verpflichtet.

Es ist aus unserer Sicht nicht zu verantworten, durch den Bau eines Steinkohlekraftwerkes den Status der Seebäder zu gefährden.

Das Kraftwerk wird pro Jahr 10 Mio. Tonnen CO₂, 7000 Tonnen Schwefeldioxyd, 3600 Tonnen Stickoxyde, 700 Tonnen Staub und 900 kg Quecksilber (*Quelle: offener Brief von Dipl.Physiker W. Lobanowitsch*) in die Atmosphäre blasen, die bei den vorherrschenden Nord-Westwinden vor allem die Insel Usedom und hier besonders den Inselnorden treffen werden.

Auch eine Erwärmung des Greifswalder Boddens durch die Nutzung als Kühlwasser für das Kraftwerk hätte aus unserer Sicht unabsehbare Folgen für die Meeresflora und -fauna und für die Bodden- und Küstenfischerei.

Das geplante Kohlekraftwerk steht in krassem Gegensatz zu allen Bemühungen, den von Menschen verursachten Klimawandel zu stoppen, wie dies noch auf dem G8-Gipfel in Heiligendamm verabredet wurde.

Die langfristigen Schäden für unsere Tourismusregion wären verhängnisvoll.

Wir plädieren mit allem Nachdruck dafür, bestehende Pläne für eine alternative Energiegewinnung aus Wind, Sonne, Biomasse und Gas für den Standort Lubmin zu prüfen.

Gemeinsam mit dem Bischof unserer Pommerschen Evangelischen Landeskirche Herrn Dr. Hans-Jürgen Abromeit appellieren wir an alle Verantwortlichen:

„Versündigt euch nicht an Gott und den Menschen!“

Karlshagen, den 18.11.07

HERAUSGEBER

Pommersche Evangelische Kirche
 Bahnhofstraße 35/36
 17489 Greifswald
 Internet: www.kirche-mv.de

REDAKTION

Anne Freudenberg, 2007 bis April 2009 Referentin für
 entwicklungsbezogene Bildung / ökumenisches Lernen,
 seit Mai 2009 Pfarrerin z.A. in der Evangelischen Kirchengemeinde
 Seebad Ahlbeck
 e-Mail: ahlbeck@kirchenkreis-greifswald.de

Eva Stattaus, Leitung und Gemeindepädagogik am
 Theologisch-Pädagogischen Institut in Greifswald
 e-Mail: stattaus@pek.de

Jörg Moritz-Reinbach, Religionspädagogik am
 Theologisch-Pädagogischen Institut in Greifswald
 e-Mail: moritz-reinbach@pek.de

Tabea Bartels, Pfarrerin in der Konfiprojektstelle der
 Kirchenkreise Stralsund und Demmin
 e-Mail: konfiprojekt@kirchenkreis-stralsund.de
 Internet: www.konfiprojekt.de

BESTELLADRESSE

Haus Landeskirchlicher Dienste
 Sekretariat
 Karl-Marx-Platz 15
 17489 Greifswald
 e-Mail: info-hld@pek.de
 Tel.: 03834-89 63 111

GESTALTUNG

Sascha Fricke, e-Mail: sascha@merqur.de
 Alexandra Schäler, e-Mail: dieartige@yahoo.de

DRUCK

LASERLINE Berlin • Stralsund • Bremen
 Scheringstraße 1
 13355 Berlin-Mitte
 e-Mail: info@laser-line.de

FOTOS

Rainer Neumann, S. 4, 16, 47, 55, 68, 69, 71, 72
 Uta Gerhardt, S. 5, 9, 10, 27, 28, 36, 37
 Anne Freudenberg, S. 27, 28, 59, 60
 Kathrin Krüger, S. 48
 Olav Metz, S. 43, 46
 Tabea Bartels, S. 62, 63
 Albrecht Süptiz, S. 33,34
 Margret Seidenschnur, S. 39
 Frauke Winkler, S. 51
 Dr. Eberhard Buck, S. 52, 53
 Elenathewise / Fotolia.com, S. 3
 Indigo Blue / Photocase.com, S. 1
 Designritter / Photocase.com, S. 80
 Sabine Susann Singler / Pixelio.de, S. 15
 Victor Schwabenland / Pixelio.de, S. 19
 Paul Georg Meister / Pixelio.de, S. 20
 Josupewo / Pixelio.de, S. 23
 Rolf Laube / Pixelio.de, S. 24
 Rainer Sturm / Pixelio.de, S. 57, 72
 Karin Jung / Pixelio.de, S. 64
 Andreas Morlock / Pixelio.de, S. 65
 Birgit / Pixelio.de, S. 66
 Dieter Schütz / Pixelio.de, S. 70
 Ronald Kayser / Pixelio.de, S. 75
 Marco Barnebeck / Pixelio.de, S. 77
 Marcel Loos / Pixelio.de, S. 78
 Axel Brocke / Flickr.com, S. 41
 Jesus Angel Hernandez de Rojas / Flickr.com, S. 56

FÖRDERER

Norddeutsche Stiftung für Umwelt und Entwicklung (NUE)
 Evangelischer Entwicklungsdienst (eed)
 Evangelische Kirche in Deutschland (EKD)

1. Auflage / Greifswald 2009 / Alle Rechte vorbehalten

Die Innenseiten wurden auf 100% Recyclingpapier gedruckt.
 Ausgezeichnet mit dem Blauen Umweltengel.

Zum downloaden als pdf-Datei unter: www.kirche-mv.de



Um die Gefahren für die Erde abzuwehren, müssen die Ursachen des Klimawandels minimiert werden. Wir brauchen eine Wende zu einer dauerhaft naturverträglichen Wirtschafts- und Lebensweise, biblisch gesprochen: eine Umkehr.

Eine Hilfe zu einer solchen Kehrtwende im Denken und Handeln will die hier vorliegende Handreichung sein. Sie gibt Hinweise zum Verständnis des Klimawandels und Anregungen, wie er in Gemeinde und Schule thematisiert werden kann.

Dr. Hans-Jürgen Abromeit, Bischof der Pommerschen Evangelischen Kirche